

W

endezeit

Zeitschrift für ganzheitliches Leben und für ein neues Zeitalter mit mehr Geist und Seele

• **Costa Rica**

- **Die Schweizer Armee auf Elefantenjagd**
- **Die grösste Alpkäserei der Schweiz**
- **Boston-Terrier Missie, die Hellseherin**

Inhalt

| | |
|---|-------|
| GEDANKENSPLITTER | 1 |
| GEGESEHEN • GELESEN • GEHÖRT | |
| Berner Kommunikationspreis 2016 geht an einen Klimaforscher | 2 |
| Können begabte Individuen auf Fotografien erkennen, ob die abgebildeten Menschen verstorben sind? | 2/3 |
| GESUNDHEIT/(KOMPLEMENTÄR-)MEDIZIN | |
| 50-Stunden-Woche: Krebs und Diabetes für Frauen | 3 |
| Integrative Medizin in der Onkologie | 3/4 |
| Integrative Medizin – neue Konzepte mit Potenzial | 4 |
| «Voices of Life» simuliert Gebärmutter im Brutkasten | 4/5 |
| Chirurgen-Duo rettet Kind im Mutterleib | 5 |
| 7 tibetische Tipps für den Start in die warme Jahreszeit | 6 |
| Der Alterungsprozess – eine Akkumulation von Blockaden | 7/8 |
| RELIGION | |
| Geschichte der Bibel – Das Problem des «historischen Jesus» | 9/10 |
| PARAPSYCHOLOGIE | |
| Unheimliche Wirklichkeiten: Onkel Sams Yeti | 11-13 |
| ESOTERIK | |
| Schon wieder ein neuer «Christus» | 14-17 |
| Die Psychowelt der Tiere – Missie, die Hellseherin | 18-22 |
| SCHWERPUNKT – COSTA RICA | |
| REPORTAGE | |
| Die Schweizer Armee auf Elefantenjagd | 49-54 |
| FAUNA | |
| Elefantenbullen kommunizieren dann, wenn es von Bedeutung ist | 55 |
| Flusspferde auf der Suche nach den letzten geeigneten Wasserstellen | 56 |
| Ursprung der heutigen Dromedare entdeckt | 57 |
| ÖKOLOGIE/UMWELT | |
| Die grösste Alpkäserei der Schweiz | 58/62 |
| BÜCHER / CDs | |
| Elfie Courtenay: Endlichkeit und Ewigkeit | 63 |
| Angela Zimmermann: Geliebtes fremdes Wesen | 63/64 |
| Matthias Ennenbach: Achtsame Selbststeuerung | 64 |
| Kimberly Snyder: Beauty Detox Power | 64/65 |
| Gena Hamshaw: Choosing Raw | 65 |
| Heinz Peter Wallner: Take Five | 65/66 |
| AGENDA – AGORA | |
| | 66 |
| THERAPEUTENLISTE | |
| | 67/68 |

Zu lesen in Nr. 5/16

Parapsychologie:

Geheimnisse unserer Erde

Die Psychowelt der Tiere: Ein Hauch von Intelligenz

Psychologie

Bei Risiken und Nebenwirkungen wenden Sie sich an...

Energiearbeit – Gurugläubigkeit – Eigenverantwortung

Vom Schatten der Seele

Das Jenseits in uns

Buch- und CD/DVD- Vorstellungen

Gesehen – gelesen – gehört

... und viele weitere Themen

Anfang September online

Impressum

Wendezeit

Nr. 4/16 (Juli/August 2016) – 28. Jg.
(Gesamt-Nr. 162) Erscheint 6 x
jährlich: Januar, März, Mai, Juli,
September, November

Herausgeber: Fatema Verlag GmbH
Redaktion *Wendezeit*,
Parkstr.14, CH-3800 Matten/Interla-
ken
Tel. +41(0)33 826 56 51, Fax 826 56 53
E-Mail: verlag@fatema.com
Internet: <http://fatema.com>
<http://wendezeit.info>

Leitung: Orith Yvette Tempelman

Regelmässige Beiträge von: Uri Geller
(Kolumne), Heini Hofmann (Reporta-
tagen), Ernst Meckelburg (Grenzwis-
senschaften), Rudolf Passian (Para-
psychologie).

In dieser Ausgabe sind ausserdem Tex-
te folgender Autoren erschienen: Ste-
phan Brodicky, Saskia Donath, W. J. J.
Glashower, Dr. med. Ingfried Hobert,
Heike Hochhauser, Monika Kage-
mann, George Langelaan, Gerhard
Meyer, Barbara Ritzert

Copyright: Fatema-Verlag GmbH.
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck,
auch auszugsweise, nur mit Genehmi-
gung der Redaktion. Namentlich ge-
kennzeichnete Beiträge geben nicht
in jedem Fall die Meinung der Redak-
tion wieder. Für unverlangt eingesand-
tes Material wird keine Gewähr über-
nommen. Gerichtsstand: Interlaken.

Anzeigenverwaltung: Fatema Verlag
Tel. +41(0)33 – 826 56 59,
Fax +41(0)33 – 826 56 53

Therapeuten-/Beraterliste:
Grundeintrag CHF 12,-/€ 10,-/Jahr
Erweit. Eintrag: CHF 24,-/€ 20,-/Jahr

Der Eintrag in die Therapeutenliste
wird jeweils automatisch um ein Jahr
verlängert, falls er nicht mindestens
sechs Wochen vor Ablauf schriftlich
beim Verlag gekündigt wird. Bestäti-
gung der Kündigung nur per Mail.

Abonnemente sind gratis.
Freiwillige Spenden zur
Unkostendeckung willkommen

Zahlstelle:
CH: Postkonto 20-584170-8,
Fatema-Verlag GmbH, 3800 Matten

Übrige Länder:
IBAN: CH11 0900 0000 2058 4170 8
BIC: POFICHBEXXX



Liebe Leserin,

Lieber Leser,

Die aufmerksamsten Leser/innen unter
Ihnen werden feststellen, dass wir für
die kommende Ausgabe kein Schwer-
punktthema angegeben haben. Dies
hat mindestens zwei Gründe:

1. Wir wollen uns auch kurzfristig für ein Thema ent-
scheiden können, das eines Schwerpunkts würdig ist.
2. Wir wollen kein Thema, keine Destination gross an-
kündigen, das/die sich dann als völlig unpassend er-
weist - wie das Reiseland Türkei in der vorletzten Aus-
gabe. Wer will schon in ein Land reisen, wenn das
Eidgenössische Departement für auswärtige Angele-
genheiten (EDA) davon abrät?

Andererseits wollen wir uns nicht von der Panikma-
che anstecken lassen, die ab und zu für Schlagzeilen
in den Boulevardmedien sorgt. Und es wird ohnehin
jede Menge Themen geben, die unabhängig vom Zeit-
geschehen sind und problemlos angekündigt werden
können.

Hoffen wir, dass der Sommer für einmal ohne spezielle
Begebenheiten verläuft und dass wir uns in jeder Hin-
sicht auf eitel Sonnenschein freuen können.

Orith Tempelman



Gesehen



Gelesen



Gehört

Berner Kommunikationspreis 2016 geht an den Klimaforscher Thomas Stocker

Der Klimaforscher Thomas Stocker erhält den 6. Berner Kommunikationspreis. Die Berner Public Relations Gesellschaft BPRG zeichnet ihn aus für sein internationales Engagement, für seine prägnante Kommunikation und seinen unermüdelichen Einsatz als inoffizieller Botschafter von Bern. Die Preisverleihung fand am 19. Mai, an einem Festakt im Pavillon auf dem Gurten statt.



Der Klimaforscher Thomas Stocker erhält den 6. Berner Kommunikationspreis der Berner Public Relations Gesellschaft BPRG. v.l.n.r.: Ueli Schmezer, Thomas Stocker, Cla Martin Cafilisch, Boris Pilleri

Verändert sich das Klima? Und wenn ja: ist der Mensch dafür verantwortlich? Thomas Stocker, Professor für Klima- und Umweltphysik an der Universität Bern, ist davon überzeugt. Seit Jahrzehnten befasst er sich mit dem Klimawandel und gehört zu den international renommiertesten Forschern in diesem Bereich. Von 2008 bis 2015 hat er die Arbeitsgruppe I des Weltklimarats IPCC geleitet. Dieser beurteilt den aktuellen Wissensstand über den Klimawandel. Die Resultate des 1535-seitigen Schlussberichts, der von allen Regierungen der Welt akzeptiert wurde, bringt er auf den Punkt: «Der Einfluss des Menschen auf das Klimasystem ist klar», «Die Erwärmung des Klimasystems ist eindeutig» oder «Die Erwärmung kann sich drastisch, weitreichend und unumkehrbar auf Menschen und Ökosysteme auswirken», lauten die Kernbotschaften.

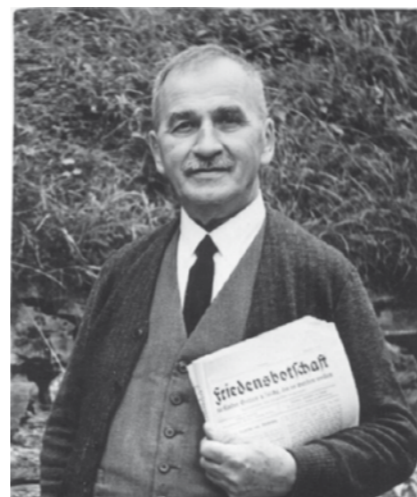
Thomas Stocker betrachtet es als eine der Kernaufgaben eines Wissenschaftlers, Erkenntnisse kontinuierlich und verständlich zu kommunizieren. Besonders bei Themen mit hoher gesellschaftlicher Relevanz müsse man sich den Fragen der Gesellschaft, der Medien und der Politik stellen, so Stocker. Dabei gehe es aber nicht darum, politische Ratschläge zu erteilen, sondern aufzuzeigen, was zu tun wäre, wenn die Politik einen bestimmten Entscheid fällt oder ein bestimmtes Ziel setzt. Cla Martin Cafilisch, BPRG-Präsident, ist beeindruckt von den kommunikativen Leistungen Stockers: «Seit mehr als zwei Jahrzehnten ist er auch international an vorderster Front dabei. Seine verständliche, konsistente und überzeugende Kommunikation hat wesentlich dazu beigetragen, dass das Thema Klimawandel in immer breiteren Kreisen Beachtung findet. Dafür zeichnen wir ihn mit dem Berner Kommunikationspreis aus.»

Die BPRG vergibt jedes Jahr den Kommunikationspreis an eine Persönlichkeit, die ohne entsprechende Fachausbildung aussergewöhnliche kommunikative Leistungen erbringt. Der Preisträger oder die Preisträgerin erhält ein eigens angefertigtes Werk, das in diesem Jahr vom Berner Illustrator Boris Pilleri gestaltet wurde. ♦

Können begabte Individuen auf Fotografien erkennen, ob die abgebildeten Menschen verstorben sind?

Gerhard Meyer, Gesellschaft für Anomalistik E.V.

Das Institute of Noetic Sciences (IONS) macht immer wieder durch interessante Forschungsprojekte von sich reden, die neben äußerst kreativen Designs und einer durchdachten Methodologie oft genug auch durch bemerkenswerte Ergebnisse Aufsehen erregen. Der Grund dafür scheint nicht zuletzt in den herausragenden Forscherpersönlichkeiten zu finden sein, die für IONS unter der Leitung des Psychologen Dean Radin arbeiten. Mit der nun hier vorgestellten Studie des Monats wurde untersucht, inwieweit sich Behauptungen von Sensitiven und medial begabten Personen verifizieren lassen, nach denen diese beim Betrachten der Fotografie eines Gesichts erkennen können, ob die abgebildete Person noch lebendig oder schon verstorben ist. Eine starke Behauptung, die sofort eine ganze Reihe an methodischen Bedenken aufwirft.



Wissen Sensitive, ob diese Person lebt?

Wie die Forschergruppe um den Erstautor Arnaud Delorme, einem u.a. auch an der University of California San Diego tätigen Neurowissenschaftler, diese Probleme methodisch kontrolliert, ist sehr

spannend. Die in den Untersuchungen mit insgesamt 12 «sensitiven Personen» gewonnenen Ergebnisse ebenfalls. Die Studie ist hier zu lesen (auf Englisch):

<http://journal.frontiersin.org/article/10.3389/fnhum.2016.00173/full> ♦

50-Stunden-Woche: Krebs und Diabetes für Frauen

Breite Auswertung vorgenommen – Männer deutlich weniger betroffen

(pte) Frauen, die für ihre Karriere sehr lange Arbeitszeiten in Kauf nehmen, könnten dafür einen hohen Preis bezahlen. 60 Stunden Arbeit pro Woche oder mehr über drei Jahrzehnte verdreifachen das Risiko für Erkrankungen wie Diabetes, Krebs, Herzleiden und Arthritis. Zu diesem Ergebnis kommt die Ohio State University. Das Risiko steigt an, wenn Frauen mehr als 40 Stunden pro Woche arbeiten und erhöht sich ab 50 Stunden drastisch.

Zusammenhang nachgewiesen

Laut Forschungsleiter Allard Dembe sind vor allem Frauen, die mehreren Rollen gerecht werden müssen, von den Auswirkungen einer hohen Arbeitsbelastung betroffen. «Menschen machen sich kaum Gedanken darüber, welche Auswirkungen ihre Arbeit später auf sie haben wird. Das gilt vor allem für Frauen.» Männer, die viel arbeiten, scheinen laut der Studie deutlich besser auszusteigen, wie sich im Zuge einer Analyse von Interviews mit fast 7500 Personen zeigte,



Büroarbeit: Zu viel davon macht krank (Foto: Cornelia Menichelli, pixelio.de)

die an der National Longitudinal Survey of Youth teilnahmen.

Die Wissenschaftler analysierten den Zusammenhang zwischen schweren Erkrankungen und der Stundenanzahl, die über einen Zeitraum von 32 Jahren gearbeitet wurde. Sie erstellten Durchschnittswerte der Stunden, die die Teilnehmer pro Woche über einen Zeitraum von 32 Jahren gearbeitet hatten und verglichen diese Zahlen mit dem Auftreten von acht chronischen Krankheiten: Herzkrankungen, Krebs mit Ausnahme von Hautkrebs, Arthritis oder Rheuma, Diabetes oder hohen Blutzuckerwerten, chronischen Lungenerkrankungen wie Bronchitis oder Emphyse, Asthma, Depressionen und Bluthochdruck. Zusätzlich wurden die Ergebnisse auf die Geschlechterverteilung untersucht.

Ab 50 Stunden wird es kritisch

Eine Minderheit der Vollzeitbeschäftigten arbeitete 40 Stunden oder weniger pro Woche. 56 Prozent arbeiteten zwischen 41 und 50 Stunden, 13 Prozent durchschnittlich 51 bis 60 Stunden und 3 Prozent durchschnittlich mehr als 60 Stunden. Bei Frauen zeigte sich ein direkter Zusammenhang zwischen langen Arbeitszeiten und Herzleiden, Krebs, Arthritis und Diabetes. Viel arbeitende Männer erkrankten nur häufiger an Arthritis. Männer, die zwischen 41 und 50 Stunden pro Woche arbeiteten, verfügten sogar bei Herz- und Lungenerkrankungen sowie Depressionen über ein geringeres Risiko als jene, die 40 Stunden oder weniger arbeiteten.

Zu den Beschränkungen der Studie gehört, dass nur die Daten chronischer Krankheiten erfasst wurden, die im Alter von 40 oder 50 Jahren einsetzten. Die Studie erklärt damit keine möglichen Zusammenhängen zwischen langen Arbeitszeiten und dem Lebenszeitrisiko. Das frühe Einsetzen einer chronischen Krankheit kann nicht nur die Lebenserwartung und -qualität verringern, sondern auch langfristig die Kosten für die Gesundheitsversorgung erhöhen. Die Studie beruht auf den in einer Woche durchschnittlich gearbeiteten Stunden und berücksichtigt nicht, dass sich die Arbeitsbelastung im Laufe einer Karriere auch verringern kann. ♦

Integrative Medizin in der Onkologie

Barbara Ritzert, Pressestelle Dachverband Anthroposophische Medizin in Deutschland - DAMiD

In der Onkologie haben wirksame integrativmedizinische Konzepte bereits Eingang in die konventionelle Versorgung gefunden. Das zeigen Vorträge auf dem Internationalen Kongress für Integrative Medizin und Gesundheit in Stuttgart.

«Integrativmedizin ersetzt nicht eine konventionelle Krebstherapie, sie ergänzt sie und unterstützt den Patienten bei einer konventionellen Behandlung. Eine seriöse Integrativmedizin wird nie Heilsversprechungen machen», sagt Dr. Gunver Sophia Kienle vom Zentrum für Naturheilkunde der Universität Freiburg und leitende Wissenschaftlerin am Institut für angewandte Erkenntnistheorie und medizinische Methodologie e.V., Freiburg, einem An-Institut der Universität Witten/Herdecke.

Etwa die Hälfte aller Krebspatienten in Nordamerika und Europa wenden komplementär-medizinische Behandlungen ergänzend zur konventionellen Krebstherapie an. Sie erhoffen sich damit vor allem eine bessere physische und emotionale Verfassung, eine Stärkung ihrer Abwehr gegen den Krebs und eine bessere Verträglichkeit der konventionellen Krebstherapien. Auch eine wachsende Zahl von Studien bestätigt, dass Krebspatienten trotz guter konventioneller Krebstherapie unter einer Reihe von sogenannten «unmet needs» leidet. Dazu gehören etwa emotionale Not, Kontroll-, Appetit- und Energieverlust, Erschöpfung, Müdigkeit, Schlafprobleme, Ängste.

Dass die Hoffnung der Patienten begründet ist, dass sie von integrativen Konzepten profitieren, belegen viele Studien. So präsentiert Dr. Heather Greenlee aus New York auf dem Kongress in Stuttgart eine US-amerikanische evidenzbasierte Leitlinie zum Thema komplementäre Verfahren im Rahmen integrativer Therapien in der Brustkrebsbehandlung, die modernen Standards entspricht. Empfohlen wird

darin der routinemässige Einsatz von Meditation, Yoga und bestimmten Entspannungsverfahren. Stressmanagement, Massage, Musiktherapie und Massnahmen zur Energiegewinnung, Yoga und Meditation werden empfohlen, um Stress, Ängste, Depression und Fatigue zu bekämpfen und die Lebensqualität der betroffenen Frauen zu verbessern. Die Leitlinie betont aber auch, dass bei vielen Interventionen noch keine Beurteilung möglich ist, da entsprechende Studien fehlen.

«Wird den Patienten durch den Einsatz komplementärer Verfahren geholfen, so wirkt sich das auf die Lebensqualität, auf die Therapietreue bei der Krebstherapie und auch auf das Überleben aus», sagt Kienle. Eine kürzlich publizierte grosse randomisierte klinische Studie zur Misteltherapie des fortgeschrittenen, nicht operablen Bauchspeicheldrüsenkrebses zeigte, dass die Patienten unter Misteltherapie länger leben und eine bessere Lebensqualität haben. Diese Studie wird auf dem Kongress in Stuttgart mit einem Preis prämiert. Nicht zuletzt haben eine Reihe integrativmedizinischer Verfahren Eingang in die konventionelle Versorgung von Krebspatienten gefunden und eine wachsende Zahl grosser akademischer Zentren und Top-Universitäten verfügen über Zentren für integrativmedizinische Behandlungen eingerichtet, etwa das Dana Farber Cancer Center der Harvard Universität. ♦

Integrative Medizin – neue Konzepte mit Potenzial

Barbara Ritzert Pressestelle Dachverband Anthroposophische Medizin in Deutschland - DAMiD

Die Integrative Medizin hat ein grosses Potenzial, die Medizin der Zukunft nachhaltig zu beeinflussen. Darin sind sich die Experten auf dem Internationalen Kongress für Integrative Medizin und Gesundheit in Stuttgart einig.

«Die wissenschaftlich geprüfte Integrativmedizin hat einen hohen Stellenwert.»

Davon ist der Internist Prof. Dr. Gustav Dobos überzeugt. Der Chefarzt der Klinik für Naturheilkunde und Integrative Medizin der Kliniken Essen-Mitte erforscht mit seinem Team und in Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen an anderen Kliniken, wie sich konventionelle Medizin und Naturheilverfahren zur Integrativen Medizin verbinden lassen. Doch dies alleine genügt ihm nicht. «Wir sollten nicht nur zeigen, dass die Kombination wirksam und sicher ist, sondern auch, dass sie der konventionellen Medizin mindestens ebenbürtig, wenn nicht sogar überlegen ist.»

Ein Beispiel dafür ist die Behandlung der Arthrose, die häufigste Gelenkerkrankung des erwachsenen Menschen. In der Altersgruppe der 70- bis 74-Jährigen sind bis zu 40 Prozent betroffen. Die Gelenkentzündung und der Schmerz werden mit Nichtsteroidalen Antirheumatika (NSAR) behandelt. Aufgrund ihres Nebenwirkungsprofils sollten diese Medikamente jedoch gerade bei älteren Patienten nur kurzfristig eingesetzt werden, bei bestimmten Erkrankungen sind sie kontraindiziert. Paracetamol hat sich in einer aktuellen Studie als nicht ausreichend wirksam erwiesen. «Bei der Arthrose gibt es jedoch eine Vielzahl wirksamer Verfahren aus dem Bereich der Naturheilkunde: Blutegel, Akupunktur, Bewegungstherapien und Yoga», sagt Prof. Dobos. Ist das Kniegelenk betroffen, sind Wickel mit Kohlblättern so wirksam wie Schmerzgels.

Naturheilverfahren sind auch bei anderen chronischen Schmerzen hilfreich: Akupunktur wirkt nicht nur bei Gelenkschmerzen, sondern auch bei Spannungskopfschmerz und Migräne vorbeugend. Dass eine Akupunkturbehandlung die Aktivität schmerzverarbeitender Strukturen im Gehirn auch nach dem Ende der Nadeltherapie beeinflusst, zeigte das Team in Kooperation mit Radiologen der Universitätsklinik Essen.

Bei leichten bis mittelschweren Depressionen helfen Methoden aus dem Bereich der Naturheilkunde: Phytotherapeutika wie Johanniskrautextrakte haben hier ihre Wirksamkeit unter Beweis gestellt, und auch Yoga kann die Behandlung –

so eine Meta-Analyse von Prof. Dobos und seinem Team – sinnvoll ergänzen.

In einer Ende letzten Jahres publizierten Meta-Analyse bescheinigen die Essener Forscher der Mind-Body-Medizin, welche die klassische Lebensstiländerung wie Ernährungsumstellung und Sport durch Entspannungsverfahren und andere psychologische Strategien ergänzt, dass diese bei Patienten mit koronarer Herzerkrankung im weiteren Verlauf Herzinfarkte vermeiden sowie, Arteriosklerose und erhöhten Blutdruck reduzieren kann, nicht aber die Sterblichkeit. Unlängst bescheinigten die Forscher auch dem Yoga, dass es bei Bluthochdruck als ergänzende Therapie wirksam ist.

«Voices of Life» simuliert Gebärmutter im Brutkasten

Anwendung kombiniert Herzschlag und Stimme der Mutter für Frühchen

(pte) Die «Voices of Life»-App simuliert die Umgebung der Gebärmutter, wenn sich Säuglinge noch im Inkubator befinden. Die Anwendung soll in erster Linie bei Frühgeborenen zum Einsatz kommen und ist vom Elektronikriesen Samsung entwickelt worden. Mit Hilfe dieser Technologie werden nicht nur der Herzschlag der Mutter, sondern auch individuelle Sprachmitteilungen aufgezeichnet und wiedergegeben.

Effekt empirisch bestätigt

«Das könnte bei der gesunden Entwicklung eines Frühchens helfen. Die Stimme der Mutter und Umgebungsgeräusche nehmen Ungeborene bereits wahr, das ist hinlänglich erforscht», erklärt Psychotherapeut Dominik Rosenauer. Der Seh- und Geruchssinn spiele auch bei Neugeborenen eine untergeordnete Rolle. «In den ersten Lebensmonaten wird das sogenannte Bonding (Bindungstheorie) vorwiegend über Fühlen, Riechen und Hören hergestellt», erläutert der Psychotherapeut. Erst später komme das Sehen dazu.

«Deswegen ist es wichtig, dass das Frühgeborene so lang wie möglich die bereits bekannten Reize wahrnimmt, um sicher sein zu können sowie weniger Stress zu erleben. Wichtig wäre hier auch, dass die Stimme nicht zu einer permanenten ‚noise‘ wird, sondern mal da ist und mal nicht», führt Rosenauer aus. Vor allem in Stresssituationen sollte sie hörbar sein. «Dann würde es auch reichen, wenn die Mutter gerade nicht da sein kann, ihre Stimme zu hören und einen Menschen – zum Beispiel eine Krankenschwester – zu spüren, der einen berührt», beschreibt er. Möglich wäre dies, da der Körpergeruch eine nachrangige Rolle spiele.

App noch in Entwicklungsphase

Die Aufnahmen der Stimme und des Herzschlags, die via Smartphone-Sender aufgenommen werden, laufen durch einen Audio-Filter, um die Umgebung der Gebärmutter zu simulieren. Anschliessend werden die Aufzeichnungen dem Neugeborenen im Brutkasten vorgespielt. Laut Samsung fördern der Herzschlag sowie die Stimme der Mutter die gesunde Gehirnentwicklung des Kindes. Bis dato ist noch nicht bekannt, in welchem Entwicklungsstadium sich die Technologie befindet und in welchen Krankenhäusern sie voraussichtlich eingesetzt wird. ♦

Chirurgen-Duo rettet Kind im Mutterleib

Monika Kugemann, Bereich Kommunikation und Marketing Universitätsspital Bern

Bern/Lausanne: Zwei routinierte Chirurgen aus der Frauenklinik Inselspital und der Frauenheilkunde CHUV erschliessen einen neuen Bereich der intrauterinen Operationen. In einer Not-OP veröden die Ärzte erstmals einen Lungentumor und retten so den Fötus. Der Junge kommt gesund zur Welt.

Inselspital, 22. Februar 2016, 11.15 Uhr: Zwei Spezialisten für fetomaternalen Medizin schauen ein letztes Mal auf das Ultraschallbild am Monitor. Dann startet der gewagte Eingriff am Ungeborenen:

Ein gutartiger Lungentumor belastet das Herz des Kindes lebensgefährlich. Ohne Eingriff wird der kleine Junge nicht überleben. Eine Entbindung oder ein Abwarten kommen in der prekären Situation nicht in Frage. Unter den ausserordentlichen Umständen beraten sich der behandelnde Arzt und die Familie ausführlich. Dann der Entschluss: Gemeinsam mit einem langjährigen Lausanner Kollegen operieren sie das Kind im Mutterleib zu zweit.

Bewährte Technik – neues Einsatzgebiet

Das Besondere: Bisher hatten Luigi Raio (Inselspital) und David Baud (Centre Hospitalier Universitaire Vaudois) v.a. eineiige Zwillinge im Uterus operiert, die durch den Mutterkuchen unausgewogen untereinander Blut austauschen. Dieses sogenannte «Zwillingstransfusionssyndrom» führt ohne Eingriff in den meisten Fällen zum Tod eines oder beider Kinder. Gelingt es jedoch bestimmte Blutgefässe in der Plazenta mit einem Laser zu veröden, gleicht sich die Blutzufuhr der Babies wieder aus. Die Kinder haben wieder eine gute Chance zu gedeihen und gesund zur Welt zu kommen. Die Berner Frauenklinik ist Vorreiterin in dieser Art fetoskopischer Lasereingriffe und bietet ihn seit den späten Neunziger Jahren an.

Mit einer ähnlichen Technik operieren die beiden Chirurgen nun den Lungentumor. Diesmal aber findet die Operation mitten im Körper des Kindes statt, in unmittelbarer Nähe zum Herzen und der Hauptschlagader. Es muss daher noch präziser und mit ständigem Blick auf den Ultraschall gearbeitet werden. Doch der Eingriff gelingt: Der Lungentumor wird von der Blutzufuhr abgeschnitten. In den Wochen die folgen wird das abster-



Durch die Bauchwand der Mutter und den Brustkorb des Kindes wird eine Nadel eingeführt. Durch diese können die Chirurgen einen Laser direkt an die Blutzufuhr des Tumors platzieren. Gilbert Maurer für das Centre Hospitalier Universitaire Vaudois

bende Gewebe kleiner, das Herz des Kindes erholt sich wieder. Am 13. April kommt der Junge gesund zur Welt. Es ist die erste Operation dieser Art in der Schweiz. Weltweit wurden lediglich 17 Fälle beschrieben mit unterschiedlich guten Resultaten.

Ein eingespieltes Team

Luigi Raio und David Baud operieren seit drei Jahren Schulter an Schulter Babies in der Gebärmutter. Perfekte Koordination erlaubt ihnen die delikaten Eingriffe an winzigen Strukturen: Der eine wird zum Auge, der andere zur Hand der Operation – und umgekehrt. Über die Zeit hat sich das Team ein breites Knowhow erarbeitet, kann nun sogar in Gebiete vorstossen, die noch vor wenigen Jahren Utopie waren. Ihre Zusammenarbeit über den «Röstigraben» zeigt, wie universitäre Ressourcen unmittelbar zu medizinischer Wissensförderung und zum Wohl der kleinen Patienten eingesetzt werden können. ♦



Luigi Raio und David Baud operieren gemeinsam das Kind im Mutterleib. Inselspital, Universitätsspital Bern

7 tibetische Tipps für den Start in die warme Jahreszeit

Tibetische Konstitutionslehre unterstützt effiziente Nährstoffaufnahme und typgerechte Ernährung

(HumanNews) – Jedes Jahr aufs Neue lacht uns die Sonne im Frühling wieder an und lockt uns vor die Tür. Man kümmert sich um den Garten, grillt mit Freunden oder treibt Sport. Bewegung und frische Luft eignen sich optimal zum Abschalten vom Alltag und um Ruhe zu finden. Da unser Körper die Übergangszeit nutzt, um sich wieder auf Sonne und steigende Temperaturen einzustellen, sind falsche Ernährungs- und Essgewohnheiten, wie deftiges und spätes Essen, eine zusätzliche Belastung für den Organismus. Die Tibetische Konstitutionslehre bietet hier optimale Ansatzpunkte, um den Körper gezielt zu unterstützen und optimal in Balance zu halten. «Basierend auf einer gesunden Ernährung und natürlicher Lebensweise haben wir sieben Tipps zusammengestellt, mit denen sich der Start in die warme Jahreszeit entspannt geniessen lässt» erklärt Dr. Herbert Schwabl, Forschungsleiter und Eigentümer von PAD-MA. Das Schweizer Unternehmen ist Pionier bei der Erforschung pflanzlicher Inhaltsstoffe und fertigt spezielle Kräutermischungen nach tibetischen Rezepturen.

1 – Ingwer-Tee belebt am Morgen

Am Morgen müssen unser Magen und Verdauungssystem erst richtig in Schwung kommen. Trinken Sie daher am besten direkt nach dem Aufstehen und auf leeren Magen ein bis zwei Gläser heissen Ingwer-Tee mit Honig. Auf diese Weise wird die Verdauung angeregt und das Frühstück besser aufgenommen. Falls Ihnen der Ingwergeschmack nicht zusagt, können Sie alternativ auch nur warmes Wasser zu sich nehmen. Mit Schwung in den Tag zu starten, steht so nichts mehr im Weg.

2 – Tibetische Kräuter wirken verdauungsanregend

Um nach dem Essen den Verdauungsprozess zusätzlich zu unterstützen bieten sich spezielle tibetische Kräutermischungen, wie beispielsweise die Granat-

apfelsamen-Rezeptur Se'bru 5, an. Diese Mischung fördert die körpereigene enzymatische Verdauung und stärkt damit den Verdauungsprozess. Ihre anregende Wirkung ist auf die reichhaltigen sekundären Pflanzenstoffe von Granatapfelsamen, Galgant, Langer Pfeffer, Kardamom und Zimt-kassia zurückzuführen.

3 – Der richtige Durstlöscher

Mit steigenden Temperaturen erhöht sich unser Verlangen nach Abkühlung. Das gleiche gilt auch für unseren Durst. Eisgekühlte und vor allem zuckerhaltige Getränke bieten jedoch nur kurzfristige Erfrischung. Zum einen wird der Körper dadurch in sehr kurzer Zeit heruntergekühlt, sodass er umso mehr Wärme erzeugt und wir erst richtig ins Schwitzen geraten. Zum anderen bringt der Zucker unseren Lipid- und Kohlehydratstoffwechsel durcheinander. Vermeiden Sie als Durstlöscher daher kalte und stark zuckerhaltige Getränke, wie Limonaden und Fruchtsäfte, und setzen Sie stattdessen auf Wasser, lauwarmer Kräutertees oder Saftschorlen.

4 – Lebensmittel: Halten Sie sich an Obst und leichte Speisen

Tibet ist eine der höchstgelegenen Regionen der Erde und geprägt durch raue klimatische Bedingungen, die auch die tibetische Küche beeinflussen. Damit der Körper unter diesen schwierigen Bedingungen im Gleichgewicht bleibt, ist sowohl eine effiziente Nährstoffaufnahme als auch eine typgerechte Ernährung wichtig. Auf uns Europäer übertragen ist es ratsam, in der Übergangszeit auf kalte und ungekochte Lebensmittel sowie ölige und schwere Speisen zu verzichten. Neben der Umstellung des Organismus auf die warme Jahreszeit, stellen diese durch eine erhöhte Fettverdauung eine zusätzlich Belastung für den Körper dar. Halten Sie sich stattdessen an gekochtes Gemüse, wie Auberginen, Spargel oder Reis sowie Pilze, Fisch und saisonales Obst. Zudem bietet sich die Zubereitung leichter Suppen an, die dem Körper die notwendigen Nährstoffe auf schnelle und einfache Weise zuführen.

5 – Bewegung: Wer rastet, der rostet

Sonnenschein und warme Temperaturen sind für viele ein willkommener Motiva-



Bewegung, gesunde Durstlöscher und verdauungsfördernde tibetische Kräuter sind 3 von 7 guten, gesunden Tipps für die kommende warme Jahreszeit.

tions-schub, um sich wieder mehr im Freien zu bewegen. Durch sportliche Überbelastung aber auch Durchblutungsstörungen endet so manches aktive Wochenende jedoch mit Krämpfen und Muskelkater. Es ist daher wichtig ein gesundes Mass zu finden und sportliche Bewegungen der eigenen Konstitution entsprechend anzupassen. Trinken Sie zudem mindestens zweieinhalb bis drei Liter am Tag.

6 – Unterkühlungen vermeiden

Die ersten Sonnenstrahlen des Jahres sind in vielerlei Hinsicht sehr verlockend. Man will endlich wieder kürzere Kleidung tragen und im Café draussen sitzen. Das Risiko für Unterkühlungen ist daher besonders gross. Einerseits ist es nur in der direkten Sonne angenehm warm und andererseits erwärmen sich der Boden und andere Sitzgelegenheiten nur langsam. Da unser Nieren-Becken-Bereich binnen kurzer Zeit auskühlt nehmen Sie sich eine warme Decke mit und vermeiden Sie direkten Sitzkontakt zu kalten Flächen.

7 – Abendessen: Genuss braucht Zeit

Zu einem gelungenen Tagesabschluss gehört ein gutes Abendessen und die Zeit, dieses auch zu geniessen. Hierbei gilt wiederum nicht zu spät und nicht allzu schwer zu essen. Leichte Speisen sind besser verdaulich und helfen ruhiger zu schlafen. Verzichten Sie daher nach dem Abendessen nach Möglichkeit auch auf Milchprodukte und Süssigkeiten, da diese die Verdauung stören. ♦

Der Alterungsprozess – eine Akkumulation von Blockaden

Die Sichtweise der Traditionellen Tibetischen Medizin

Dr. med. Ingfried Hobert

Das Heilwissen unseres Planeten ist eine Schatztruhe prall gefüllt mit wertvollem Inhalt. Menschen aus allen Kulturen haben zum Wohl ihrer sozialen Gemeinschaft über die Zeiten und Generationen Heilwissen erworben und das nutzbringende weitergeben. Dabei kommen die wertvollsten Bereicherungen des heutigen ganzheitlich geprägten Medizinverständnisses ohne Zweifel aus den traditionellen fernöstlichen Heilsystemen insbesondere der traditionellen tibetischen Medizin. Noch nie zuvor standen uns so viele Möglichkeiten zur Verfügung die wichtigsten Ererbschaften dieser überaus erfolgreichen Erfahrungsmedizin zu nutzen – und dies in Ergänzung zur streng wissenschaftlich orientierten Schulmedizin. Beispiel Alterung.

Aus Sicht der tibetischen Medizin haben wir erheblich mehr Einfluss darauf wie schnell wir altern als bisher vermutet. Es ist einer der wichtigsten Grundsätze der TTM das neben dem Blut insbesondere auch das Qi, die Lebenskraft, frei fließen muss damit das körperliche System funktioniert. Nur wenn Leitbahnen, Netzwerkgefässe und Organe frei von Blockaden sind, werden alle Körperbereiche ausreichend mit Qi, Blut und Flüssigkeiten versorgt und bleiben gesund. Ist jedoch der Fluss dieser Substanzen durch definierte Faktoren blockiert, so leidet die Versorgung des entsprechenden Körperbereichs, es kommt zu einem Mangel und die Organe können ihre normale Funktion nicht mehr erfüllen. Ursache der Fehlfunktion ist dabei zunächst nicht ein Mangel sondern die Blockade. Wird die Blockade gelöst, kann das System wieder ungestört funktionieren. In dieser Weise lässt sich auch der Alterungsprozess erklären. Wir altern primär nicht weil unsere «Essenz» (Substanz) abnimmt, sondern



Tibetisches Medizin-Schaubild, Baum der Diagnostik und Behandlung

weil wir im Laufe der Jahre in zunehmender Weise Blockaden ansammeln, die die Funktion unseres Körpers immer mehr einschränken. So ist der Alterungsprozess von Geburt bis zum Tod dadurch gekennzeichnet das eine Blockade zur nächsten führt und damit unsere Energiebahnen langsam immer mehr verstopfen.

Was löst Blockaden aus?

Während wir bei der Geburt mit allen Sinnen und Funktionen frei von Blockaden sind, ohne Flecken auf der Haut oder Besenreisern so wird unser Körper zunehmend überfordert von äusseren Einflüssen die er abwehren muss. Zuviel Essen, falsche Nahrung, zu wenig Bewegung, übertriebener Sport, Verletzungen, chirurgische Eingriffe, Hitze, Kälte, Feuchtigkeit, Trockenheit, Gifte und Mikroben und unterschiedlichste Krankheiten führen zu immer neuen Blockaden. Dazu kommen Blockaden die durch unser Denken und unsere innere Haltung ausgelöst werden: da sind Emotionen wie Wut, Trauer und Angst, das zuviele Denken,

Werten und Grübeln, die Erwartungen und Einstellungen die zu physische und psychische Stress führen, da ist der Selbstzweifel und die Selbstablehnung und vieles mehr. Es liegt in unserer Hand, welche Aufmerksamkeit wir darauf verwenden, immer wieder aufs neue Rahmenbedingungen zu schaffen und zu optimieren unter denen das Qi (tibetische Nüspa) frei fließen kann. Der freie Fluss des Qi ist inzwischen mit feinen bioelektrischen Methoden messbar aber auch bei aufmerksamer Betrachtung für jeden leicht erkennbar. Ein Mensch dessen Lebenskraft frei fliesst hat einen klaren festen Blick, leuchtende Augen eine starke, deutliche Stimme, einen festen Händedruck und ein bestimmtes, präsenten Auftreten, sein Abwehrschild, das Immunsystem, ist intakt. Er kann sich aushalten, kann Situationen und Herausforderungen aushalten ohne gleich «getriggert» zu sein, er kann sich aufrecht stehend wehren und für seine Haltung einstehen. Er versprüht Lebendigkeit, Begeisterungsfähigkeit und innere Stärke. Er hat Charisma. Sein Lebensmut und seine Freude

Was ist Pulsdiagnose?

Die Pulsdiagnose als Kernelement tibetischer Diagnostik ist ein erstaunlich präzises Diagnoseverfahren, das neben langjähriger Erfahrung ein hohes Mass an Intuition und Finger-spitzengefühl erfordert. Der ausgeruh-te Arzt legt Zeigefinger, Mittelfinger und Ringfinger direkt nebeneinander an bestimmten Pulsstellen auf die Haut des Patienten, um dann mit einen Finger nach dem anderen nach unten zu drücken – wie beim Klavierspielen. So wie ein Sturm riesige Wellen aufbäumen kann oder nur sanfte Windwellen einen See berühren, lassen sich neben Länge, Breite, Tiefe, aber auch Kraft, Fülle und Form der einzelnen Pulswellen insgesamt 15 Pulsqualitäten unterscheiden. Die Qualität der Pulswellen an den entsprechenden Taststellen macht eine sehr präzise Aussage über die gefährdeten oder bereits erkrankten Organe. Der intuitiv klare Arzt kann eine Aussage über den Energiestatus des Patienten, seine emotionale Grundverfassung und den zugrunde liegenden «Missverständnissen» machen. Die Pulsdiagnose ist eine der schwierigsten Disziplinen traditioneller ärztlicher Kunst. Im alten Reich der Mitte wurde der Arzt bekanntlich nur solange bezahlt, wie seine Patienten gesund waren. Dies war nur über die Pulsdiagnose möglich. Nur so konnte ein sich aufbauender Druck oder eine sich anbahnende Energieleere frühzeitig festgestellt werden sodass rechtzeitig Gegenmassnahmen getroffen werden konnten. Mit ihrer Hilfe kann der Arzt Störungen unterschiedlichster Art erkennen. Der energetische Zustand der wichtigsten Organsysteme kann ebenso beurteilt werden wie das Gleichgewicht und die Konstitution eines Patienten. Auch der gesunde Patient profitiert von der Pulsdiagnose, weil eine Aussage über seinen Energiezustand und seine wirkliche emotionale Grundstimmung möglich ist. So unterstützt sie den Prozess der Selbstwahrnehmung.

sind Ausdruck eines gleichmässigen Flusses dieser Lebensenergie. Die Dinge in seinem Leben sind im Fluss...! Seine Energie fliesst, was ihn als Quelle für Andere attraktiv macht.

Wenn dieses Feuer jedoch nicht mehr lodert, wenn nichts mehr brennt, wenn nichts fliesst, dann ist die Ursache dieser Fehlfunktion (die sich später in Krankheit und vorzeitiger Alterung ausdrücken kann) das Ergebnis sich akkumulierende Blockaden im Energiefluss. Wir altern nicht primär weil körperliche Essenz abnimmt, sondern weil wir im Laufe unseres Lebens immer mehr kleinere und grössere Blockaden ansammeln, die unser System verstopfen und damit die Funktionen unseres Körpers zunehmend einschränken und den Alterungsprozess vorantreiben.

Wie können Ort und Form der Blockade diagnostiziert werden ?

Die frühzeitige Erkennung und Behandlung dieser Blockaden und energetischer Funktionsstörungen lange bevor eine Krankheit ausbricht und schulmedizinisch messbar wird ist einer der wertvollsten Beiträge der TTM Diagnostik. Über Jahrtausende ausgereifte Diagnoseverfahren der genauen Beobachtung und Betastung des Körpers lassen Krankheiten bereits im Frühstadium erkennbar werden. Sie liefern die Diagnose, die bereits Hinweise auf die Ursache offenbart und damit die Botschaft für die notwendige Verhaltensänderung in sich trägt. Die Pulsdia-

gnose spielt an dieser Stelle neben der Augen, Zungen und Urindiagnose eine entscheidende Rolle. Mit ihrer Hilfe können ausgebrannte leere Energiesysteme ebenso wie unterschiedlichste Blockaden im Energiefluss aufgedeckt werden. Bevor diese sich als «Krankheiten» entladen, können notwendige gegenregulatorische Schritte eingeleitet werden.

Wie können die Blockaden aufgelöst werden?

Mit bewährten chinesischen Verfahren wie Akupunktur, Kräuterrezepturen, Entgiftung, Ernährungsumstellung, Lu Jong, Meditation u.v.m.. können Blockaden auf allen Ebenen Stück für Stück aufgelöst werden. Es geht dabei um ein Optimieren und Stabilisieren der «Mitte», das Umwandeln von allfälligem Schleim, das Ausleiten von Feuchtigkeit und Toxinen, das Befreien des Qi Flusses, das Aktivieren von Blutstase, das Vertreiben von Wind, das Klären von Hitze oder das Zerstreuen von Kälte. Daneben ist aber persönliche Verantwortung und damit Arbeit und Disziplin erforderlich. Ein wacher Geist und ein klares Bewusstsein sollte geübt werden um ungünstige Denk- und Verhaltensweisen frühzeitig zu erkennen und zu verändern. Die regelmässige Anwendung von Entspannungstechniken ist dabei sehr hilfreich.

Wenn sich Ost und West auf diese Weise treffen ist ein Fundament gelegt, unter dem Prävention ebenso wie Heilung gelingen kann. ♦

Über den Autor:



Arzt für Ganzheitsmedizin und Ethnomedizin in eigener Praxis in Steinhude. Hier verbindet er das Beste aus verschiedenen Welten miteinander: Schulmedizin, Naturheilkunde und traditionelles Heilwissen anderer Kulturen. Er ist Autor zahlreicher Gesundheitsratgeber und Bücher über traditionelle Heilverfahren. Ihm wurde es zu Lebensaufgabe, die Jahrtausende alten Weisheiten der Heilkünste anderer Kulturen zu erforschen und auf ihre Anwendbarkeit im Westen zu prüfen. In einem eigens entwickelten ganzheitlichen Therapiekonzept wendet er dieses Wissen mit grosser Leidenschaft in seiner Praxis an. www.drhobert.de

Die Geschichte der Bibel

Bibelkritik am Neuen Testament

W. J. J. Glashower

Das Problem des «historischen Jesus»

Neben dem Problem der Entstehungsgeschichte der Bücher des Neuen Testaments unterscheiden wir in der neutestamentlichen Kritik das Problem der Rekonstruktion der ältesten christlichen Geschichte, nämlich der von Christus und der ersten Christengemeinde. Schon bald kamen die Kritiker zu der Auffassung, dass die Evangelien uns ein verdrehtes Bild des historischen Jesus vermitteln. Unter dem starken Einfluss von Reimarus' Rationalismus und Gablers Mythos-Begriff war es hauptsächlich D. F. Strauss (1836), der in seinem aufsehenerregenden Buch «Das Leben Jesu» behauptete, dass man das Neue Testament auf mythische Weise lesen müsse. Die Evangelien (die erst nach Christi Tod entstanden) seien nur eine Wiedergabe des mythischen Glaubens, mit dem die Jünger Jesus «umwoben» hätten, vor allem, als sie anfangen, ihn als die «Erfüllung der Prophetien des Alten Testaments» zu betrachten. Strauss erklärte, dass die «Idee», die in diesem Mythos verborgen sei, ihren Wert nur darin finde, dass die Menschheit sich bewusst werden dürfe, ein «fleischgewordener Gott» zu sein.

Strauss gab damit den Anstoss zu einer ganz neuen Gedankenentwicklung, wogegen Baur verkündete, dass das Johannevangelium völlig unhistorisch sei und nur die «Idee» des Christus beschreibe. Die Kritiker konnten also nur hoffen, in den Evangelien etwas von dem historischen Jesus wiederzufinden. Die aufkommende literarische Kritik erbrachte einen weiteren Anstoss für die historische Kritik, und nun konnte W. Wrede (1901), anders als Strauss, sogar mit der Auffassung aufwarten, Jesus habe sich selbst

gar nicht als Messias angesehen. Die Messias-Idee sei eine Erfindung der frühen christlichen Gemeinde gewesen, und darum hätte Markus ein Evangelium schreiben müssen, in welchem «erklärt» wurde, wie Jesus im Nachhinein Messias sein konnte, ohne dass er selbst das jemals gepredigt hatte. Dies sollte dann «erklärt» werden, indem man sagte, Jesus habe sich selber wohl als Messias gesehen, aber Anderen verboten, das weiterzusagen (vgl. Markus 1,34 + 44; 3,12; 5,43; 7,36; 8,26 + 30; 9,9). Ebenso behauptete auch Wellhausen (1905), dass Jesus einfach ein jüdischer Lehrer war, der sich wohl selbst mit «Menschensohn» bezeichnete, aber in der einfachen Bedeutung: «Ich, der Mensch».

In der Zeit um die Jahrhundertwende kam, wie wir schon sahen, auch das religiös-historische Studium in Gang, das Parallelen in der Kultur und der Religion der Griechen und Römer (P. Wendland, 1907), der Perser und Ägypter (R. Reitzenstein, 1921) suchte. W. Bousset (1906) fing an, das Buch der Offenbarung religiös-historisch zu erklären, und Andere versuchten, Taufe und Abendmahl und die Struktur der frühchristlichen Gemeinde im Lichte heidnischer Riten auszulegen (siehe C. Clemen, 1924). Aufgrund solcher Studien versuchte man nun, das Leben Jesu und der ersten Gemeinde zu rekonstruieren. So wollte die «konsequent-eschatologische Schule» (J. Weiss, 1892, A. Schweizer, 1906) die «Figur des Jesus» ganz aus der jüdischen Apokalypse (visionäre Zukunftserwartung) «erklären». Die Vorhersagen Jesu sollten sich nicht erfüllt haben, und das hätte für ihn das Kreuz und für die junge Gemeinde die Frustration des Nicht-

So entstand die Bibel ...



wiederkommens Jesu zur Folge gehabt. Auf ähnliche Art und Weise «rekonstruiert» Bousset (1913) das allmähliche Wachstum der Lehre um Jesus in den ersten Christengemeinden. Demnach soll die palästinensische Urgemeinde damit angefangen haben, Jesus als «Sohn des Menschen» zu bezeugen, ein Begriff aus der jüdischen Apokalypse. Anschliessend sollte dann die griechisch-heidnische Gemeinde damit angefangen haben, Jesus zum ersten Mal als Herrn (Kyrios), der ihr vorangegangen war, zu verehren, so wie man es vormals bei den heidnischen Kultgötzen gewöhnt war. Paulus sollte beides zu einer übernatürlichen Erlösungslehre verarbeitet haben, deren Mittelpunkt Jesus ist, während Johannes unter griechischem Einfluss das Christentum zu einer intensiv-mystischen Lehre erhoben hätte. In dieser jüdisch-heidnischen Vermischung wollte der Urkern nichts anderes gewesen sein als eine einfache Predigt Jesu über den gnädigen Gott, der Sünden vergibt.

So ist von dem eigentlichen Leben und Wort Christi fast nichts mehr übrig geblieben. Der «historische Jesus» ist nicht oder kaum mehr zu rekonstruieren, sodass Kritiker sich im Prinzip eigentlich nur noch mit der Frage zu beschäftigen hatten, wie die Urgemeinde

Christus verkündigte (diese Verkündigung sei das Kerygma). Im 20. Jahrhundert versuchte man dabei vor allem, auch eine Verbindung zu Qumran und den Essenern herzustellen (unter anderem A. Dupont-Sommer, 1961) und noch mehr mit einem angenommenen frühen jüdischen Gnostizismus (einer mystischen Religionsphilosophie), unter anderem von E. Käsemann und E. Bultmann. Ihre Aufmerksamkeit richtete sich vor allem auf Johannes, der ihrer Meinung nach von dem Mythos des niedersteigenden «Offenbarers» Gebrauch machte, der durch sein Herniederkommen und Aufsteigen die erlösende Kenntnis (Gnosis) zu den Menschen gebracht habe. Andere (C. H. Dodd, 1946) sehen mehr Einflüsse von Platos Ideenlehre, aber alle stimmen darin überein, dass das Evangelium von Johannes kein historischer Bericht über das Leben Jesu sei oder sein will.

Die Schlussfolgerung aus diesem kurzen Überblick bringt uns zu denselben Er widerungen wie im vorigen Abschnitt, sind es doch die selben Theologen (vor allem Bultmann), die von dem historischen Jesus nichts übrig liessen und auch die formhistorische Methode propagierten. Nun verstehen wir die Verbindung: Die Evangelien geben uns, nach der Auffassung dieser Theologen, nicht den historischen Jesus wieder, sondern den mythologischen, wie ihn die Urgemeinde verkündigt hat!

Darum wären die Evangelien von neuem interessant, weil man daraus nicht etwa einiges über die Geschichte von Jesus erfahren könnte (das ginge nicht mehr), sondern über die Geschichte der Urgemeinde. Die verschiedenen literarischen «Formen» hätten jede für sich ihren eigenen «Sitz im Leben» (Lebenssituation), in Umständen und Bedürfnissen der Urgemeinde die «Formgeschichte» sie es als ihre Aufgabe an, diese literarischen Formen herauszufinden und ihren «Sitz im Leben» zu bestimmen. Es ist jetzt unsere Aufgabe, diese Methode und die damit verbundene historische Kritik kritisch unter die Lupe zu nehmen (wenn wir es hier auch nur kurz anreissen können).

Die Entstehung der formgeschichtlichen Schule

Unter Berücksichtigung des oben Geschriebenen fällt es auf, dass es vier wichtige Ursachen gab, die (kurz nach dem Ersten Weltkrieg) zur Entstehung der formhistorischen Methode führten:

1. Hauptsächlich aufgrund der Arbeit, die J. Wellhausen und H. Gunkel über das Alte Testament geschrieben haben, entstand der Wunsch, auch in den Evangelien (und später auch in der Apostelgeschichte) verschiedene literarische Formen zu unterscheiden und diese in ihrer ursprünglichen Situation (nach ihrem «Sitz im Leben») zu analysieren, wobei die religiös-historische Methode den Hintergrund für das Gemeindeleben verschaffen musste. Diese spekulative Arbeit ging also von Anfang an von der unbewiesenen Tatsache aus, dass die Glaubensüberzeugung der ersten Gemeinden sich nicht so sehr auf die historischen Tatsachen des Lebens und Wirkens Jesu Christi gründeten als auf ihre eigenen Bedürfnisse und selbst gemachten Vorstellungen.

2. Eng damit verbunden war eine Unzufriedenheit über Ergebnisse der Quellenscheidungstheorie. Man kann unterschiedlicher Meinung darüber sein, wie plausibel die Auffassung ist, dass sich die synoptischen Evangelien hauptsächlich auf zwei Quellen stützen (Markus oder Urmarkus und Q), doch damit war für die Formkritiker die Frage, wie diese Quellen selber entstanden waren, noch lange nicht beantwortet! Sie wollten bis hinter diese Quellen vorstossen und versuchen, die Frage zu beantworten, wie sich die Überlieferung in den Jahrzehnten zwischen Jesu Sterben und der Entstehung der ersten Quellen entwickelt haben könnte. Obwohl diese Forschung als «wissenschaftlich» präsentiert wurde, konnte sie aber wegen des Fehlens objektiver Kriterien und objektiv-historischer Informationen über diese Jahrzehnte praktisch nur aus ihrer Fantasie schöpfen (siehe unten).

3. Der dritte Beweggrund war die historische Kritik an den Quellen, vor allem an Markus. Der Weg dazu wurde von W. Wrede geebnet mit seiner Theorie des «Messiasgeheimnisses» in Markus (s. oben). Wellhausen (1903) schloss sich dieser Theorie an und meinte, dass die ursprüngliche Überlieferung in Markus durch redaktionelle Hinzufügungen die den eigenen Auffassungen der Urgemeinde entsprungen wären, nur verdeckt erkennbar sein. Diese Ansichten hatten einen enormen Einfluss auf formhistorische Pioniere, wie K. L. Schmidt und R. Bultmann, ohne dass diese den antichristlichen Charakter des rationalistischen Vorurteils, dem ihre Ansichten entsprachen, anerkennen wollten.

4. Im Gegenteil, das «moderne wissenschaftliche Weltbild» (was immer das sein mag), das auch von vielen modernen Wissenschaftlern verworfen wird, hielt die ersten Formkritiker dazu an, die Evangelien zu «entmythologisieren», d.h., die mythologischen Elemente des ersten Jahrhunderts zu entfernen, die der Prüfung der «modernen Wissenschaft» nicht standhalten können, um damit den wesentlichen Kern des Evangeliums, der in den literarischen «Formen» (z. B. Wundergeschichten) verborgen sein soll, heraus zu schälen. Die Formkritiker sahen ihre Aufgabe also folgendermassen:

- a) das Unterscheiden der verschiedenen literarischen «Formen» (Gleichnisse, Wundergeschichten, Reden, Legenden, Mythen, Leidensgeschichten),
- b) das Herausfinden ihres «Sitzes im Leben» das hat bereits 2010 – also von der dazugehörenden «formgebenden Gemeinschaft»,
- c) das Bestimmen ihres historischen Wertes. ◆

Nächste Folge: Formgeschichtliche Theorien – Spätere Entwicklungen

Unheimliche Wirklichkeiten

George Langelaan

Onkel Sams Yeti

Seit gut 100 Jahren meldet man regelmässig aus dem Norden von Oregon und dem Staate Washington im Nordwesten der USA Riesenaffen mit Menschenfüssen. Man beobachtet sie vor allem in den Wäldern des Mount Saint Helens und am Lewis, einem Nebenfluss des Columbia. Seit 50 Jahren schon findet man ihre Spuren, zahllose Augenzeugen haben sie gesehen, aber nie hat jemand ein Tier fotografiert oder gefangen. Trotzdem bezweifelt heute niemand mehr ihre Existenz.

Zum letzten Mal sah man diese geheimnisvollen Wesen 1963. Am 24. Juli angelte das Ehepaar Martin Hennrich in den Wassern des Lewis. Ihr Boot trieb sachte in der Strömung, etwa 20 m vom bewaldeten Flussufer, als sie plötzlich eines dieser seltsamen Tiere erblickten. Da es sich nicht bewegte, hielten sie es zunächst für einen Ast, plötzlich sprang es jedoch auf, weil es sich beobachtet fühlte.

Mrs. Hennrich glaubte, es sei ein Wilder gewesen oder ein riesiger Affe, gut zweieinhalb Meter gross. Sein Körper war mit einem dicken, beigebraunen Haarpelz bedeckt. Eine lange Haarmähne fiel ihm wie ein Cape auf die Schultern.

Als vier Tage später ein Autofahrer mit seiner Frau und einer Freundin nach die Strasse von Toppenish entlang fuhr, etwa 100 km weiter östlich, entdeckte er ein solches Wesen am Strassenrand. Zuerst hielt der Rest für einen weissen, vom Blitz getroffenen Baum. Doch dann rannte es weg. Wieder schätzten die drei Augenzeugen seine Grösse auf ungefähr 2,50 m. Im Licht der Scheinwerfer wirkte sein langer Haarpelz grau oder weiss-

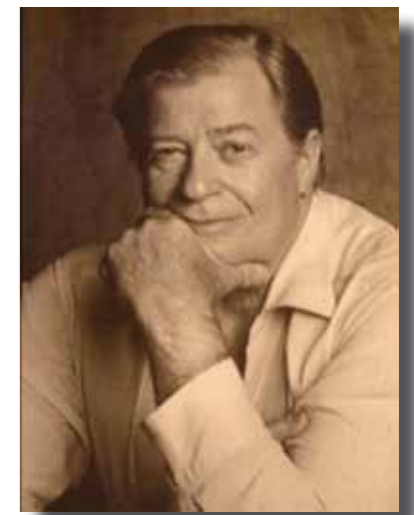
lich. Ihrer Ansicht nach wollte das Tier gerade die Strasse überqueren, bekam jedoch Angst vor den Scheinwerfern.

Im vorigen Jahrhunderts nannten die Rothäute dieser Gegend diese Ungeheuer «sasquatch». In den letzten 30 Jahren sind sie häufig gesehen worden, von ihren Fussspuren besitzt man viele Fotos und Abdrücke, die teils von Amateuren, teils von der Polizei gemacht wurden. Die Polizei nennt sie ganz einfach die «Grossfüssler». Sobald sich ihnen ein Mensch nähert, fliehen diese seltsamen Lebewesen. Man hat ihnen noch nie folgen können. Es gibt jedoch Ausnahmefälle, und solche Begegnungen können ein böses Ende nehmen.

Im Jahre 1942 wurden einige Bergarbeiter am Osthang des Mount Saint Helens abends von einer Gruppe dieser behaarten Riesen mit einem wahren Höllengebrüll angegriffen. Sie konnten sich gerade noch in einer kleinen Hütte verbarrikadieren. Einer der Bergleute, Marion Smith, berichtet, er habe aus nächster Nähe fünfmal auf eine der Bestien geschossen, ohne sie umzulegen.

Die ganze Nacht brüllten die 2,10 m bis 2,40 m grossen Tiere (oder Wilden) und bombardierten die Hütte mit schweren Steinen und Ästen.

Bei Morgengrauen öffneten die Männer die Türe und rannten bewaffnet zur nächsten Strasse. An einer Wegkrümmung sties sie auf einen der Riesenaffen. Ein Mann jagte ihm eine Kugel mitten in den Kopf. Das Tier schwankte und stürzte in eine tiefe Schlucht. Am nächsten Tag kamen die Männer mit Polizeiverstärkung zurück. Sie durchsuchten die Felsspalte, fanden auch Blutspuren, aber der Affe



George Langelaan

war verschwunden; wahrscheinlich hatten die anderen Affen das verletzte Tier weggeschleppt. Seither heisst diese Gegend Ape Canyon (Affenschlucht).

1964 ging Charles Erion, Ranchbesitzer am Lewis, mit seinen beiden Kindern im Wald spazieren. Einer der Jungen hatte beim Herumstrolchen aussergewöhnlich grosse Fussspuren gefunden. Atland Brawner aus Portland, der sich ebenfalls in der Nähe befand zückte seinen Fotoapparat und machte eine Reihe Aufnahmen. Dann vermessen sie die Abdrücke: Sie waren 46 x 20 cm an ihrer breitesten Stelle. Die Schrittweite lag zwischen 1 m 20 und 1 m 80. Die Männer machten im Erdreich mit verschiedenen Gewichten Druckversuche; sie kamen zum Ergebnis, dass der Mensch oder Affe, der diese Fussspuren hinterlassen hatte, 300 Kilo wiegen musste, denn die Abdrücke waren fast 5 cm tief in den feuchten, doch relativ harten Boden.

Die Amerikaner hoffen, dass eines Tages eine Expedition diese Gegend des Oregon mit ihren fast undurchdringlichen und noch unerforschten Wäldern nach den mysteriösen Ungeheuern absucht.

Ungeheuer mit kleinen Schritten

Für manche Menschen ist das Fremdartige etwas Beschämendes, das sie um jeden Preis verstecken, verheimlichen und am liebsten aus der Welt schaffen möchten. Wie machen Sie das? Nach Möglichkeit versuchen Sie eine Erklärung zu finden, oder sie lügen, betrügen, fälschen, nennen die Anderen Lügner, erklären Beweise für falsch oder ignorieren die Erscheinung einfach, wenn ihnen keine Deutung einfällt. Selbst Wissenschaftler reagieren auf diese Weise.

Zum Glück gibt es auch Andere, die nicht behaupten, alles zu wissen und sich dessen auch nicht schämen. Sie gebrauchen häufig das Wort «vielleicht» und vermeiden den Ausdruck «unmöglich». In Wahrheit sind sie es, denen die Wissenschaft den Fortschritt verdankt. Ein typisches Beispiel für diese krankhafte Angst vor dem Fremden, diese Sucht, alles zu erklären, lieferten die Spuren eines mysteriösen Tieres in England und Holland. Folgendes war geschehen:

In der Nacht vom 7. auf den 8. Februar 1855 entstieg ein unbekanntes Wesen dem Meer und spazierte durch Felder und Dörfer von Devonshire, in der Nähe von Exmouth, an der Südküste Englands. Niemand sah diese sonderbare Erscheinung, wohl aber fand man, da es am Vortag geschneit hatte, auf einer Strecke von



150 km die Spuren, die sie hinterlassen hatte. Geradlinig verliefen sie doch Wasserarme, Dörfer, Wälder und Gehöfte.

Es waren kleine Hufeisen förmige Abdrücke von 12 cm Länge und 8-9 cm Breite. Es sind kleine Eselsspuren, sagte ein Kenner sofort. Aber noch nie ist ein Esel mit seinen Hufen in gerader Linie gelaufen und hat eine Schrittweite von genau 28 cm eingehalten. Und selbst wenn es ein besonders kluger Esel war, hätte er niemals, wie der mysteriöse Spaziergänger, absolut gradlinig über Mauern und Hausdächer seine Bahn verfolgen können. Weder ein Esel noch ein Mensch hat zwischen Einbruch der Dunkelheit und Sonnenaufgang eine so grosse Entfernung zurücklegen können, quer durch Flüsse, Meeresbuchten und Seen hindurch. Selbst wenn sich eine ganze Armee von Spassvögeln entschlossen hätte, solche Spuren in den Schnee zu prägen, so hätte dies nicht geheim bleiben können. Zahlreiche, besonders kluge Wissenschaftler sprachen von Wölfen, Känguruhs (!) und Vögeln und waren sich in den Punkte einig, dass es sich um nichts Ungewöhnliches handle. Die weniger gelehrten Einwohner verriegelten ihre Türen und liessen ihre Kinder nicht mehr hinaus. Bis an die Zähne bewaffnete Männer machten grosse Verfolgungsjagden, und die alten Frauen behaupteten, es sei der Teufel in Person gewesen.

Ein halbes Jahrhundert später, in der Nacht vom 9. Januar 1913, kam derselbe mysteriöse Fremde oder einer seiner Nachkommen am Strand von Scheveningen (NL) aus dem Meer. Wieder hat es geschneit, und dieses Mal liessen sich die Spuren über eine Strecke von 200 km verfolgen. Wie in England gingen bewaffnete Männer den kleinen Schritten nach. Die Abdrücke nahmen ihren Anfang am Meeresufer und endeten am Meeresufer. Anstatt Hindernisse zu umgehen, verlief die Spur in langer gerader Linie wiederum darüber hinweg und kletterte sogar über hohe senkrechte Mauern. An einer Stelle, wo Büsche und Sträucher wuchsen, war der Fremde darunter durchgeschlüpft, ohne den Schnee von den knapp 1 m hohen Zweigen abzuschütteln.

Wieder redeten Fachleute von einer Ziege, einem Steinbock, sogar von Gämsen.



Der britische Forscher James Clarke Ross, der im 19. Jahrhundert das Victoria-Land entdeckte, erzählt in seinen Memoiren, wie er eines Tages bei der Landung auf der Desolation-Insel (Kerguelen-Gruppe) ein einziges Lebenszeichen entdeckte: geheimnisvolle Spuren, die genau den Spuren jenes seltsamen Gastes aus dem Jahre 1855 ähnelten. Er folgte ihnen weit über die vereisten Schneefelder, musste dann jedoch umkehren.

Im November 1953 fanden Fischer von der Canvey-Insel in der Themsemündung ein seltsames Tier dort im Schlick. Sie zogen es auf trockenes Land, bedeckten es mit Algen und liefen zum Pastor, der die Polizei alarmierte. Die Polizisten kamen, kratzten sich am Kopf und telefonierten nach London. Wissenschaftler erschienen und untersuchten die Leiche des mysteriösen Tieres, massen es, fotografieren es und mussten voll Bewunderung zugeben, dass es mit keinem bekannten Tier Ähnlichkeit hatte.

Offensichtlich war es ein Seetier, allerdings mit Beinen und Füssen, so das es ausserhalb des Wassers herumlaufen konnte. In aufrechter Haltung hatte er es eine Grösse von etwa 80 cm. Seine braune Haut, an einigen Stellen rot, war sich und sein Kopf weich mit hervorquellenden Augen. Im Zeitalter der Technik, da die Polizei selbst Eisschränke zur Aufbewahrung von Leichen be-

sitzt, liessen die brillanten Experten, als sie festgestellt hatten, dass es nichts festzustellen gab, den mysteriösen Besucher aus dem Meer kurzerhand einäschern und reisten seelenruhig wieder nach London.

Am 11. August des nächsten Jahres ging Joseph Overs am Strand von Canvey Island, etwa 3 km von der Fundstelle jenes mysteriösen Tieres entfernt, spazieren, als er auf einen sonderbaren, vom Meer angespülten Kadaver stiess. Er schickte einen Jungen zur Polizei, und wieder alarmierte man die Fachwelt. Das neue Exemplar war besser erhalten, war 1 m lang und wog 15 Kilo. Der Bericht der Experten (diesmal gab es wenigstens einen Bericht) betont, das Tier habe zwei Atemkanäle, zwei Kiemen und ein Maul mit scharfen Zähnen. Die rosafarbene, schuppenlose Haut hatte etwa die Dicke und Härte einer Schweinehaut. Das Ungewöhnlichste: auch dieses Tier hatte kleine Beine mit winzigen Füssen und hufeisenförmig angeordneten Zehen, da die Fusssohle gewölbt war.



Die wohl berühmteste Darstellung eines «Bigfoot», ein Ausschnitt aus einem Film von Patterson-Gimlin aus dem Jahr 1967. Ein echter Bigfoot oder ein Mann in einem Gorilla-Kostüm?

Die Intelligenz der Tiere

Wer mit Tieren lebt, weiss, dass sie unendlich viele Dinge verstehen, oft mehr als der Mensch. Wenn sie auch nicht immer genau seine Worte verstehen, zur begreifen Sie doch, was der Mensch denkt, empfindet und will. Ich spreche nicht von jenen Einsamen, die aus ihren Tieren Menschen machen wollen und sie damit nur quälen, auch nicht von jenen, die ihre Tiere zur Freude des Publikums dressieren.

Jeder kennt die unechte Intelligenz der Zirkustiere, beispielsweise die ungewöhnliche Klugheit der Pferde aus Elberfeld.

Bekannt sind auch all die Geschichten von verlassenen und verlorengegangenen Tieren, die ihren Herrn auf mühevoller und aussergewöhnlicher Weise wiederfinden und völlig erschöpft, mit blutenden Pforten, doch glücklich zurückkehren.

Dies kommt so oft vor, dass man nichts Besonderes mehr dabei findet. Es sind vielmehr Beweise von Anhänglichkeit, aber auch Zeichen eines ungewöhnlichen Wahrnehmungssinnes über Entfernungen hinweg, sowie eines Richtungssinnes, der in uns vielleicht verkümmert ist. Erstaunlicher jedoch sind die Beweise tierischer Intelligenz.

Oft sagt man, Papageien klapperten automatisch alles nach, ohne die Worte zu verstehen. Ich bin da anderer Ansicht.

Mein Papagei Toto ruft, sinkt, pfeift und spricht wie viele andere auch. Es ist nicht dressiert; wir haben nie versucht, ihm irgendetwas beizubringen, und was er sagt (er besitzt einen richtigen kleinen Wortschatz), sagt der aus Freude. Wenn er zufrieden ist, plaudert er sein ganzes Repertoire herunter. Manchmal jedoch benutzt er gewisse Worte mit Vorbedacht. So hatte ich eines Tages in meinem Arbeitszimmer einen besonders geschwätigen Besucher, und Toto hörte zu, unbeweglich wie ein ausgestopfter Vogel, wie immer, wenn er Leute nicht kennt. Plötzlich konnte er nicht mehr an sich halten und rief mit boshafem Blick und klarer Stimme: «Willst du wohl still sein!» Dies hatte er noch nie gesagt, ist jedoch von seiner Herrin gehört. Wenn nämlich der Staubsauger brummt, ist Toto begeistert, singt und tanzt auf seinem Käfig herum, zeigt lautstark seine Zufriedenheit und macht einen Lärm wie ein duzen sich Balken der Kinder, bis ihm meine Frau jeweils zuruft: «Willst du wohl stiller sein!» An diesem Tag also wandte er die Zauberformel an und hatte damit einen durchschlagenden Erfolg. Anstatt darüber zu lachen, ging mein Besucher bald darauf formt, was die Regel bestätigt, das grosse Schwätzer wenig Intelligenz besitzen.

Pastor Robertson aus Hartsville, Tennessee, erzählt von einem klugen Tiere aus seiner Umgebung. Er lebte auf der Farm

seiner Eltern, also 1956 durch eine Krankheit allmählich erblindete. Anfangs hatte er Mühe, sich auf der Farm zurechtzufinden. Als er eines Tages ganz langsam über eine Wiese ging, spürte er eine Berührung am Arm. Es war eine Kuh, die er gut kannte. Geduldig wartete sie, bis er seinen Arm um ihren Hals legte. Dann führte sie ihn langsam zu der Pforte, die er gesucht hatte. Die Kuh hatte begriffen, dass er nicht mehr sehen konnte, und jedes Mal, wenn er in der folgenden Zeit das Haus verliess, kam sie heran, um ihn zu führen.

Auch kleine Tiere sind klug

1934 starb im Alter von 70 Jahren ein englischer Imker in der kleinen Stadt Myddle, Shropshire. Sam Rogers verstand sich ein bisschen auf Schusterei, manchmal half er auch dem Postboten bei seinen Gängen, er war bekannt und beliebt bei jedermann. Viele Leute kamen daher zu seiner Beerdigung. Als nach der Trauerfeier in der Kirche der Totengräber und seine Gehilfen den Sarg auf den angrenzenden Friedhof trugen, erlebten die Trauernden eine ungewöhnliche Szene. In geschlossener Formation kamen Sam Rogers' Bienen angefliegen, um der Beerdigung beizuwohnen. Zu Hunderten liessen sie sich summend rund um das offene Grab nieder. Einige Anwesende wurden unruhig, als sich die Kirchen auch auf ihre Arme und Schultern setzten. Ein alter Bauer gab den Leuten den Rat, sich nicht zu bewegen. Die Bienen wichen nicht von der Stelle, bis das Leichengebet gesprochen war und wann die ersten Schaufeln Erde auf den Sarg warf. Dann flogen sie alle auf, formierten sich wieder zu einer Kolonne und schwärmten zurück in ihre Körbe. Das gleiche geschah auch im Mai 1946, als ein Imker aus Massachusetts auf seiner Farm starb. Auch hier kamen seine Bienen zur Beerdigung.

In früherer Zeit kündigte auf dem Lande der Hausherr oder sein Erbe den Bienen besondere Familien Ereignisse wie Geburten, Hochzeiten und Todesfälle an. In einigen Gegenden wurde der Tod des Farmers selbst seinen Bäumen mitgeteilt.

Nächste Folge: Geheimnisse unserer Erde

Schon wieder ein neuer «Christus»

Rudolf Passian

Luzifer als Wassermann?

Wer Luzifer/Satan nach der «Geheimlehre» ist, wissen wir nun. Darüber hinaus legen Frau Blavatskys «Meister» dar, dass auch der alttestamentliche JHWH identisch sei mit dem «Herrn dieser Welt», mit Satan! Begründet wird dies unter anderem mit der in 1. Chron. 21,1 und 2. Sam. 24,1 berichteten Volkszählung Israels. Nach 1. Chron. 21,1 trat *Satan* gegen Israel auf und verleitete David zu einem unbegreiflichen Verbrechen, nämlich einer Volkszählung. 2. Sam. 24,1 erzählt dieselbe Begebenheit mit den Worten: «Und der Zorn JHWHs entbrannte (Luther: der Zorn des *Herrn* ergrimmt) abermals wider Israel und verleitete David gegen sie, dass er sprach: Gehe hin, zähle Israel und Juda.» – Damit wären JHWH und Satan als identisch und wessensgleich auch in der Bibel gekennzeichnet.¹ Helena Petrovna Blavatsky (HPB), die zwischen gefallenen und nicht gefallenen Engeln durchaus keinen Unterschied erblicken kann, es sei denn «in ihren bezüglichen Funktionen», nutzt solche und viele andere grösstenteils der Gnosis entstammenden Argumente, um die Lehren ihrer «Meister» zu rechtfertigen.²

Nicht bloss Theologen, sondern auch Esoterikern sollte bekannt sein, dass JHWH nicht der für uns kaum vorstellbare Inbegriff göttlicher Liebe, Schöpferkraft und Weisheit sein kann, wozu ihn die christliche Theologie in Unkenntnis hebräischer Begriffe gemacht hat, sondern bloss einer von den niederen Göttern oder Gottheiten, wie das Wort «Elohim» richtig übersetzt lautet. JHWH repräsentiert den Geist der Erde, die leidenschaftliche, Leiden schaffende Kraft, die sich auch personifiziert manifestieren kann. Das ist der tiefere Grund, warum er im Alten Testament als eifersüchtiger, zorniger, beleidigungsfähiger Stammesgott erscheint, der willkürlich seine Gnaden austeilte oder furcht-

bare Ausrottungsbefehle erlässt, der nur mit viel und blutigen Opfern besänftigt werden kann und alles Nichtjüdische auf den Tod hasst. Man lese doch nur einmal einige jener blutrünstigen Bibelstellen wie 2. Mose 32,25 ff.; im 4. Mose die Kapitel 25 und 31; 5. Mose 2,25 und das 15. Kapitel sowie 20,10 ff.; Jos. 6,21 und 8,23-29; Richter 4,21 mit 5,24 ff. und 20,48; 2. Chron. 25,12; Jes. 34,2 ff.; Jes. 63,1-6, wo «der Herr» seine blutverschmierten Gewänder besingt! Ferner Hes. 5,13 und 21,14 ff.! «Ihre Kinder werden zerschmettert vor ihren Augen, ihre Häuser geplündert und ihre Weiber geschändet», lautet Jes. 13,16. Dazu Psalm 137, 9: «Wohl dem, der deine kleinen Kindlein packt und zerschmettert sie am Felsen!» Und was sich sonst noch alles an Scheusslichkeiten und hasserfüllter Bestialität in JHWHs Namen oder Auftrag im Alten Testament findet. Es ist entsetzlich, was uns da fast 2000 Jahre lang als «Gott» und «heilig» vorgesetzt worden ist! Leider frass sich diese unheilvolle Verzerrung des Gottesbegriffs dermassen tief in abendländische Denkgewohnheiten ein, dass auch viele Esoteriker noch nicht davon losgekommen sind.

Während der Name JHWH im Alten Testament mehr als 6000 mal vorkommen soll, fehlt er im Neuen Testament vollständig. Christus brachte nämlich eine höhere Gottesauffassung, eine, die sich von der alttestamentlichen unterscheidet wie Tag und Nacht: Gott ist kein rachsüchtiges, unberechenbar-launisches, despotisches Wesen, dessen Zorn mit Lohudeleien und Opfern besänftigt werden müsste. Gott bedarf auch keines Namens. Gott ist Liebe, und zwar unwandelbare Liebe; und wiewohl Urgrund allen Seins, kann er begriffen und erfahren werden als «Vater».

Nun wird aber nach wie vor gelehrt, dieser Liebe-Gott habe uns Menschen «nach seinem Bilde» erschaffen, sodass wir «gott-



Rudolf Passian (2007)

ähnlich» seien. Das veranlasste Voltaire zu dem Ausruf: «Wie schlimm für Gott, wenn ich ihm ähnlich bin!»

Diese Bemerkung Voltaires wäre wohl berechtigt, wenn wirklich der Gott nach unserer Vorstellung den Menschen «nach seinem Bilde» geschaffen hätte. Das aber ist nicht der Fall, wie aus dem Alten Testament selbst klar hervorgeht! Nicht Gott schuf den Menschen, sondern die Elohim waren es, wovon JHWH einer ist: «Lasset uns Menschen machen», heisst es im 1. Mose 1,26.³ Wie schon in meinem Buch «Neues Licht auf alte Wunder» (S. 261 ff.) ausführlich dargelegt, ist das Wort «Elohim» die Mehrzahl von «El» und heisst richtig übersetzt «Götter» oder «Gottheiten» (1. Sam. 28,13).

«Keiner ist dir gleich unter den Göttern», lautet Vers 8 des 86. Psalms. Im nächtlichen Ringkampf soll Jakob «den Herrn» sogar bezwungen haben. Gemäss 2. Mose 33,11 hat Moses mit Gott von Angesicht zu Angesicht gesprochen, während dieser selbe Gott im gleichen Kapitel, Vers 20 (und ähnlich Vers 23) versichert: «Mein Angesicht kannst du nicht schauen, denn kein Mensch, der mich schaut, bleibt am Leben.» Nur für einen Moment lässt sich die Erscheinung von hinten betrachten. Zudem preist sie Gott als einen barmherzigen und gnädigen Gott (2. Mose 34,6), also kann es nicht Gott selber gewesen sein. Auch das Erscheinen Gottes vor mehr als 70 Ältesten Israels widerspricht der glaubwürdigen Aussage nach Joh. 1,18: «Niemand hat Gott je gesehen».

בְּרֵאשִׁית בָּרָא אֱלֹהִים אֶת הַשָּׁמַיִם וְאֶת הָאָרֶץ: וְהָאָרֶץ הָיְתָה תוֹהוּ וָבֹהוּ וְרוּחַ אֱלֹהִים מְרַחֵף עַל-פְּנֵי תְהוֹמוֹת הַיָּם: וְיְהוָה בִּרְאָה אֶת-הָאָרֶץ וְיָדָה: וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים יְהי אֹר וַיְהי אֹר: וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים אֶת-הָאָרֶץ כִּי-טוֹב וַיַּבְדֵּל אֱלֹהִים בֵּין הָאָרֶץ וּבֵין הַיָּם: וַיִּקְרָא אֱלֹהִים לְאֹר יוֹם וּלְחֹשֶׁךְ לַיְלָה:

«Im Anfang schufen die Gottheiten Himmel und Erde.», lautet 1. Mose 1,1 im hebräischen Urtext (aus Dr. Robert Kehl, «Die universelle Offenbarung des Geistes», Zürich 1977, S. 22). Die Jerusalemener hebräisch-deutsche Bibelausgabe von 1954 enthält den gleichen Text, jedoch unrichtig mit «Gott» übertragen.

Den Elohim-Begriff, der wie die meisten althebräischen Begriffe zweideutig bis zur Gegensätzlichkeit sein kann, erläuterte der jüdische Eingeweihte Oskar Goldberg in seinem Werk «Die Wirklichkeit der Hebräer» folgendermassen: Elohim bedeute nicht Gott im theologischen Sinne. Mit dem Plural von El, Elohim, verhalte es sich ebenso wie mit Adonim – der Plural unumschränkter Macht und Überlegenheit, wobei der Begriff Elohim gleichermaßen auf Gegenstände, auf Menschen, Götter oder Prinzipien angewendet werden könne.⁴ JHWH nun ist einer der an sich unsichtbaren Elohim, die sich aber bisweilen im Sinne eines Boten sichtbar manifestieren können. Schon bei der Erschaffung Adams, des Urmenschen-typs, habe es Elohimkämpfe um die Beteiligung, die Einflussnahme gegeben. «Jitzchak» würde nicht bloss das «Lachen» Abrahams und Sarahs (1. Mose 17,17a und 18,12a) bedeuten, sondern das Triumphieren JHWHs über die anderen Elohim (1. Mose 21,6 f.).

Damit wird sogar aus jüdisch-orthodoxer Sicht zugegeben, dass JHWH keineswegs allmächtig und allgegenwärtig ist. Das unterstreicht die Unvereinbarkeit der alttestamentlichen mit der neutestamentlichen Gottesvorstellung auf das deutlichste. Die Rabbiner wissen genau, dass JHWH nicht bloss ein ausschliesslich jüdischer Gott ist und sein will, sondern dass er als «Herr dieser Welt» überhaupt gilt, d.h. der materiellen Welt im Sinne unseres Planeten. Für JHWH ist nur ein diesseitiger Mensch «lebend»; vor ihm gilt jeder Hinübergangene als unrein, und da er sich selber als «Gott der Lebenden» verstanden wissen will, sind ihm alle anderen Elohim «Götter der Toten»; sind – nach Goldberg – «Elohim metim»

heit des alten Testaments mit seiner rein irdisch verstandenen Messias Hoffnung und dem triebhaften Streben nach Reichtum und Macht. Sogar das grosse Fest nach Vollendung des erwarteten Gottesreiches (auf Erden natürlich) denkt man sich als üppiges Festgelage, während dessen die bösen Feinde wie Strohbindel in einer Mistpfütze niedergetreten werden (Jes. 25,6 und 10!). Der an vielen Stellen des Alten Testaments auflodernde Hass gegen alles, was nicht JHWH als einzigen Gott anerkennt, ist erschreckend!

JHWH ist auch für die Kabbalisten lediglich einer der Elohim, einer der niederen *Sephiroth*. Unter Gnostikern galt er vorwiegend als «Sohn der Finsternis». Zugleich wird er als Mondgottheit betrachtet und mit dem Saturn in Verbindung gebracht. Jüdischerseits wurde er im Laufe der Zeit zum Nationalgott gekürt und über alle anderen Götter erhoben.⁵ Bei der Klassifizierung JHWHs zitiert Helena Petrovna Blavatsky den Talmud, wo es in Rabba Battar 16a heisst, der böse Geist, Satan JHWH und der Todesengel Samael seien «in jeder Einzelheit ein und dasselbe». Aber das Böse sei eine Notwendigkeit im geoffenbarten Weltall und eine von dessen Stützen; es sei notwendig für den Fortschritt und die Entwicklung, «damit der Mensch leben könne für immer!»⁶ Dann wieder ist Luzifer göttliches und irdisches Licht zugleich, ist der «Heilige Geist», ist das Astrallicht, ist das Karma der Menschheit usw. und so fort – kurz, eine verwirrende Fülle von Behauptungen und verwinkelten Gedankengängen auf über 1600 Seiten und mit viel Kleingedrucktem allein in der «Geheimlehre»! Soll dieses an sich imposante Lehrgebäude, das sich

(Jes. 8,19), sind Bewohner der als Schattenreich vorgestellten niederen Astralwelt, wo es «kein Schaffen und keine Überlegung mehr, weder Erkenntnis noch Weisheit» gibt (Pred. 9,10). Daraus erklärt sich sowohl das Verbot des Totenbefragens als auch die

ausschliesslich an den Intellekt wendet, Herz und Gemüt aber unbefriedigt lässt, wirklich aller Weisheit letzter Schluss sein? Ich denke es ist ratsamer, am Glaubenssatz «Gott ist Liebe» festzuhalten. Wem das zu glauben schwer fällt, dem sollte beispielsweise jeder neue Frühling Beweis genug sein für die unbezwingbare Kraft schöpferischen Lebens, das nach intelligenten Plänen ständig neue Formen schafft. Ja selbst aus radioaktiv verseuchtem Boden ringt sich, wiewohl verkümmert durch menschliche Schuld, neues Leben empor. Ist das kein Ausdruck einer für uns kaum fassbaren Liebe, eines unermüdlich aufbauenden Prinzips?

Wer sich der Logik dieser simplen Tatsache zu beugen vermag, der wird skeptisch sein, wenn man ihm erklärt, Gott habe Licht und Dunkel in sich und auch in ihm seien polare Kräfte vorhanden. Auf Luzifer mag das zutreffen, aber 1. Joh. 1,5 sagt unmissverständlich: «Gott ist Licht, und in ihm ist keinerlei Finsternis.» Es macht mich stutzig, wenn man sogar bei Lorber liest, auch Gott selbst habe «neben dem hellsten Lichte das tiefste Dunkel in sich und dass Luzifer fallen musste, zumal Gott ihn mit einem «erheblichen Übergewicht der «Widerordnungskräfte» ausgestattet habe. Dr. Walter Lutz, der Lorber-Interpret, zitiert entsprechende Stellen aus dem Lorberschen Offenbarungswerk in seiner Schrift «Der Fall Luzifers und die Entstehung der Materie».⁷

Irgendwie scheint mir das mit der angeblich gnostisch-esoterischen Ansicht konform zu gehen, wonach es ein Fehler sei, Luziferianer und Satanisten in einen Topf zu werfen. Luzifer als Erstgeborener sei von Christus, dem Zweitgeborenen, «unrechtmässig verdrängt» worden. Von daher soll auch der angebliche Ketzergruss «Luzibel, dem Unrecht geschah, grüsse dich!» stammen. Diese Verdrängung aber soll ein gesetzmässiges Geschehen gewesen sein, wie es an der Schwelle eines Weltzeitalters üblich sei. Luzifer musste zum Dämon werden, damit Christus erhoben werden konnte! Nun jedoch, da wir wieder an einer solchen Schwelle mit ihren Wertumkehrungen stehen, muss sich neuerdings die Umkehrungs-

tendenz erweisen und Luzifer, durch die Gewalt seiner Heerscharen, als «Wassermann» auf den Gipfel der Welt tragen, um «die Krone der Welt» zu empfangen.⁸

1 Die theologische Deutung in RiGuG, Bd. 5, Sp. 1062 lautet hierzu, ehemals habe man JHWH auch Verführungen zum Bösen zugeordnet, eine spätere, sittlich entwickeltere Epoche aber habe eine solche Verführung «lieber auf Satan abgeschoben».

2 «Geheimlehre» II, S. 536, – Unter Gnosis (griech. Erkenntnis) werden zusammengefasst mystisch-philosophische Lehren des Altertums verstanden, die man später mit der Esoterik des Christentums zu verbinden suchte. Ihre Blütezeit erlangten die gnostischen Lehren – die sehr verschiedenen Ursprünge sind und nur bruchstückhaft erhalten blieben – im dritten nachchristlichen Jahrhundert. Auf sie berufen sich die meisten esoterischen Richtungen.

3 Übrigens wurden nach Vers 27 Mann und Weib zugleich erschaffen, während nach 1. Mose 2,21-22 die Frau erst später aus einer Rippe bzw. aus der «Seite» Adams entstanden sein soll.

4 Solange die alttestamentliche Theologie kompetente Hinweise wie die Goldbergs ausser Acht lässt, führt sie uns in wesentlichen Punkten in die Irre. Es ist ohnehin belangreich, dass sein zweiter Band in deutscher Sprache nicht mehr erschien. Goldberg betont in seinen fachlich solide untermauerten Darlegungen, dass jedes Volk sein biologisches Abstammungszentrum besitzt, das jedoch in der übersinnlichen Welt zu suchen ist. Ebenso jede Rasse. Diese biologischen Zentren seien die «Götter» der verschiedenen Völker und Rassen. «Diese Götter werden als in Wirklichkeit existierende betrachtet», schreibt Goldberg und fährt fort: «Es handelt sich somit um eine verstandesmäßige Erschliessung des Polytheismus. Unter Polytheismus ist mithin nicht wie bisher die Alternative «ein

Gott» oder «viele Götter» im Glauben der Menschheit zu verstehen (in dem dann – wie die mythologische Wissenschaft es will – sich das Pantheon des einen Volkes mit dem des anderen vergleichen und sich ein Pantheon auf das andere zurückführen lässt), sondern der Gott des einen Volkes ist ein *anderer* als der des anderen Volkes, weil sein biologisches Zentrum, das heisst sein Abstammungszentrum, von dem des anderen verschieden ist. Denn jedes Volk, d.h. die Summe der Einzelwesen, die eine echte anthropologische Art Gemeinschaft bilden, hat ein oder mehre-

re zusammengehörige biologische Zentren, von dem bzw. von denen es her stammt. Das ist dann der Gott (oder die Götter) des betreffenden Volkes. Daraus folgt erstens, dass der Begriff des Gottes nicht mit dem der Menschheit, sondern mit dem des Volkes auf das engste verknüpft ist, und zweitens, dass der Gott für das Volk eine eminent biologische Bedeutung hat.»

«Der ganze Umkreis dieses Verhältnisses (vom Volk zu Gott), dass sich sowohl durch die psychophysiologische als auch durch psychophysische Wechselwirkungen experimentell nachweisen lässt, ist die *Mythologie* des betreffenden Volkes.»

«Damit tritt das, was hier unter Mythologie verstanden wird, in schroffen Gegensatz zu dem, was die mythologische Wissenschaft darunter versteht: Mythologie ist nicht eine Sammlung ethnologischer Phantasmagorien, sondern die Lehre vom Bestehen einer metaphysischen Volkswirklichkeit und einer vom Volkskörper getrennt vorhandenen metaphysischen Volkskraft, dem biologischen Zentrum oder dem Gott» (S. 15 ff.).

Abgesehen von alledem kann sich das Wort der Gottebenbildlichkeit des Menschen nur auf den rein geistigen Menschen der Uhr Schöpfung beziehen; genauer gesagt auf die Geister der zweiten Schöpfung (im Unterschied zu den aus Gott direkt hervorgegangenen Erstlingen) und nicht auf den Zustand, den der eigenwillige Mensch durch seinen Abstieg und die damit verbundene Verdichtung in der Materie annahm. Auch daraus geht hervor, dass JHWH niemals Gott im höchsten Sinne sein kann.

5 Das wurde auch von der Altertumsforschung festgestellt. Frau Blavatsky hat in diesem Punkt recht, wenn sie schreibt: «Die Geschichte zeigt bei jeder Rasse und bei jedem Stamme, insbesondere bei den semiotischen Völkern, den natürlichen Trieb, ihre eigene Stammesgottheit über alle anderen bis zur Oberherrschaft über die Götter zu erheben, und beweist, dass der Gott der Israeliten ein solcher Stammes Gott war und nicht mehr; wenn es auf der christlichen Kirche, die der Führung des auserwählten Volkes folgt, beliebt, die Verehrung jener einen Gottheit zu erzwingen und alle ande-

ren in den Bann zu tun» («Geheimlehre» II, S. 534; ähnlich I, S. 454).

6 «Geheimlehre» II, S. 406. – Samael ist in der Kabbala der Fürst der Finsternis (Teufel).

7 Gr. Johannesevangelium Bd. 6, Kap. 165, 7-10; Bd. 2 Kap. 229,3-7. Dr. Walter Lutz zitierte diesbezügliche Stellen aus dem Lorber-Werk in seiner Schrift «Der Fall Luzifers und die Entstehung der Materie» (Bietigheim 1925, S. 3, 9 ff., 16 ff.), z. B. aus «Bischof Martin», wo Gott zu Luzifer sagt: «Weisst du denn wohl, ob das nicht Mein geheimer Wille ist, dass du eben also sein *musst*, wie du bist? Weisst du es, ob Ich dich nicht schon von Urbeginn an zum Falle bestimmt habe?» – Und weiter: «Ich bin aber kein harter Erzgiesser, sondern ein Meister vor Liebe, sodass Ich sogar Meine Tiegel aus ihrer langen Glut ziehen will, so sie es wünschen und in die Ordnung Meiner freien Werke übergehen wollen. Wollen sie das aber nicht, und es macht ihnen mehr Freude, Meine ewigen Schmelztiegel zu verbleiben, so ist es Mir auch recht; denn da brauche Ich Mir keinen neuen zu schaffen! Bleiben Sie aber Tiegel, so sind sie, wie sie sein müssen, und unmöglich, wie sie sein wollen. Denn ein Werkzeug kann nicht anders sein, als Ich es gestalte und haben will.»

«Daher ist dein vermeintlicher Trotz, an dem du eine Freude hast, auch nichts als eine Chimäre, entstammend deiner grossen Blindheit! Denn so wenig ein Top zum Töpfer sagen kann: ‚Ich bin, wie ich will‘, wäh-

rend doch der Töpfer dreht und gestaltet wie er will, ebenso wenig kannst du zu Mir sagen, dass du seist, wie du wolltest, während du doch nur sein *musst*, wie Ich es will. Nur gebe Ich, als die ewige Liebe selbst, dir neben diesem deinen Gerichte auch so viel lebendige Freiheit, der zufolge du deinen qualvollen zu Stande fühlen, begreifen und ändern kannst, so du es willst. Willst du es nicht, so bleibe, wie und was du bist; nicht aber, weil du es also willst, sondern weil Ich es also will! Willst du aber dein Los verbessern, so werde ich an deine Stelle ein anderes Mir in deiner Art dienliches Werkzeug setzen!» (Kap. 117, 287).

Das durch Lorber vermittelte Schrifttum enthält unzweifelhaft viel Wertvolles und Lehrreiches. Manches aber wird dennoch unter Vorbehalt aufzunehmen sein, nämlich dem, ob es auch wirklich immer Jesus bzw. Gott selber ist, der da spricht. Bei Lorber ist Jesus Christus Gott selbst. Im Lorber-Buch «Robert Blum» (Bd. 1, Kap. 126) heisst es: «Gott, der da ist unser aller Vater Jesus...» Oder: «Jesus, der Gekreuzigte, ist *allein* Gott über alle Himmel und über alles, was den unendlichen Raum erfüllt. Er allein ist der Uhr Schöpfer aller Dinge, aller Engel, Menschen, Tiere, Pflanzen und aller Materie. Er ist der Vater seinem urewigen Liebeswesen nach, der ewige Sohn seiner Weisheit und der Heilige Geist seiner unendlichen Macht, Kraft und Wirkung nach.»

In der Parapsychologie kennen wir viele solcher «Vatermedien», und wäre es stets Jesus oder gar Gott selber, der sich da kund-

tut, so müssten Widersprüche eigentlich ausgeschlossen sein. Mit diesem schwierigen Problem musste sich die Kirche schon öfters beschäftigen, wie der katholische Theologe und Parapsychologe Prof. Dr. jur. et rer. pol. August Friedrich Ludwig in seiner «Geschichte der okkultistischen Forschung von der Antike bis zur Gegenwart» (Pfullingen 1922, 68 ff.) darlegt.

Bei Jakob Lorber z.B. sagt «der Herr» (im Gr. Ev. Joh., Bd. 7, Kap. 50,37), die Juden würden kein Volk mehr bilden und bis ans Ende der Welt kein eigenes Land mehr haben. Auch eine Mondlandung würde niemals möglich sein, und «wenn es euch noch so sehr gelüsten möchte, eine Reise in den Mond zu machen» («Natürliche Sonne», Kap. 9,9). – Dr. Georg Sulzer schätzte die Lorber-Schriften sehr, bekundete jedoch die Auffassung, dass – ebenso wie bei Swedenborg – vieles aus dem Unterbewusstsein des Empfängers stammt. Deshalb gilt auch hier der Leitsatz: «Prüfet alles und behalte das Gute!»

8 Claude Schweghart in MuSch 6. Jg., Nr. 10,4. – Sanat Kumara ist in der Arkanschule «das grosse Leben, in dem wir leben, weben und unser Sein haben, welches selbst das wahre Licht dieser Welt und der planetarischen Erleuchtung ist» (Miers, a.a.O., S. 357); somit Luzifer, der König bzw. Herr der Welt, der höchste der von der Venus zur Erde gekommenen «Herren der Flamme».

Fortsetzung folgt




Rudolf Passian
LICHT UND SCHATTEN DER ESOTERIK

Einer der namhaftesten deutschen Parapsychologen beleuchtet auf der Basis einer zeitlos gültigen Ethik die Grau- und Dunkelzone esoterischer Lehren und Praktiken. Nach langjährigen intensiven Studien entstand somit ein zuverlässiger Wegweiser im Labyrinth von Esoterik und New Age. Der Autor eröffnet uns den Blick für den gigantischen Kampf zwischen Licht und Finsternis auf allen Lebensgebieten und um jede Menschenseele. Bewusst oder unbewusst stellen wir jetzt die Weichen sowohl für unsere persönliche als auch für allgemeine Zukunft. Wohl jenen, die sich geborgen wissen in einer höheren Liebe! Das ist nach R. Passian die beste „Esoterik“.

412 Seiten, kart. 17,00 Euro, 30,20 SFr ISBN 978-3-87667-250-2

REICHL VERLAG · DER LEUCHTER
D-56329 St. Goar · Auf dem Hähnchen 34
Tel. (49) 067 41-17 20 · Fax - 17 49
www.reichl-verlag.de · E-mail: post@reichl-verlag.de



1. BIS 8. OKTOBER 2016
EINE WOCHE SELBSTFINDUNG AUF IBIZA

DER KANAL
Spirituelles Zentrum

Malen, Spirituelles Heilen, Trance-Healing, Mediales Porträtieren, Physikalische Medialität, Entspannung, Menschen kennen lernen. Lernen Sie Ihre innere Kraft und ihre Wahrnehmung weiter zu entwickeln, Ihre innere Intuition zu erkennen, Ihre Empfindungen aufs Papier zu bringen und mit ihren geistigen Helfern und Begleitern Kontakt auf zu nehmen. All das in Kombination mit praxisbezogenen Übungen.

Weitere Angebote: Mediales Porträtieren, Aura-Soma Beratung, Geistig spirituelle Heilbehandlungen, geistig spirituelle Wirbelsäulenbegradigung und diverse Malkurse.

Infos & Anmeldung: www.derkanal.ch, Tel. 031 352 10 40, info@derkanal.ch
Raymond E. & Barbara Klaus-Lis - Dorfstrasse 52 - 3073 Gümliigen



Transwelt – Erfahrungen jenseits von Raum und Zeit

Ernst Meckelburg

Die Psychowelt der Tiere

Missie, die Hellseherin

Die aussersinnlichen Fähigkeiten der Tiere beschränken sich offenbar nicht nur auf telepathische Kontakte, sondern sie umfassen allem Anschein nach fast das gesamte Spektrum menschlicher Psi-Aktivitäten.

Gina Cerminara schildern in einem spannenden Artikel das abenteuerliche Leben des psychisch hochbegabten Boston-Terriers «Missie», der hellseherisch veranlagt gewesen sein soll. Seine Herrin, Mrs. Mildred Probert, hatte den Hund als Winzling, Nachgeburt eines Wurfs von drei Jungen, in Pflege genommen und mit viel Liebe grossgezogen.

Das Debüt seiner Parafähigkeiten gab er im Alter von fünf Jahren. Mrs. Probert traf in Begleitung von Missie unterwegs eine Bekannte mit ihrem Kind. Als sie das Kind nach seinem Alter fragte und dieses nicht antworten wollte, ergriff Missie die Initiative... sie bellte laut und vernehmlich dreimal, was nach Befragen der Mutter tatsächlich zutraf. Verblüfft fragte Mrs. Probert jetzt ihren kleinen Naseweis, wie alt er selbst wäre, was dieser durch fünfmaliges Bellen ebenfalls korrekt angab. Beim Vorhalten einer bestimmten Anzahl von Fingern re-



Boston Terrier, Bild Ellen Levy Finch

agierte Missie in gleicher Weise «intelligent», soviel Finger, soviel Anschläge.

Mrs. Probert förderte durch ständiges Üben und Abfragen die Entwicklung der paranormalen Veranlagung ihres Lieblings, vor allem aber seine erstaunlichen Kalkulationsfähigkeiten. Missie konnte auf Parties durch Bellen die Zahl der im Portemonnaie einer angesprochenen Person enthaltenen Münzen genau angeben. Dabei wussten die Betroffenen meist selbst nicht einmal, wie viel Kleingeld sie augenblicklich besaßen.

Auch bei Experimenten mit verdeckten Spielkarten bewies dieser Wunderterrier seine hellseherischen Fähigkeiten. Dr. Cerminara berichtet: «Er (der Versuchsleiter) hielt die Karten so, dass Hund und Zuschauer nur die Kartenrückseiten sehen konnten. Es war dies das erste Mal, dass Missie eine Packung Spielkarten zu sehen bekam. Dennoch bellte sich der kleine ‚Hellseher‘ durch das Spiel, ohne auch nur einen einzigen Fehler zu machen. Da niemand im Raum die Vorderseite der Karten zu sehen bekam, bevor Missie die stets richtige Zahl gebellt hatte, ist Telepathie auszuschliessen. Hier lag eindeutig ein Akt tierischen Hellsehens vor.»

Eine gewisse Hilflosigkeit überkam Missie, als man beim Umblättern der Karten auf die Symbole «Bauer», «Dame» und «König» stiess. Sie begann zu winseln, und man musste sie im Ausschlussverfahren (ja: dreimal bellen, nein: zweimal bellen) nach dem Inhalt des jeweiligen Bildes fragen. Doch auch diese kritische Phase überstand Missie dann spielend. Nach Angaben von Beobachtern vermochte dieses Hunde-«Medium» nicht nur Additions- und Subtraktionsaufgaben zu lösen, sondern – was für Mrs. Probert oft



Ernst Meckelburg

peinlich gewesen sein muss – auch Telefon- und Kontonummern zufällig Anwesender zu «erkennen». Ein Arzt, der von Missies paranormalen Leistungen nicht so recht überzeugt zu sein schien, wurde schnell eines Besseren belehrt. Er war dafür bekannt, dass er die Nummer seines telefonischen Privatanschlusses gegenüber Dritten geheim hielt. Diese Nummer sollte – so der Vorschlag von Mrs. Probert – Missie hellseherisch ermitteln. Man einigte sich darauf, nur die letzte Zahl bellen zu lassen, um die telefonische Intimsphäre des Mannes zu wahren. Gross war die Verblüffung des Arztes, als auch dieses Experiment auf Anhieb gelang.

Eine Norma Kincaid-Price berichtet über Missies erstaunliche Fähigkeiten, sogar Daten zukünftiger Ereignisse «vorausagen» zu können, der wohl überzeugendste Beweis für die Paranormalität tierischen Informationsverhaltens. Es war ein trauriger Anlass, den Mrs. Price zur Abfassung eines Berichts über ihre Erlebnisse mit Missie trieb. Ihrem Schreiben entnehmen wir nur die wichtigsten Passagen: «Im Februar 1965 besuchten wir unsere Nachbarin Mildred Probert. Sie veranlasste ihren kleinen, hellsichtigen

Boston-Terrier Missie, uns einige alltägliche Fragen zu beantworten. Dieser gab durch Bellen die Geburtsdaten unserer drei Töchter, die Anzahl der Buchstaben unserer Namen, die Tageszeit und ihre eigene Adresse einschliesslich der Postleitzahl richtig wieder. Dann setzte mein Mann den Hund auf einem Stuhl, beugte sich über ihn und fragte ihn: ‚Wie viele Monate werde ich noch leben?‘ Mrs. Probert protestierte, da sie es ablehnte, dass der Hund den Tod eines Menschen voraussagt. Mein Mann bestand aber auf der Beantwortung seiner Frage. Missie schlug insgesamt 25mal an. Mrs. Probert wandte rasch ein, dass Missie wohl 25 Jahre gemeint habe. Dann fragte mein Mann den Hund (zur Probe): ‚Wie viele Jahre werde ich leben?‘ Prompt antwortete Missie ‚zwei‘. Er fuhr fort: ‚Kannst du mir das Datum und den Monat nennen?‘ Missie schlug jetzt viermal an. Anschliessend erkundigte er sich noch nach dem Tag seines Ablebens und bekam ‚drei 1967‘ zur Antwort. Das Ereignis trat exakt so ein, wie es der Hund ‚vorausgesagt‘ hatte. Mein Gatte C. Kincaid starb am 3. April 1967.»

Der Brief ist mit «Norma Kincaid-Price» unterzeichnet. Mr. Kincaid wusste zwar, dass er unheilbar an Magenkrebs erkrankt war, dass er nach Auskunft der Ärzte allenfalls noch drei bis fünf Monate zu leben hatte. Er starb aber, was das Erstaunliche an diesem Fall ist, genau fünfundzwanzig Monate nach Missies Voraussage an einer Schussverletzung, die ihm ein Dritter unbeabsichtigt zugefügt hatte. Wer hier immer noch Zufall vermutet, liegt absolut falsch.

Katastrophenalarm

Tiere scheinen auch Erdbeben, Überschwemmungen und andere Naturkatastrophen voraus zu ahnen. Wenige Tage vor dem Ausbruch des auf der Insel Martinique gelegenen Vulkans Mont Pelé im Jahre 1902, bei dem wegen fahrlässigen Verhaltens der damaligen Kolonialbehörden etwa 28'000 Menschen den Tod fanden, zeigten Tiere unterschiedlicher Gattung ein höchst merkwürdiges Verhalten. Sie liefen in ihren Besitzern davon, suchten seichte Küstenstellen auf oder

wechselten anderweitig ihren Standort. Hatte sie etwa nur bislang unentdeckt gebliebenen Sinnesorganen die nahende Katastrophe schon Tage zuvor gespürt? Bei plötzlich hereinbrechenden Desastern dürften normalerweise auf sensorischen Wahrnehmungen beruhende Mechanismen ausscheiden; auch hier handelt es sich allen Anschein nach um eine besondere Variante tierischer ASW, vielleicht um eine Art Hyperästhesie, eine Überempfindlichkeit der Sinnes- und Gefühlsnerven.

Während der schweren Luftangriffe auf Berlin im November 1944 rettete ein Hund seinem Herrn dadurch das Leben, dass er ihn aus dem eigenen Luftschuttkeller über die Strasse in eine andere Schutzunterkunft zerzte, gerade noch rechtzeitig, bevor ein Volltreffer das gegenüberliegende Haus völlig vernichtete und die Zurückgebliebenen allesamt tötete. Niemals zuvor hatte der Hund in ähnlicher Weise auf die Bedrohung aus der Luft derart überspannt reagiert.



Britischer Zielmarkierer und Schnellbomber Mosquito (1944)

ASW manifestiert sich offenbar im Kleinen auch in der Organisation von Insektengemeinschaften. Sie dürfte hier das synchronisierende und koordinierende Prinzip sein.

Aus den Urwaldgebieten des brasilianischen Staates Acre berichtete Pfarrer Maria Lima, der sich dort längere Zeit unter anderem mit dem breitkognitiven Verhalten einheimischer Termiten-Spezies befasste:

«Lange vor dem Einsetzen der Regenzeit beginnen die Ameisen eine merkwürdige Tätigkeit zu entfalten. Sie unterbrechen ihre gewohnten Arbeiten und klettern viele 1000 Mal an Bäumen auf und ab. Sodann verharren sie an bestimmten Punkten, meist auf kleinen Anhöhen, und bewegen ihre Fühler kreisförmig, erst

den linken, dann den rechten. Diese Beschäftigung dauert einige Wochen, wiederholt sich in mehreren zehntausend Positionen und dehnt sich über das gesamte von ihnen bewohnte Gebiet aus.

Sobald dieses ‚Datensammeln‘ abgeschlossen ist, treffen sich einige Ameisen – nennen wir sie ‚Chef-Meteorologen‘, zu einer Konferenz. Am Versammlungsort tauschen die Tiere offenbar ihre Erfahrungen aus, indem sie sich stundenlang gegenseitig mit den Fühlern Informationen übermitteln. Dann ist die Besprechung plötzlich beendet, und die gefassten Beschlüsse werden dem Ameisenvolk mitgeteilt. Sofort formiert sich die grosse Auswanderung... Und das Entscheidende ist: Immer wird das verlassene alte Wohngebiet überschwemmt, der neue Platz niemals.»

In dem UPI Report on Soviet Studies war zu lesen, dass einer in Taschkent ansässigen Sowjetbürgerin bei dem grossen Erdbeben im Jahre 1966 von ihrem Hund – einem Spitz – das Leben gerettet wurde. Der Vierbeiner zog sie, nur wenige Minuten, bevor das Erdbeben ihr Haus völlig zerstörte, ins Freie. Ein ebenfalls in Taschkent lebender Schullehrer will beobachtet haben, wie etwa 1 Stunde vor dem Auftreten der ersten Bebenwelle Ameisen mit ihren Larven fluchtartig ihren Bau verliessen, um sich andernorts in Sicherheit zu bringen. Im dortigen Zoo hätten sich Ziegen, Antilopen und Wildkatzen bereits einige Tage vor dem Beben geweigert, ihre festen Unterkünfte aufzusuchen und die Nacht lieber im Freigehege zugebracht.

Das «antizipative», das vorwegnehmende Verhalten der Tiere, wie es vor allem vor schweren Naturkatastrophen zu beobachten ist, wird – wie schon angedeutet – häufig mit «Hyperästhesie» begründet. Ivan Sanderson vertrat ebenfalls die Meinung, dass es sich bei dieser tierischen Vorahnung mehr um «übersinnliche» (erhöhte) und nicht so sehr um «ausersinnliche» Wahrnehmungsfähigkeiten handele.

Das amerikanische Forscherehepaar Vincent und Margaret Gaddis, dass sich häu-

fig auf Sandersons Hypothesen bezieht, stellte hierzu fest: «Ein derart fein entwickeltes sensorisches Organ könnte möglicherweise schon durch Schwankungen des Wasserspiegels oder doch Luftdruckabfall herannahende Orkane frühzeitig wahrnehmen. Ungewöhnliche Geräusche oder plötzlicher Temperaturanstieg wären unter Umständen Vorboten für eine im Entstehen begriffene Lawine. Vulkanischen Eruptionen und Erdbeben könnten vielleicht grössere Anomalien im Magnetfeld der Erde vorausgehen, die in Form kleiner Erschütterungen und vorweben von den Tieren lange vor dem Ausbruch der Katastrophe wahrgenommen werden.» Erstaunlich genug. Die Grenzen zwischen Psi und von Medizinern nachgewiesener Hyperästhesie scheinen fließend zu sein.

Erzschnüffler

Auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion werden schon seit Jahren Hunde für das Erschnüffeln von Erzlagerstätten abgerichtet. Es heisst, dass diese «Erzschnüffler» auch unter ungewöhnlichen klimatischen und topographischen Bedingungen Kupfer-, Zink-, Wolfram-, Nickel- und Pyritlager aufgespürt hätten, Vorkommen, denen mit elektronischen Ortungsinstrumenten nicht beizukommen war. Exaktes Muten der Lagerstätten wäre mit Hunden bei normalen Böden in Tiefen bis zu etwa 4 m möglich. Mit ihrem hoch entwickelten Or-

tungsvermögen würden diese «Schnüffler» sogar ganze Geologenteams übertreffen. Ein auf Kupfervorkommen angesetzter Eskimohund benötigte für das Aufspüren einer ertragsreichen Lagerstätte im nördlichen Ural lediglich einen Monat; Geologen hätten – auf sich allein gestellt – hierfür zumindest ein halbes Jahr gebraucht.

Die phänomenalen Gaben des Ortens unter extremen Bedingungen ausschliesslich mit Hyperästhesie (im medizinischen Sinne) erklären zu wollen, erscheint auch im Falle dieser Suchhunde völlig absurd, weiss doch bis jetzt noch niemand so recht, nach welchem Prinzip deren Sonderwahrnehmungsvermögen funktioniert. Man sollte den Begriff «Hyperästhesie» so werten, wie ihn seine Verfechter offenbar selber angewendet wissen möchten: als Ersatz für die eigene Erklärungslosigkeit – als Verlegenheitsfloskel.

Auch das Heimfindevermögen der Tiere – Psi-Trailing genannt – stellt Verhaltensforscher in aller Welt vor immer neue Rätsel. An sich versteht man hierunter die Feigheit von Tieren, ihre angestammten Reservate, ihre heimatlichen Mist-, Brut- und Laichplätze ohne irgendwelche erkennbaren Hilfsmittel mühelos wiederzufinden. Dass bei Tieren, aber auch bei Naturvölkern häufig zu beobachtende stark ausgeprägte Orientierungsvermögen im offenen Gelände wird ver-

schiedentlich auf akustische, optische, magnetische, gravitative und andere Einflüsse – zum Beispiel auf elektrische Felder – zurückgeführt. So schreibt zum Beispiel H. Warnke in der *Umschau in Wissenschaft und Technik*: «Atmosphärisch-elektrische Faktoren, insbesondere Luftionen sowie die Influenz des natürlichen statischen luftelektrischen Feldes können Insekten und Vögel auf hohe Potenziale gegenüber der Erde bringen... Der enge Zusammenhalt und die Sekunden schnellen Richtungsänderungen von Vogelschwärmen sowie die Einhaltung der exakten Keilformation im Verbandflug von Wasservögeln wären mit diesen elektrostatischen Ladungsänderungen hypothetisch erklärbar.»

Mit der Verfeinerung physikalischer und anderer Messverfahren wird man uns bestimmt noch zahlreiche weitere interessante Theorien über Wirkmechanismen des tierischen Orientierungssinns beschreiben, die – auf einige Tiergattungen bezogen – durchaus (oder auch zusätzlich) zu treffen könnten. Dennoch werden einschlägige Kenntnisse der Zoologen und Verhaltensforscher so lange lückenhaft bleiben, bis man auch unbequeme Faktoren paranormaler Art in die ohnehin hypothetischen Erwägungen mit einbezieht. Selbst noch so raffinierte Theorien versagen, wenn sich Tiere gelegentlich auf ausgesprochen «nicht sensorischem» Wege orientieren.

Die Zeitschrift *Das Tier* berichtete von einem erst fünf Monate alten Kater, der, nachdem man ihn zu Freunden an einen weit entfernten Ort gebracht hatte, eine Strecke von mehr als 150 km zurücklegte, um zu seinen früheren Besitzern zu gelangen.

Vögel zeigen bisweilen eine ähnliche Anhänglichkeit, die sie ebenfalls grosse Entfernungen überwinden lässt. Ein zwölfjähriger Junge aus Summersville County, Virginia, bekam im Sommer 1940 eine verletzte Taube geschenkt, die er liebevoll pflegte. Im folgenden Winter brachte man den Jungen in das Krankenhaus der etwa 100 km entfernten Stadt Philippi, wo er operiert werden sollte. Seine Taube, von der er sich nur ungern trennte, blieb zurück. Eine Woche nach seiner Einlieferung vernahm der Junge nachts, als draussen ein heftiger Schneesturm tobte, am Fenster seines Zimmers ein Picken, das nicht aufhören wollte... Seine Taube war gekommen, um ihm einen Besuch abzustatten. Dass das dir dem Krankenwagen gefolgt sein könnte und sich tagelang in der Gegend aufhielt, erscheint höchst unwahrscheinlich.

Unsichtbare Spuren

Das Aufspürvermögen der Tiere auch über grössere Entfernungen hinweg

gleichet einem Ministerium, dass sich verhaltenswissenschaftlich kaum erklären lässt. Es wäre jedoch denkbar, dass zum Beispiel Tiere beim Transport zu ihrem neuen Bestimmungsort entlang der Wegstrecke eine für uns allerdings sensorisch nicht erfassbare feinstoffliche Fährte legen, dass sie die gestreiften Gegenden mit Hilfe ihrer bioplasmatischen Komponente «Imprägnerung» und auf diese Weise später, auch noch nach Jahren, mühelos zurückfinden.

Für die Orientierung könnte auch ein Zwischentier und früheren Besitzer weiterbestehender telepathischer Kontakt (Rapport) verantwortlich sein. Durch ständiges unbewusstes «Anpeilen» – der ehemalige Besitzer braucht vielleicht nur gelegentlich an das dir zu denken – wären ausreichende Orientierungshilfen gegeben, um es auf direktem Wege «zurück zu lotsen». Schliesslich sind wir über eine höhere Dimensionalität – den Hyperraum – doch alle direkt miteinander verbunden, gibt es im Prinzip überhaupt keine «Entfernungen» für eine echte, partnerschaftliche Verständigung, auch mit Tieren.

Andererseits wollen Ornithologen festgestellt haben, dass sich bestimmte Vogelgattungen am Stand der Sonne orientieren, was auf unterschiedliche Weise geschehen soll. Dr. Jean Dorst vom

Pariser Nationalmuseum meint zu diesem Phänomen: «Es ist sicher, dass Vögel hierfür nicht nur einen bestimmten Sinn in Anspruch nehmen; die Orientierung umfasst vielmehr zahlreiche unterschiedliche Phänomene, die nur schwer voneinander zu unterscheiden sind.» Das zuvor zitierte Forscher-Ehepaar Vincent und Margaret Gaddis hat festgestellt, dass die Mehrzahl der amerikanischen Rotkehlchen bei Rückkehr in ihre nördliche Heimat einen Zielgenauigkeitsradius von nur etwa 8 km einhalten. Andere Vögel kehren Jahr für Jahr – nachdem sie Entfernungen von mehr als 3000 km zurückgelegt haben – sogar zum gleichen Baum zurück. Der Alaska-Brachvogel und der westkanadische Goldregenpfeifer fliegen alljährlich mit hoher Genauigkeit ihr Zielgebiet auf Hawaii an. Ihr Weg führt sie über eine mehrere 1000 Kilometer umspannende Wasserwüste, die absolut keine normalen navigatorischen Anhaltspunkte bietet.

Welche Theorien für das Heimfinde- und Orientierungsvermögen auch immer geltend gemacht werden, stets sollte man die extremen Bedingungen berücksichtigen, unter denen Tiere häufig an einen für sie völlig fremden Ort gebracht werden. So verfrachtet man zum Beispiel Brieftauben, die an Wettflügen teilnehmen sollen, meist noch im Schlaf, in engen Käfigen eingepfercht, über Hunderte von Kilometern, um sie, am Zielort, ohne eine Orientierungshilfe starten zu lassen. Und sie finden dennoch ihren heimatlichen Taubenschlag wieder... meist im Direktflug, oft trotz eines angeknickten Flügels oder anderweitig verletzt.

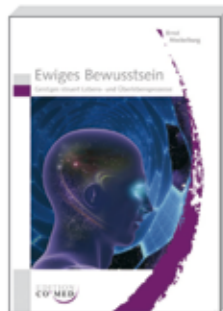
Doktor Lester Tarkington vom IDM-Systems Research Institute glaubt, dass sich Vögel mittels magnetischer Felder orientieren. Während einer Tagung der amerikanischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Montreal im Jahre 1964 äusserte er die Auffassung, dass die im Auge der Vögel enthaltenen Pektine es ermöglichen, Unterschiede im irdischen Magnetfeld aufzuspüren. Er meinte, dass Struktur und Ausrichtung der Pektinmembran einen idealen Sensor für induzierte Mikrospannungen abgäben.

Sollte diese Theorie stimmen, so würden die Vögel geomagnetische Kräfte anpeilen, die ein Strommuster erzeugen, das dem «richtungsweisenden» Feldgradienten entspräche. In den Augen der meisten



Der «sechste Sinn» bei Brieftauben, der ihnen die Orientierung entlang magnetischer Felder erlaubt, ist anders als bisher gedacht offenbar nicht am Schnabel der Tiere angesiedelt. Die Tauben dürften vielmehr über ein Navigationssystem im Kopf verfügen. Kurz gesagt, wie genau sich Brieftauben orientieren, wird weiterhin intensiv in der Forschung untersucht.

Die Edition für Literatur zur Bewusstseinsthematik



Ernst Meckelburg Ewiges Bewusstsein

Geistiges steuert Lebens- und Überlebensprozesse

Neuestes aus der Forschung belegt: das Bewusstsein ist zeitlebens dem biologischen Körper als immaterielle Komponente holographisch angelagert und Teil einer anderen, höherdimensionalen Realität. Diese erstreckt sich über die vier bekannten Dimensionen unseres Universums hinaus. Das vorgestellte holographische Modell des Bewusstseinsfeldes begreift Gedankenprozesse als mit allen geistigen Aktivitäten anderer verbunden. Interaktionen materieller und Bewusstseinsfelder erklären, wie das Bewusstsein eines Menschen Bewegungen atomarer und subatomarer Teilchen beeinflusst. Materie und Bewusstsein bilden demzufolge ein einheitliches Ganzes. Geist und Universum stellen einen gewaltigen multidimensionalen Projektionsraum des Bewusstseins dar. Vertreter der „neuen Physik“ schreiben sämtliche materielle Existenzformen allein dem Wirken des Bewusstseins zu. Die Raumzeit-Realität stellt sich als „Super-Hologramm“ dar, das Bewusstsein ausschließlich für sich selbst erschaffen hat.

208 Seiten, Softcover, ISBN 13: 978-3-934672-19-2 EUR 19,80

EDITION
CO/MED

CO/MED Verlags GmbH

Rüdesheimer Str. 40 • 65239 Hochheim • Tel.: 06146 / 9074-0 • Fax: 06146 / 9074-44
www.comedverlag.de



Einzelne Monarchfalter legen bei Wanderungen im Herbst in Nordamerika bis zu 3600 Kilometer zurück

Vögel und Reptilien sowie einiger Fischarten sind Pektine enthalten, was diese Theorie zunächst ganz vernünftig erscheinen lässt. Sie versagt aber, wenn man wissen möchte, auf welche Weise bestimmte Schmetterlingsarten (zum Beispiel der Monarch, *Danaïdae*) Ziele genau ausfindig machen können, die mehr als 2000 km vom Ausgangspunkt entfernt sind, oder wie die «Grüne Schildkröte» (*Chelonia mydas*), auch als «Suppenschildkröte» bekannt, auf einer Strecke von nahezu 2500 km den offenen Ozean überquert, um von Brasilien zur vulkanischen Ascension-Insel (britischer Besitz, Fläche 88 km²) zu gelangen, ohne von der einmal eingeschlagenen Richtung abzuweichen.



Suppenschildkröten sind nicht nur schnelle, sondern auch ausdauernde Schwimmer. In einer Saison legen die Tiere regelmässig über 4000 Kilometer zurück.

Können die normalen Sinnesorgane einer kleinen, unbedeutenden Schildkröte – ähnlich einem Laser-Richtstrahler – so präzise entwickelt sein, dass sie, ohne auch nur um wenige Bogensekunden vom «Kurs» abzuweichen, eine Mini-Insel mitten im Atlantik aufzuspüren vermögen?

Sollte dieser Superpeileffekt wirklich nur durch das raffinierte Zusammenspiel zwischen den «natürlichen» Sinnen der Tiere und ihrer Umgebung zustande kommen? Was ist dann überhaupt noch «natürlich» – auch wenn man derartige Phänomene genetisch erklären möchte – und wo beginnt das «Aussersinnliche»?

Helfer in der Not

C.G. Jung stellt in seinem bedeutenden Werk *Die Dynamik des Unbewussten* eine enge Beziehung zwischen Instinkt und Archetypus (der ererbten Grundlage der Persönlichkeitsstruktur) her, die der Schlüssel für bislang noch unverständliches Verhalten von Mensch und Tier sein könnte: «Trotz oder vielleicht gerade wegen der Verwandtschaft mit dem Instinkt stellt der Archetypus das eigentliche Element des Geistes dar, aber eines Geistes, welcher nicht mit dem Verstand des Menschen identisch ist, sondern eher dessen *spiritus rector* darstellt. Hier haben wir es: Archetypisches Verhalten – auf das man sich immer wieder seitens der Schulwissenschaft beruft – beruht letztlich auf einem geistig-seelischen Prinzip, baut auf psychischen Strukturen auf, die zwar in der fernen Vergangenheit ihren Ursprung nahmen, indes aber in der Gegenwart wirksam werden. Die Kette schliesst sich: Das psychische Element gewinnt im Bereich des Kreatürlichen wieder mehr an Bedeutung, nachdem es jahrhundertlang sträflich vernachlässigt worden ist.

Auch bei Tieren scheinen ausser sinnliche Wahrnehmungsvorgänge eher die Regel als die Ausnahme zu sein. Das zeigen Fälle, in denen Tiere wenn Menschen in höchster Not beistehen, ihn auf wunderbare Weise aus Gefahrensituationen retten. Handelt es sich bei solchen Spontanreaktionen ohne Auftrag gar noch um völlig fremde Personen, denen ein Tier seinen Schutz angedeihen lässt, fragt man sich unwillkürlich, ob ich hier weniger eine Instinkthandlung als eine echte «Denk»-Leistung vorliegt.

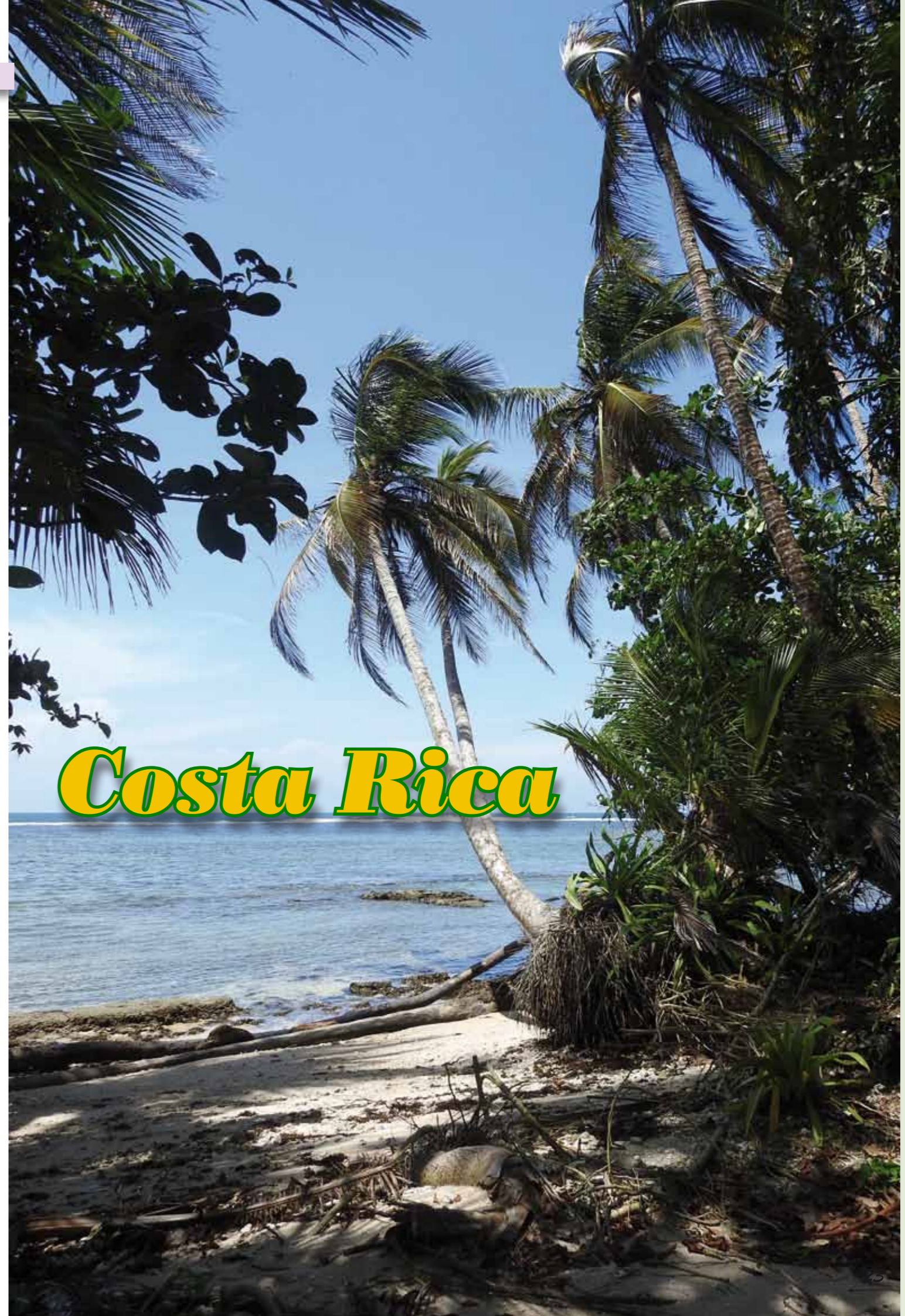
Der *Oklahoman and Times* entnehmen wir folgende wahre Begebenheit, die davon zeugt, dass Tiere ein Empfinden für Gefahrensituationen haben, denen ihre zweibeinigen Freunde ausgesetzt sind. Die Frau eines Marinesoldaten berichtet: «Während ich vor 15 Jahren vorübergehend in Baltimore weilte, weil mein Mann mit Leukämie im dortigen Marinehospital lag, hatte ich ein seltsames Erlebnis mit einem grossen schwarzen Hund. Zu dieser Zeit ereigneten sich dort bei Tag und Nacht zahlreiche Raubüberfälle und andere kriminelle Delikte. Ich sorgte mich sehr, dass ich von meiner Mietwohnung zum Hospital an drei finsternen Strassenblöcken vorbei musste. Am zweiten Abend, als ich zum Krankenhaus ging, erschreckte mich ein grosser schwarzer Hund, der plötzlich hinter einer Hecke hervorpreschte, fast zu Tode. Er begleitete mich wie selbstverständlich zum Krankenhaus und wartete dort vor dem Portal, bis ich wieder den Rückweg antrat. Immer lief er neben mir auf dem Bürgersteig, ohne seine Augen von mir abzuwenden, bis ich die Tür zum Apartmenthaus geöffnet hatte.

Ich blieb zwei Wochen in Baltimore, und jede Nacht begleitete mich jener wunderbare Hund zum Krankenhaus und von da zurück. Er wich nicht eher von meiner Seite, bis das er mich in Sicherheit wusste. Das letzte Mal, dass ich ihn sah, war, als ich anderntags nach Hause fahren musste. Er brachte mich noch einmal zum Krankenhaus, dann aber nicht mehr zu meiner Wohnung zurück.»

Nächste Folge: Ein Hauch von Intelligenz ◆



«Ein grosser schwarzer Hund begleitete mich wie selbstverständlich zum Krankenhaus und wartete dort vor dem Portal...»



Millionen von Touristen strömen jedes Jahr nach Mittelamerika und einen guten Teil von ihnen zieht es ins Land der Ticos (s. Kasten). Costa Rica bietet in vieler Hinsicht die beste Lebensqualität in Mittelamerika.



Wirtschaft

Oft erschrickt der eine oder andere Tourist aus Europa und sogar aus der Schweiz bei seinem ersten Besuch in einem der recht zahlreichen grösseren oder kleineren Supermärkte, denn die Preise der Lebensmittel unterscheiden sich nicht



Das mit 51'100 km² (Schweiz = 41'285 km²) drittkleinste Land auf dem amerikanischen Doppelkontinent, im Zentrum der Landbrücke zwischen Nord- und Südamerika gelegen, wird wegen seiner Neutralität als «die Schweiz Zentralamerikas» bezeichnet und verzichtet trotz des krisengeschüttelten Nachbarstaats Nicaragua und der weltweiten Terrorgefahr seit 1949 auf eine eigene Armee. Dies hatte bisher keinen Nachteil, generierte aber erhebliche Ersparnisse, die hauptsächlich für das nationale Gesundheitswesen und die Förderung des Bildungsprogramms eingesetzt wurden. Im Gegensatz zu vielen anderen lateinamerikanischen Ländern ist Costa Rica seit bald 70 Jahren eine stabile, weitgehend von sozialen Unruhen verschonte Demokratie. Über vier Fünftel der rund 5 Millionen Einwohner sind weisse Nachfahren der spanischen Eroberer, andere sind Schwarze oder chinesischer bzw. indigener Abstammung.



Bananen in allen Formen und Grössen

Ticos und Ticas

In einer Umfrage des Meinungsforschungsinstitutes Gallup vom Dezember 2012 zählen die Einwohner von Costa Rica – die Ticos und Ticas – zu den glücklichsten Menschen auf der Erde.

Umgangssprachlich werden sie Ticos und Ticas genannt wegen ihrer Angewohnheit, für alles Mögliche das spanische Diminutiv «ito», «ita», «itico» oder «itica» zu verwenden. So meldete der Buschauffeur Andres der Reiseleiterin Anna bei einer Reifenpanne, er habe ein «Problemito». Angesichts des teilweise mangelhaften Strassenzustands hätte das Problemchen schnell sein Diminutiv verlieren können.

nur – wegen des Tourismus. Nach wie vor werden Bananen und Kaffee exportiert – vor allem in die USA, woher auch die Mehrzahl der Touristen stammen. Diese starke Abhängigkeit bereitet vielen Politikern einiges Kopfzerbrechen. Da Bodenschätze rar sind, werden im Land neben Bananen und Kaffee vor allem Zucker, Ananas, Kakao und Ölpalmen angepflanzt. Für Letztere wird aber kein Urwald gerodet – es werden vor allem Bananenplantagen ersetzt. Für die exportierten Edelhölzer existiert ein umfangreiches Wiederaufforstungsprogramm. Im Aufschwung begriffen ist auch die Industrie, vor allem auf dem Informatiksektor (z.B. Herstellung von Computerchips).





des umweltverträglichen Tourismus, ein «ökologisch verantwortlicher Tourismus». Nicht ökologisch und daher unverantwortlich ist beispielsweise die Flugreise in ein benachbartes Land für einen Tagesausflug in einen Nationalpark. Im Fall von Costa Rica und anderen «exotischen» Destinationen gibt es in unserer schnelllebigen Zeit wohl keine Alternative zum Flug. Ökotourismus sollte aber nicht nur die Natur schützen, sondern auch einen Beitrag für die lokale Bevölkerung leisten.

Die Kokospalme bietet den Bewohnern tropischer Küsten seit Jahrtausenden eine hervorragende Nahrungs- und Rohstoffquelle: mit ihren Früchten als gehaltvoller Nahrung und Getränk (roh oder vergoren), ihrem Holz als Baumaterial für Hütten, ihren Blättern als Dachbedeckung, ihren Fasern zum Flechten von Hauswänden, Körben, Matten, Seilen und den trockenen Kokosnussschalen als Brennmaterial. Touristen schätzen das Kokoswasser als erfrischendes Getränk.

Ökotourismus

Der Begriff Ökotourismus ist nicht geschützt und er wird oft missbräuchlich verwendet. Ökologischer Tourismus ist die Weiterentwicklung der Konzeptidee

den. In Costa Rica ist Ökotourismus zu einem eigenen und sehr erfolgreichen Marktsegment geworden. Ob die Touristeninvasion aber beispielsweise in die Laichgebiete von Meeresschildkröten sinnvoll ist, bleibe dahingestellt. Trotz aller gesetzlichen Bestimmungen werden Fleisch, Eier und Panzer der Schildkröten immer



Kaffeeseetzlinge, Blüte des Kaffeestrauchs und Kaffeekirschen

In Costa Rica ist Ökotourismus zu einem eigenen und sehr erfolgreichen Marktsegment geworden. Ob die Touristeninvasion aber beispielsweise in die Laichgebiete von Meeresschildkröten sinnvoll ist, bleibe dahingestellt. Trotz aller gesetzlichen Bestimmungen werden Fleisch, Eier und Panzer der Schildkröten immer



Am 21. Mai 2016 brach er Vulkan Turrialba wieder aus

noch lokal verwendet und/oder exportiert.

Vulkane

Costa Rica ist nicht nur das Land der Urwälder, sondern auch das Land der Vulkane. Costa Rica liegt in einer Erdbebenzone; Erdbeben und Vulkanausbrüche sind jederzeit möglich. In den vulkanischen Bergketten der Cordilleras gibt es eine Vielzahl noch aktiver und auch erloschener Vulkane. Die drei am meisten besuchten sind die Schichtvulkane Poás (2708 Meter), Arenal (1670 Meter) und Irazú (3432 Meter). Der Krater des Poás ist mit einem Durchmesser von ca. 1,3 Kilometer und einer Tiefe von rund 300 Meter einer der grössten Vulkankrater der Welt. Der Arenal war bis vor kurzem der aktivste und zugleich jüngste Vulkan von Costa Rica sowie einer der aktivsten Vulkane der

Welt. Bis zu seiner Erstbesteigung 1937 glaubte man noch nicht an einen vulkanischen Ursprung des Kegels, da er damals völlig mit Pflanzen überwachsen war. Der Arenal hatte etwa 400 Jahre lang keinerlei Aktivität gezeigt, mittlerweile wächst der Vulkan jedoch wieder und bildet, wie die anderen Vulkane Costa Ricas, immer neue Kamine rund um den ursprünglichen Krater.

Am 29. Juli 1968, bei seinem letzten grossen Ausbruch, zerstörte der Arenal zwei Ortschaften; 87 Menschen kamen ums Leben. Damals taten sich 3 neue Krater auf, jedoch verlagerten sich die Eruptionen auf nur einen Krater, bis 2010. Der Vulkan ruht seit Oktober 2010. Seit der Vulkan keinerlei eruptive Aktivität mehr zeigt, schrumpft er ganz



Der Krater des Poás ist nur bei gutem Wetter sichtbar – meist am frühen Vormittag. Seit der letzten Eruption 2011 ist der ehemals türkisblaue Kratersee grau und mit Dampf überzogen. Das Bild stammt aus dem Jahre 2005. © Peter Andersen

langsam sowohl in seiner Höhe als auch in seinem Umfang. Er besteht ja «nur» aus locker geschichtetem Auswurfmaterial, welches sich mit der Zeit entgast und somit kompaktiert.



Der 1670 m hohe Vulkan Arenal

Am Fusse des Vulkans liegt der grösste Binnensee des Landes, der 1972 künstlich aufgestaute Arenal-See.

Der Vulkan Turrialba (3325 m, ca. 50 km östlich der Hauptstadt San José) ist seit zehn Jahren wieder aktiv. Letztes Jahr erfolgten zwei Ausbrüche, die zur temporären Schliessung des Flughafens von San José führten. Auch dieses Jahr, am 21. Mai, brach der Vulkan aus und stiess bis zu drei Kilometer hohe Aschewolken aus. Der Flugverkehr nach Costa Rica wurde daraufhin eingeschränkt. Die Autorin dieses Berichts musste sogar um ihren Rückflug in die Schweiz bangen, da mehrere Airlines ihre Flüge gestrichen hatten.

Klima

Von eigentlichen Jahreszeiten wie wir sie in Europa kennen kann in Costa Rica – wie in anderen tropischen Ländern – keine Rede sein. Obwohl man zwischen der sogenannten Regenzeit (von Mai bis Oktober) und der Trockenzeit (von Dezember bis April) unterscheidet, gibt es grosse Unterschiede zwischen der Karibik- und der Pazifikseite, wobei grundsätzlich die Niederschläge im atlantischen Einfluss höher sind. Im Mai dieses Jahres erlebten wir täglich immer wieder «Tropengüsse», die jeweils nach wenigen Minuten wieder von Sonnenschein abgelöst wurden. Dementsprechend lautete die tägliche Empfehlung der deutschen Reiseleiterin Anna: «Sonnenschutz, Mückenschutz, Regenschutz». Als ein Reisetil-

Urwälder

Als **Primärwald** wird von menschlicher Einflussnahme nicht berührter Wald («Urwald») bezeichnet. Die Einstufung als «unberührt» ist von der Dauer einer weitgehend naturbelassenen Entwicklung abhängig.

Als **Sekundärwald** beschreibt man die Art von Vegetation, die sich nach der Zerstörung des Primärwaldes durch menschliches Eingreifen (z. B. durch Brandrodung) oder Katastrophen ausbildet, und nicht wie der Nutzwald geregelt bewirtschaftet wird. In tropischen Gebieten gibt es durch den dort traditionellen Wanderfeldbau (bei der Felder nur für wenige Jahre intensiv genutzt werden und anschliessend eine Verlegung der Anbauflächen und der Siedlungen stattfindet) einen grossen Anteil an Sekundärwald.

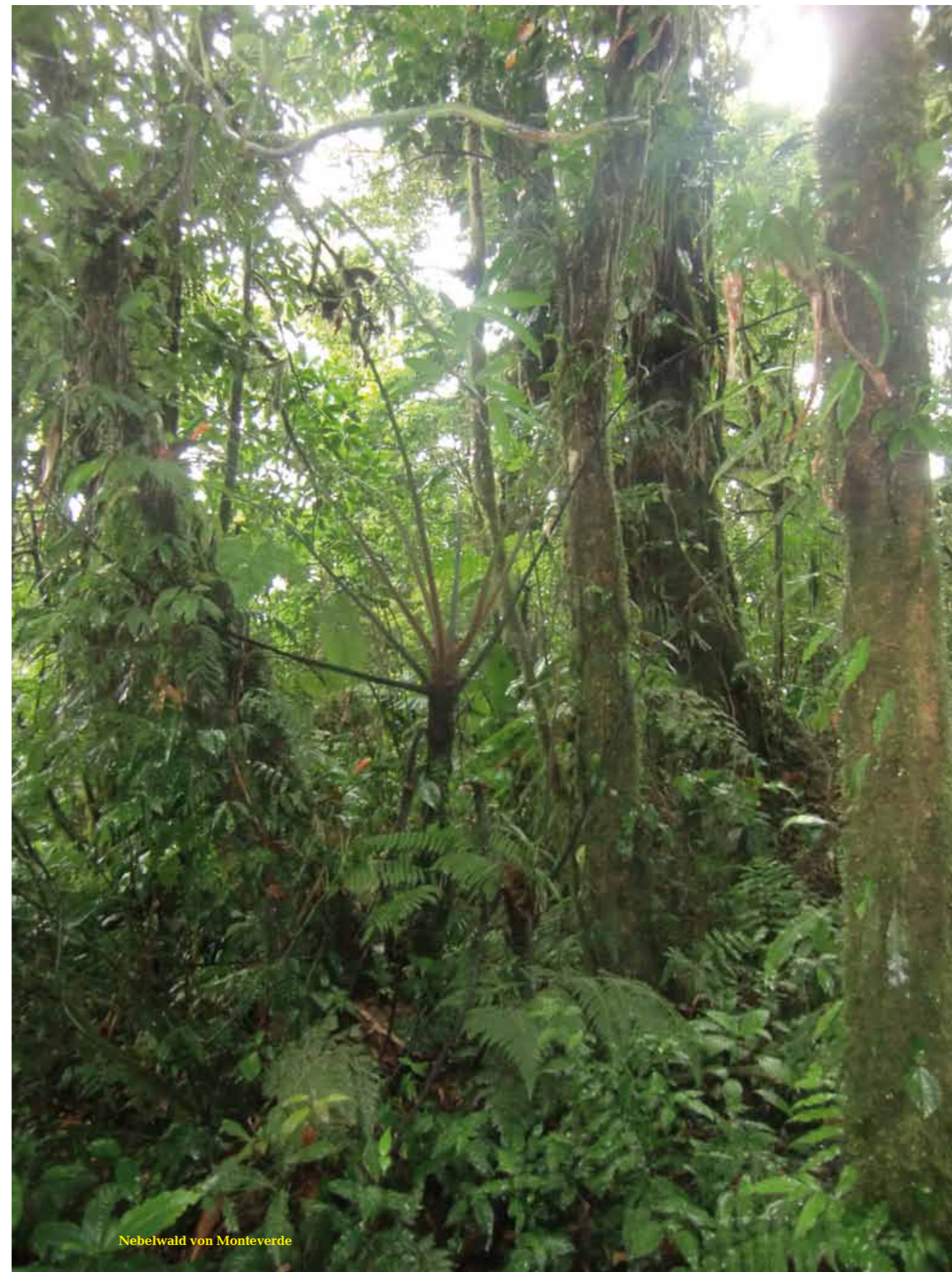
Der Begriff tropischer **Regenwald** kennzeichnet ein Ökosystem, das eine Vielzahl an Wald-Typen umfasst: zum einen den Tiefland-Regenwald bis etwa 800 m Höhe, zum anderen den Berg-Regenwald bis etwa 1500 m Höhe und schliesslich den Nebelwald jenseits von 2000 m Höhe.

Charakteristisch für das äussere Erscheinungsbild des tropischen Regenwalds ist der so genannte Stockwerkbau (vertikale Schichtung eines Lebensraumes), der sich vom Wurzelwerk über die bodennahe Krautschicht und die bis zu fünf Meter hohe Etage des Buschwerks bis hinauf zum dichten Hauptkronendach in 40 Meter Höhe und einzelnen, noch weit darüber hinaus ragenden Baumriesen erstreckt.

Da in jedem «Stockwerk» andere ökologische Bedingungen herrschen, haben sich in den unterschiedlichen Höhen extrem viele und extrem spezialisierte Tier- und Pflanzenarten entwickelt. So weisen die tropischen Regenwälder die weltweit höchste Artenvielfaltdichte sowohl hinsichtlich der Fauna als auch der Flora auf.

Als **Nebelwald** bezeichnet man einen immergrünen Regenwaldtyp, der in den tropischen oder subtropischen Bergregionen auftritt. Durch die beständige feucht-kühle Witterung ist der Nebelwald fast immer in Wolken oder Nebel eingehüllt, was durch Kondensation an der Vegetation die Niederschlagsmenge steigert. Der Nebelwald gilt als der artenreichste aller tropischen Wälder. Seine Vegetation wird bestimmt durch hohe Baumfarne und moos- und epiphytenbewachsene Bäume. Als Epiphyten bezeichnet man Pflanzen, die in den Astgabeln und auf den Stämmen der Bäume oder auf anderen Pflanzen, z.B. Kakteen, aber auch auf Felsen wachsen. Es gibt Zehntausende unterschiedliche Arten von Epiphyten, von denen die schönsten und bekanntesten die 1300 tropischen Orchideenarten und die über 3000 verschiedenen Bromelienarten sind.

In diversen Urwäldern wie beispielsweise dem Nebelwald der Monteverde-Region, gibt es ein System von sicheren und stabilen Hängebrücken bis zu 160 m Höhe, die dem Besucher einen Blick auf die Baumkronen und Tierwelt dieser Naturparadiese ermöglicht. Die einzelnen Hängebrücken sind durch gut ausgebaute, ebene Wanderwege verbunden. Es ist allerdings vorteilhaft, diese Brücken nicht unter einem tropischen Regenguss zu betreten, da man dann nicht den Schutz eines Blätterdachs geniessen kann. Wer es gern noch sportlicher treiben will, kann sich per Seilrutsche durch die Urwaldbäume gleiten lassen.



Nebelwald von Monteverde



nehmer angesichts der strahlenden Sonne skeptisch nachfragte, ob Regenschutz wirklich nötig sei, meinte Anna trocken: «Wenn Sie nochmals nachfragen, nehme ich persönlich zusätzlich meine Regenhose mit.» Und selbstverständlich erwies sich ihr Ratschlag als begründet.

Allgemein ist das Klima tropisch bis subtropisch und stark geprägt von der jeweiligen Höhenlage sowie der Funktion der Kordilleren als Kontinentalscheide, die das Land in eine immer feuchte Atlantikregion und eine wechselfeuchte Pazifikregion teilt. Einheimische sprechen sogar von zwölf Klima- und Mikroklimazonen. Im niederschlagsreicheren Süden und an der zen-



tralen Pazifikküste des Landes setzt die Trockenzeit bis zwei Monate später ein als im Zentraltal und im nordwestlichen

Landesteil. In höheren Lagen unterscheidet sich das Klima ausserdem erheblich von dem der tiefer gelegenen Landesteile, mit entsprechenden Temperaturunterschieden.



Ein häufig anzutreffener «Exot», der ursprünglich aus Madagaskar stammende Flamboyant, *Delonix regia*.



Regenwald der Kinder

Der Regenwald der Kinder (Bosque Eterno de los Niños, BEN) befindet sich in der Kordillere von Tilarán, im nordwestlichen Teil von Costa Rica. Diese Gebirgskette weist eine sehr unebene Topographie auf mit vielen Schluchten und Tälern die von vielen Flüssen durchzogen sind und die beide Seiten der Kordillere entwässern. Der BEN hat eine Ausdehnung von 22'000 Hektaren, welche Primär- und Sekundärwald umfassen.

Im allgemeinen kann der BEN in drei Waldtypen eingestuft werden: ewiggrüner Wald, Nebelwald und vor allem Regenwald. Innerhalb des Gebietes des BEN gibt es sechs verschiedene Klimazonen.

Der BEN ist weltweit der erste internationale Regenwald der Kinder. Die Idee zur Gründung eines Kinderregenwalds entstand 1987 in einer kleinen, ländlichen Schule in Schweden. Eine Schulaufgabe über den tropischen Regenwald brachte einen 9 Jahre alten Schüler dazu, sich Gedanken zur Rettung des Waldes und der in ihm lebenden Tiere zu machen. Mit Hilfe seiner Lehrerin und weiterer Menschen sammelten er und seine Schulkameraden genug Geld, um sechs Hektar des Regenwaldes in Costa Rica zu kaufen (damaliger Kostenpunkt: \$ 250 pro Hektar).

Diese Idee fand Anhänger überall auf der Welt. Kinder sammelten Aluminiumdosen und Glasflaschen, fabrizierten und verkauften Kekse mit Zutaten aus dem Regenwald (Ingwer, Schokolade und Vanille) oder erbaten sich eine Parzelle des Regenwaldes als Geburtstags- oder Weihnachtsgeschenk.

Top 20 der an Biodiversität reichsten Länder der Erde. Die diversen Mikroklimata favorisieren verschiedene Ökosysteme. Wurden bis in die 1980er Jahre rund vier Fünftel des Regenwaldes gerodet, ist heute dank der staatlichen Umweltpolitik wieder mehr als die Hälfte des Landes von Wald bewachsen. Die konsequente Durchsetzung der Schutzmassnahmen macht sich bezahlt: die Touristen geben jährlich fast 1,5 Milliarden Dollar für den Besuch der rund 160 Schutzgebiete wie biologische Reservate, Nationalparks und Naturschutzgebiete aus. Von der UNESCO sind mehrere der insgesamt 26 Nationalparks zum Weltkulturerbe erklärt worden.



Fauna

Mit über 860 heimischen und sechs endemischen Vogelarten ist Costa Rica ein wahres Paradies für alle Vogelbeobachter und Ornithologen. In den Bäumen tummeln sich ausserdem Zwei- und Dreifinger-Faultiere, Klammeraffen, Brüllaffen und viele andere Säugetiere. EineE-tage tiefer versteckt sich eine Vielzahl von Amphibien und Reptilien. Zu entdecken

gibt es auch kleine, bunte und schnelle exotische Froscharten – darunter Pfeilgiftfrösche.



Regenwald der Österreicher

Der Regenwald der Österreicher ist ein Naturschutzprojekt das von einem 1991 gegründeten österreichischen Verein getragen wird. Der Verein versucht, den 146,1 km² grossen Esquinas-Regenwald im Süden von Costa Rica durch den Kauf von Grundstücken und die Einbringung der freigekauften Grundstücke in den bestehenden Nationalpark Piedras Blancas zu schützen.

Das Regenwaldgebiet war früher im Besitz von Landwirten aus den umliegenden Dörfern. Um die Rodung des Regenwaldes durch die Bauern aufzuhalten, erklärte die Regierung von Costa Rica das Gebiet im Jahr 1991 zum Nationalpark. Da der Regierung aber das Geld zum Kauf aller Grundstücke und somit zum dauerhaften Schutz des gesamten Gebietes fehlte, war sie bei der Verwirklichung ihrer Naturschutzpläne auf fremde Hilfe angewiesen. Die vom Verein gekauften Grundstücke bekamen den symbolischen Namen «Regenwald der Österreicher». Neben dem Kauf weiterer Grundstücke finanziert der Verein die Anstellung von zwei Wildhütern und unterstützt Auswilderungsprojekte für bedrohte Tierarten sowie soziale Projekte in der Gemeinde La Gamba.

Die Schweiz und die Regenwälder

Auch die Schweiz engagiert sich für den Erhalt bedrohter Urwälder wie z.B. in Indonesien, Malaysia, Borneo, Kanada und im Amazonasgebiet. Die Nachfrage nach Futtersoja, Kaffee, Palmöl, Tropenholz oder Rindfleisch steigt rasant. 13 Millionen Hektaren Regenwald im Jahr oder 35 Fussballfelder pro Minute fallen der Gier von Grossgrundbesitzern, Agrarkonzernen und Konsumenten zum Opfer. Damit verlieren viele Tier- und Pflanzenarten ihren Lebensraum, die lokale Bevölkerung ihre existenzielle Grundlage – und die Erde ihre grüne Lunge. Tieflandregenwälder sind für das Weltklima von grosser Bedeutung. In den bis zu 20 Meter tiefen Torfböden sind riesige Mengen Kohlendioxid gespeichert, die bei Rodungen und Entwässerung freigesetzt werden. WWF Schweiz, der Bruno Manser Fonds, der Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz und weitere Organisationen bitten regelmässig um Unterstützung und Spenden für ihre diversen Rettungsprojekte.

Schlangen und Amphibien

In Costa Rica gibt es 142 Schlangenarten, von denen 22 giftig sind. Die Chance von einer giftigen Schlange gebissen zu werden ist aber sehr gering. Schlangen bewegen sich wenig; die meisten sind nachtaktiv, und

Wegen der Blaufärbung seiner Hinterbeine wird dieser Pfeilgiftfrosch oft **Jeansfrosch** genannt. Die 7 Arten Pfeilgiftfrösche in Costa Rica sind giftig, aber für den Menschen nicht tödlich.



Den **Goldbaumsteiger** (*Dendrobates auratus*) gibt es in den verschiedensten Farbformen Schwarz/Grün (wobei Schwarz- und Grünanteile stark variieren; an der Pazifikseite von Costa Rica ist mehr Schwarzanteil und an der Karibikseite ist der Grünanteil höher), Gold/Braun, Grün/Braun, Blau/Schwarz, Gelb/Schwarz, bis hin zu fast einheitlich gelben Tieren.



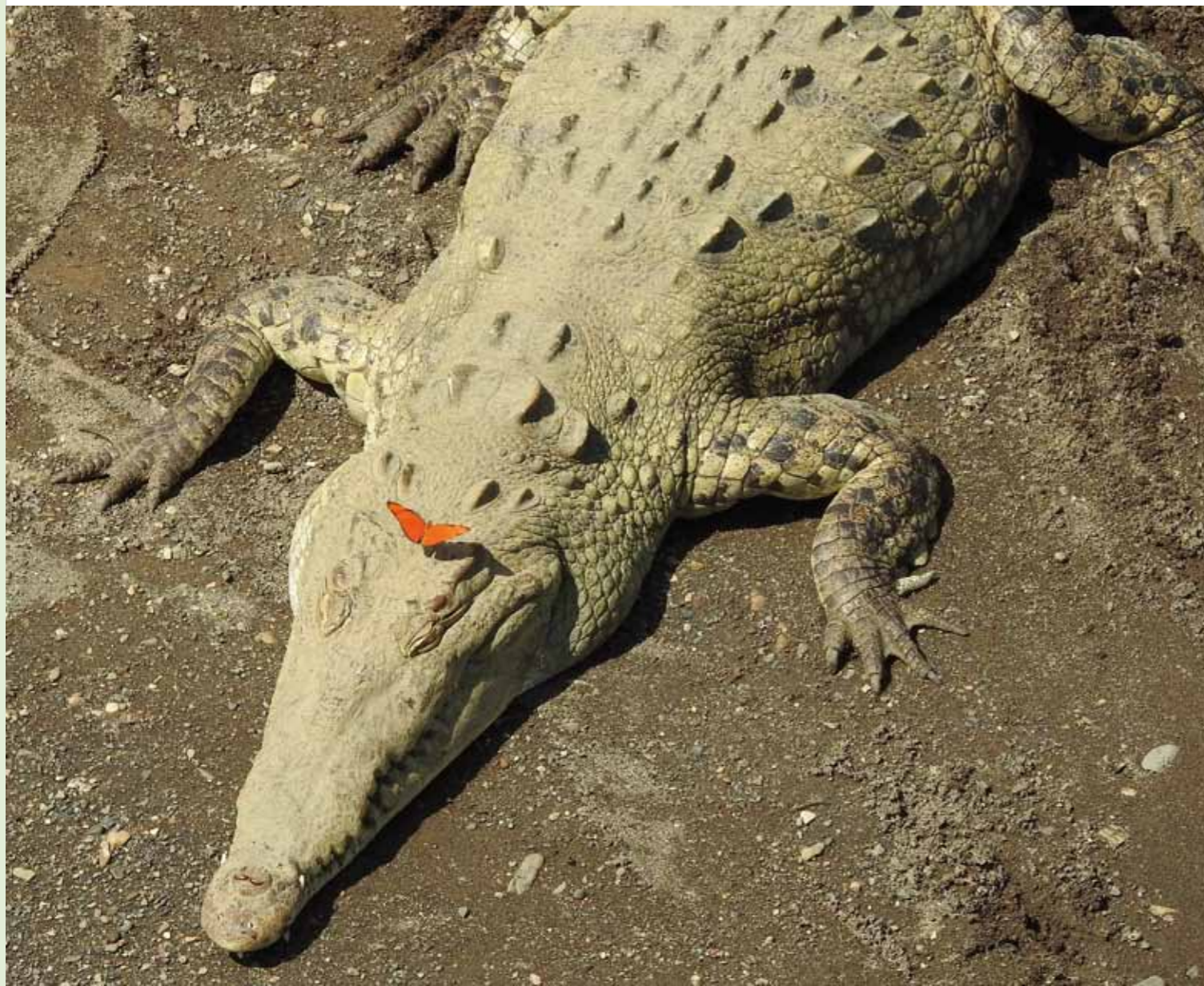
Der Rotaugenlaubfrosch (*Agalychnis callidryas*), fotografiert bei Playa Jaco in Costa Rica ist ein ausgesprochener Baumkronenbewohner, der nur nach ergiebigen Regenfällen und zur Fortpflanzung nach unten steigt. Diese Froschart findet man im Regenwald zwischen Süd-Mexiko und Kolumbien. Foto Carey James Balboa.



für das ungeschulte Auge schwer zu erkennen. Die Chance, dass man überhaupt einer Schlange begegnet, ist also klein, insbesondere wenn man ohne eine sachkundige Person unterwegs ist. Frösche und Kröten gibt es vergleichsweise viele in Costa Rica. Sie fühlen sich im feuchtheissen Tropenklima besonders wohl. Darunter sind auch einige Arten, die für den Menschen gefährlich sind, da ihre Haut Gifte absondert, z.B. der Pfeilgiftfrosch.



Die Gattung der Korallenottern (*Micrurus*) enthält etwa 65 Arten. Alle Arten besitzen ein hochwirksames Neurotoxin; ausserdem ist bei den meisten Arten ein Myotoxin nachweisbar, das das Muskelgewebe angreift. Ein Biss kann innerhalb von 24 Stunden tödlich verlaufen, jedoch kommt es selten zu Bissunfällen. Ähnlich gefärbt aber ungiftig sind die Scharlachnatter und die Rote Königsnatter (*Lampropeltis triangulum elapsoides*, Bild oben). Sind die Farben Rot und Schwarz durch ein weisses oder gelbes Band getrennt, sind die Schlangen giftig; befinden sie sich unmittelbar nebeneinander, ist die Schlange ungiftig. Merksatz: Blut an Dotter, Killer-Otter. Blut an Kohle, dir zum Wohle.



Krokodile, Kaimene, Echsen

Heute werden ungefähr 25 Arten von Krokodilen unterschieden, die sich in den drei Familien der Echten Krokodile, der Alligatoren (inkl. Kaimane) und Gaviale und auf acht bis neun Gattungen verteilen. Krokodile leben in Flüssen und Seen der Tropen und Subtropen; eine Art, das Leistenkrokodil (*Crocodylus porosus*), kann auch im Salzwasser leben. In Costa Rica findet man das Spitzkrokodil und den Krokodilkaiman. Das Spitzkrokodil kann bis zu 7 Meter lang werden, der Krokodilkaiman ist meist «nur» bis zu 2,5 Meter lang. In Costa Rica gibt es eine Faustregel zum Bestimmen eines Krokodils: Wenn es davon läuft, ist es ein Kaiman, wenn es dich frisst, ist es ein Krokodil...

Spitzkrokodile sieht man hauptsächlich – aus der Vogelperspektive – am Ufer des Río Tárcoles in der Nähe des Carara-Nationalparks an der Westküste Costa Ricas.

In Costa Rica gibt es auch zahlreiche Echsenarten (inkl. Basiliske und 9 Gecko-Arten) sowie 38 Leguan-Arten. Der an seinen Kopf- und Rückenstacheln erkennbare grüne Leguan kann bis fast 2 Meter lang werden



Grosse Spitzkrokodile am Ufer des Río Tárcoles (oben)
Krokodilkaiman (rechts)





Faultiere

Langsam und sehr bedächlich bewegen sich die Faultiere durchs Leben. Ihre Geschichte hat vor rund 40 Millionen Jahren begonnen; damals waren sie viel grösser und gingen aufrecht. Im Laufe der Evolution schrumpften sie auf ihre heutige Grösse von rund einem halben Meter. Faultiere tragen einen unpassenden Namen: sie sind überhaupt nicht faul, nur langsam. Sie sehen aus wie putzige Clowns, vor allem das Dreifinger-Faultier, das ewig zu lächeln scheint. Der kleine Kopf, kleine Augen und Ohren und ein Stummelschwanz stehen in grossem Kontrast zu den kräftigen Armen und Beinen und dem langen Fell. Dieses besteht aus feiner Unterwolle und strähnigen Deckhaaren. Seinen Scheitel trägt das Faultier übrigens ganz ungewöhnlich auf dem Bauch, was perfekt zu seiner Rückenlage in den Bäumen passt: So hängt das Fell seitlich herab und lässt das Regenwasser ablaufen. Im Fell fühlen sich diverse Untermieter zu Hause: Algen, Motten, Milben, Zecken, Käfer und sogar Nachtfalter leben mit und von dem Faultier. Lange dachten Experten, die Grünalgen im Fell würden dem Faultier ausschliesslich zur Tarnung dienen. Vor rund zweieinhalb Jahren stellten Wissenschaftler fest, dass die energiereichen Algen für die Faultiere vor allem eine willkommene Zusatznahrung sind.

Faultiere sind Einzelgänger, die fast ihr ganzes Leben auf den Bäumen verbringen. Dort paaren sie sich und dort werden auch die Jungtiere geboren. Zum Fressen braucht das Faultier eigentlich nur den Kopf zu heben oder zu drehen – dafür hat das Dreifinger-Faultier zusätzliche Halswirbel. Nur wenn es urinieren oder koten muss, steigt es unbeholfen vom Baum, was Dank seiner äusserst langsamen Verdauung höchstens einmal in der Woche passiert. Gegen Raubkatzen, Greifvögel und Schlangen kann sich das Faultier auf seinem Baum durch kräftige Klauenhiebe ganz gut wehren. Am Boden jedoch ist es besonders schutzlos; es schleppt sich auf seinen langen Armen mühsam voran und ist eine leichte Beute für Raubtiere. Gegen den Menschen ist der Erfinder der Langsamkeit jedoch machtlos: wenn das Faultier eine Strasse überquert endet es häufig als Verkehrsoffer.

Schmetterlinge

Derzeit sind mehr als 180'000 Schmetterlingsarten bekannt. Sie sind in 46 Überfamilien mit 127 Familien eingeordnet. Jährlich werden an die 700 neue Arten entdeckt. Nur 10'000 Arten davon leben in Europa. In Costa Rica leben mindestens 10% aller weltweit vorkommenden Schmetterlings-Arten, also ungefähr 18'000 Arten.





Blauer Morphofalter (*Morpho peleides*) mit seiner Raupe (oben)



Ein absolutes «Muss» für Touristen

Obwohl es in Costa Rica noch fast keinen Massentourismus gibt, bieten die meisten Reiseveranstalter ähnliche Rundreisen an. Ziele wie die Nationalparks Manuel Antonio und Tortuguero, die Vulkane Arenal und Poás, die Region Monteverde oder der südöstliche Touristenort Puerto Viejo sind in den Spitzenzeiten der Hochsaison sehr gut besucht, grosse Menschenmassen wird man dort aber auch dann nicht treffen.

Eine von zwei möglichen Anfahrten nach der **Monteverde Region** erfolgt über die Panamericana und anschliessend über eine ca. 35 km lange, holprige Schotterstrasse mit atemberaubender Rundschau. Ziel der Fahrt ist das in den 1950er Jahren von amerikanischen Quäkern gegründete Dorf Santa Elena. Mit ihren zahlreichen Hotels und Restaurants ist die Ortschaft heute stark vom Tourismus geprägt. Santa Elena dient als Ausgangsort für das gleichnamige Bioreservat, das sich über eine Fläche von 310 Hektar Land erstreckt und zusammen mit dem «Regenwald der Kinder», dem Schutzgebiet Arenal und dem Monteverde Reservat eine Schutzzone von mehr als 28'000 Hektar (ungefähr die Fläche des Kantons Genf) bildet. In der Zukunft soll weiteres, an die Schutzgebiete grenzendes Farmland zur Wiederaufforstung erworben werden, zur Bildung eines Schutzkorridors vom Kern des Reservates hinab bis zu den niedrigeren Höhenlagen, um vielen Wildtieren – z.B. dem Quetzal Vogel, diversen Grosskatzen wie Pumas, Jaguare und Ozelote – die grossen Jagdflächen zur Verfügung zu stellen, die sie zum Überleben benötigen.

Ebenfalls in der Umgebung von oder in Santa Elena befinden sich ein Schmetterlingsgarten mit zahlreichen «fliegenden Blumen» und ein Serpentarium oder Herpetarium, in dem einige der häufigsten einheimischen Schlangen und Frösche aus der Nähe gesehen werden können.

Der Nationalpark **Tortuguero** ist an der Karibikküste gelegen. Die meisten Touristen übernachten in Urwaldlodges und können noch vor dem Frühstück das Er-

Fortsetzung auf Seite 53



Vögel

Die Vogelwelt Costa Ricas ist mit 79 Familien und rund 900 Arten – mehr als doppelt so viel wie in Mitteleuropa – aussergewöhnlich vielfältig. In allen Regionen und Lebensbereichen des Landes findet man eine Vielzahl an Vögeln aller Grössen und Farben. Costa Rica ist wie sein Nachbarland Panama eine der wichtigsten Ziele für «Birdwatching» und somit ein El Dorado für Ornithologen.



Einen lebenden Kolibri kriegt man kaum vor die Kamera. Dieses Bild sah ich an einer Wohnwand im Dorf Tortuguera.

Silberreiher

Swainson-Tukan
(*Ramphastos swainsonii*)



Weltweit bewohnen Ibis die tropischen, subtropischen und gemässigt-warmen Zonen. Der typische Lebensraum sind Ufer von Seen oder langsam fliessenden Flüssen, sowohl in offenen Landschaften als auch in dichten Regenwäldern.



Der Hellrote Ara (*Ara macao*) – auch Arakanga genannt – ist eine Papageienart aus der Gattung der Eigenlichen Aras. Er ist einer der grössten Papageien der Welt. Er kann eine Länge von bis zu 90 cm und ein Gewicht von bis zu 1 kg erreichen.

Das Paar auf dem Foto nistet im Carara-Nationalpark an der Pazifikküste Costa Ricas.



Schlangenhalsreiher, der nach der Jagd sein Gefieder trocknet.



Männlicher Rotschulterlärling (*Agelaius assimilis*)



Hellroter Ara (*Ara macao*)



Gelbstirnbläbühnen (*Jacana spinosa*)



Dohltengrackle (*Quiscalus mexicanus*)



Bentest (*Pitangus sulphuratus*)



Mittelamerika und speziell Costa Rica ist sozusagen Reiherland. Denn allein hier leben rund 19 Reiher-Arten. Auf dem Bild: Amerikanischer Schlangenhalsvogel (*Anhinga anhinga*), gesehen im Tortuguera-Nationalpark.

wachen des Regenwaldes auf einer Bootsfahrt durch die natürlichen Kanäle beobachten. Das frühe Aufstehen wird durch das morgendliche Konzert (meist um punkt 5 Uhr!) der Brüllaffen begünstigt, wenn man nicht ohnehin wegen starker Regenfälle eine schlaflose Nacht verbracht hat. Heute gibt es in der Gegend nur noch sehr wenig Primärwald, der grösste Teil der Vegetation besteht aus Sekundärwald, aber der Nationalpark steht seit etwa vierzig Jahren unter Schutz. Haupteinkommensquelle für die Bewohner des 700-Seelen-Dorfs Tortuguero war früher die Holzwirtschaft und ist heute der Tourismus. Der Name Tortuguero lautet übersetzt «Platz, an den die Schildkröten kommen», und je nach Jahreszeit können die Touristen nachts – möglichst geräuschlos und ohne Licht – die Tiere bei ihrer Eiablage oder später die Jungschildkröten bei ihrem «Hindernisparsours» zum Meer beobachten.

Der **Vulkan Arenal und die Thermalquellen** bietet Wanderern, die einigermaßen gut zu Fuss sind, die einmalige Gelegenheit, über relativ frische Lavafelder zu wandern. Im Nationalpark am Fusse des Vulkans können zahlreiche Vogelarten, Affen und auch Schlangen beobachtet werden. Letztere sind beliebte Fotosujets – wenn man sie überhaupt zu Gesicht bekommt –, da sie sich tagsüber praktisch nicht bewegen, auch wenn man ihnen mit dem Fotoapparat «auf die Pelle» rückt. Aber Vorsicht: die meisten sind hochgiftig.

Der **Nationalpark und die Strände von Manuel Antonio** an der südlichen Pazifikküste sind weitere beliebte Touristenziele. Neben den gut ausgebauten Wanderwegen des Parks entdeckt man mit grosser Wahrscheinlichkeit Kapuzineraffen, Faultiere, Agutis, Landkrabben, Kolibris und zahlreiche weitere Vogelarten. Die Schreibende hatte sogar das etwas zweifelhafte Vergnügen, inmitten zwei sich bekämpfender Affenbanden zu geraten, die Wanderer wie Luft behandelten und keinerlei Rücksicht auf sie nahmen. Das war insbesondere für empfindliche Ohren kein besonders angenehmes, aber doch sehr spannendes und aussergewöhnliches Erlebnis. Auf dem Rundweg geniesst man von diversen Aussichtspunkten einen herrlichen Blick auf die

Fortsetzung auf Seite 56



Das 700-Seelen-Dorf Tortuguero und der Schildkrötenstrand.



Der Vulkan Arenal und ein anlässlich des letzten Ausbruchs, 1968, entstandener kleiner See.



Strand im Manuel Antonio Nationalpark



Weissrüssel-Nasenbär
(*Nasua narica*)



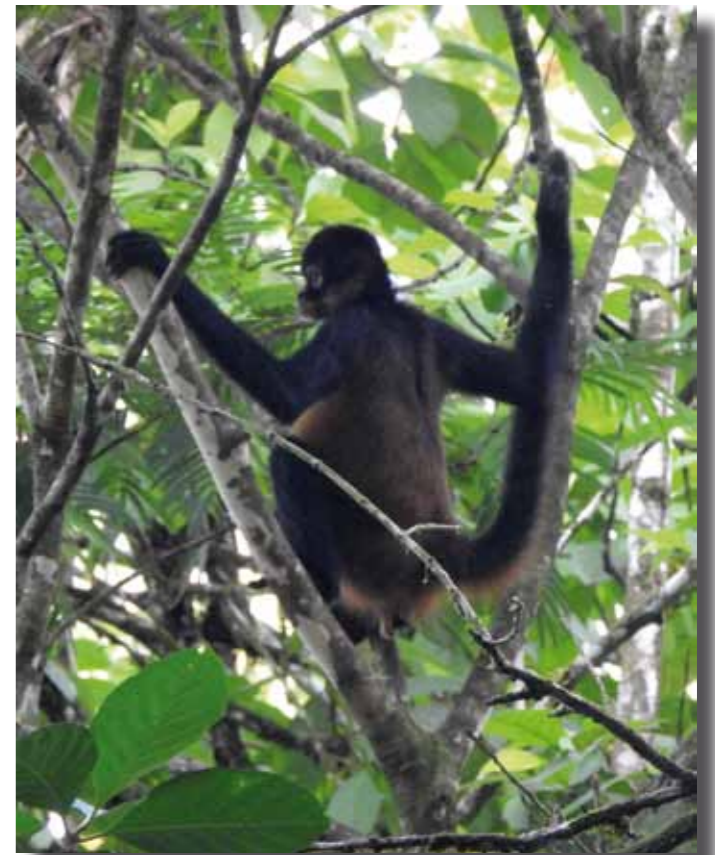
Washbär (*Procyon lotor*)



Aguti (*Dasyprocta*)



Die Brüllaffen (*Alouatta* - Bilder rechts und unten) sind eine Primatengattung aus der Familie der Klammer-schwanzaffen (*Atelidae*). Sie leben in Mittel- und Südamerika und sind für ihr lautes Schreien bekannt, das sie vorwiegend am frühen Morgen ausstossen (5 Uhr!). Sie ernähren sich von Blättern und anderem Pflanzenmaterial. Die Gattung umfasst zwölf Arten.



Die Kapuzineraffen (*Cebinae*) sind eine Primatengruppe aus der Gruppe der Neuweltaffen. Es sind waldbewohnende, allesfressende Tiere, die in Gruppen leben. Die Unterfamilie wird in über 20 Arten unterteilt. Bei den hier fotografierten Affen handelt es sich um Weissschulterkapuziner (*Cebus capucinus*)



vorgelagerten kleinen Inseln, und an diversen Stränden kann man sich durch ein mehr oder weniger kühles Meerbad von der schweisstreibenden Wanderung erholen.

Etwas weiter nördlich, ebenfalls an der Pazifikküste gelegen, befindet sich der kleine, aber feine Nationalpark **Carara**. Der grösste Teil des Parks besteht aus dicht gewachsenem Primärwald, dabei befindet sich im nördlichen Teil Trockenwald und im südlichen Teil Regenwald. Dieser Park beschützt einen der Hauptnistplätze des vom Aussterben bedrohten roten Aras. Mit etwas Glück kann man die Vögel auf den Bäumen in ihren Höhlen beobachten – oder man wird vermutlich selbst von den neugierigen Tieren «von oben herab» begutachtet.

Weiterhin findet man im Carara Park Ameisenbären, Agutis, Ozelote, Klammeraffen, Pfeilgiftfrösche und etwa 20 verschiedene Arten Giftschlangen sowie Löffler, Störche, Schlangenhalsvögel, Trogone, Motmots und Tukane. Die meisten Reisegruppen werden auch einen Stopp an der Brücke über den nahegelegenen Rio Tarcoles einlegen, an dessen Ufer und aus sicherer Höhe beeindruckende Ansammlungen des grossen Spitzkrokodils zu beobachten sind (s. Bilder auf S. 44).

Praktische Hinweise

Geld: Costa Ricas Währung ist der Colón, aber überall werden die Preise auch in US-\$ angegeben. Kreditkarten (Visa, MasterCard, Amex) werden problemlos akzeptiert.

Stromspannung und Wasserversorgung:

Die Stromspannung beträgt im Allgemeinen 110 Volt; Ladegeräte für Kameras und mobile Telefone sind meist mit dieser Spannung kompatibel, aber der Ladevorgang dauert länger.

Die Wasserversorgung ist insgesamt sehr gut, das Leitungswasser ist bedenkenlos trinkbar. Dennoch ist man stets auf der sicheren Seite, wenn man ausschliesslich Wasser aus abgefüllten Flaschen trinkt.

Ausflüge in den Urwald und auf Vulkanne: unbedingt mit ortskundigen Führern und guter Ausrüstung.

Verkehr und Infrastruktur: Der Strassenzustand ist teilweise mangelhaft. Das unvorhersehbare Verhalten vieler Verkehrsteilnehmer bildet ein zusätzliches Risiko. Defensives Fahren wird dringend angeraten. Verzicht auf die erhöhten Unfall- und Überfallgefahr auf nächtliche Überlandfahrten. Mietwagen sind oft schlecht gewartet; kontrollieren Sie deshalb bei der Übernahme Bremsen, Lichter etc.

Kriminalität – Hinweise des Eidg. Departements für Auswärtige Angelegenheiten (EDA): Hinsichtlich des Kriminalitätsniveaus liegt das Land in Lateinamerika auf einem mittleren Platz. Allerdings ist in den letzten Monaten eine Zunahme von Raubüberfällen feststellbar, teilweise mit Todesfolge. Schiesereien zwischen kriminellen Banden können auch unbeteiligte Personen gefährden. Wiederholt sind ausländische Touristen unter ungeklärten Umständen verschwunden; es muss von einem kriminellen Hintergrund ausgegangen werden. Die Diebe sind oft in Banden organisiert, die sich auf Taschen- und Entreisdiebstahl und das Aufbrechen von Autos spezialisiert haben. Sie sind in den Touristendestinationen besonders aktiv. Es sind aber auch bewaffnete Überfälle und sexuelle Übergriffe von der Südküste der Halbinsel Nicoya (Pazifikküste) gemeldet worden. Die Überfälle ereignen sich häufig an Stellen, wo die Strasse einen Fluss durchquert. Bei sogenannten Express-Entführungen wird das Opfer zu Bargeldbezügen mit der Kreditkarte gezwungen. Pässe, Kreditkarten und andere wichtigen Dokumente sollten unbedingt am Körper getragen werden und Taschen bei Busfahrten im Fussraum verstaut werden.

Was man nicht vergessen darf: Mücken-, Sonnen- und Regenschutz.

Ärztliche Versorgung im Notfall

In Costa Rica gibt es staatliche und private **Krankenhäuser**. In vielen Gebieten ausserhalb des Zentraltals (also an den Stränden) ist lediglich eine medizinische Basisversorgung in sogenannten EBAIS (staatliche Gesundheitszentren) oder in privaten Krankenstationen möglich. Grundsätzlich sollte bei ernsthaften Erkrankungen, Unfällen, etc. schnellstmöglich eines

der Krankenhäuser im Grossraum San José aufgesucht werden.

Das Deutsche Auswärtige Amt weist darauf hin, dass private Krankenhäuser nicht immer eine bessere Versorgung gewährleisten als die staatlichen Kliniken, da die privaten Krankenhäuser häufig nicht über dieselben technischen und personellen Ressourcen verfügen wie die grösseren staatlichen Krankenhäuser in San José.

Private Kliniken verlangen in der Regel eine Vorabzahlung oder die Kostenübernahmeerklärung einer dort registrierten internationalen Krankenversicherung. Es gibt regelmässig Fälle, in denen Notfallpatienten wegen nicht vorliegender Kostenübernahme die Behandlung verweigert wird. Gleiches gilt für die zahlreichen privaten Ambulanzdienste (z.B. für Helikoptertransport vom Unfallort in ein Krankenhaus im Zentraltal).

Die staatlichen Krankenhäuser (z.B. Hospital Mexico in San José) sind verpflichtet, auch Nichtmitgliedern der staatlichen Krankenversicherung im Notfall umgehend Hilfe zu leisten. Die Kosten für die Behandlung müssen selbstverständlich vom Patienten bzw. dessen Reisekrankenversicherung getragen werden – die Behandlung eines unabwendbaren Notfalls scheitert in staatlichen Krankenhäusern aber nicht an der Zahlungsunfähigkeit des Patienten.

Wenn Sie auf bestimmte Medikamente angewiesen sind, sollte Ihre Reiseapotheke einen ausreichenden Vorrat enthalten. Bedenken Sie jedoch: In vielen Ländern gelten besondere Vorschriften für die Mitnahme von betäubungsmittelhaltigen Medikamenten (z.B. Methadon) und Substanzen, mit denen psychische Erkrankungen behandelt werden. Erkundigen Sie sich gegebenenfalls vor der Abreise direkt bei der zuständigen ausländischen Vertretung (Botschaft oder Konsulat)

Kostenlose Notruf-Nummer: 911 (auch englischsprachig)

Schweizer Botschaft in San José: Embajada de Suiza, Edificio Centro Colón, 10° piso, Paseo Colón, San José; Telefon +506 22 21 48 29, +506 22 22 32 29, +506 22 21 10 52, Fax +506 22 55 28 31 ◆

150 Jahre Murten-Elefant – finaler Sechspfänder-Fangschuss

Die Schweizer Armee auf Elefantenjagd

Heini Hofmann *)

Das Drama um den Elefantenbullen von Murten, der 1866 durch eine Kanonenkugel zu Tode kam, wurde jetzt – 150 Jahre danach – erneut medial zelebriert und dabei allzugern besserwisserisch kritisiert. Eine objektive Rückblende führt zu einem anderen Schluss.

Das Handling gehegter und gezähmter Wildtiere war zur Zeit der ersten stehenden und fahrenden Menagerien (= später Zoo und Zirkus) ein Lernprozess, der sein Lehrgeld forderte, zum Teil mit tragischen Ereignissen. Ein solches geschah am 28. Juni 1866 im freiburgischen Murten.

Der Reiz des Andersartigen

Der Markt Flecken Murten beherbergte damals knapp 2300 Einwohner, arbeitssame Kleinstädter, deren Leben sich innerhalb der Stadtmauern um Familie, Haus und Handwerk drehte. Viel Abwechslung und Unterhaltung gab es nicht, ausser hin und wieder fahrendes Volk wie Gaukler, Seiltänzer und Komödianten, «die Rat und Klerus restriktiv auftreten liess», damit die Sesshaften ein wenig, aber nicht zu viel «vom Reiz des Andersartigen, Exotischen und vermeintlich Verruchten» nippen durften, wie sich Chronist Hermann Schöpfer ausdrückte.

Kein Wunder, dass die Artisten solcher nomadisierender Truppen, unter ihnen auch die Arenen Nock und Knie, bei den Bewohnern von damals auf grosse Sympathie stiessen. Menagerien wurden allerdings noch nicht mitgeführt, ausser gelegentlich vereinzelte Wildtiere, Tanzbären etwa oder ein gezähmter Wolf. Eine Sensation war es daher, als 1866 riesige Anschlagzettel eine Galavorstellung der amerikanischen Kunststreitergesellschaft Bell Rums Myers ankündeten.

Denn dieser Circus Bell & Myers führte neben vielen Pferden auch zwei asiatische Elefanten mit, einen stosszahnbewehrten Bullen und eine Kuh. Solch fremdländische Riesentiere, die man bisher nur vom Hörensagen oder aus Büchern kannte, als Statussymbole gekrönte Häupter oder als tragische Helden



Der freiburgische Markt Flecken Murten zählte 1866 knapp 2300 Einwohner; hier eine Aufnahme (von Gustav Wattelet) um 1900 mit Blick auf Murtensee und Mont Vully. Bild: Museum Murten



Einzug des Circus Bell & Myers ins Städtchen Murten (aus einem handkolorierten Kinderbuch-Unikat, das Marcelle Stähelin einst für ihre Grosskinder gezeichnet hat). Bild: Museum Murten

bei Hannibals Alpenüberquerung, sollten nun leibhaftig im Landstädtchen auftreten. Die Spannung stieg spürbar!

Quartier im Weissen Kreuz

Der Zirkustross-Einzug ins Städtchen am 27. Juni 1866 war gesäumt von ungläubig staunendem Wochenmarktvolk. Die beiden Kolosse, die ihrem langjährigen Pfleger (Kornak) wie Schäfchen folgten, spritzten sich beim Rathausbrunnen zum Gaudi des Publikums, das von der Dusche auch etwas abbekam, den Strassenstaub vom Leib. Quartier bezogen wurde im Hotel Weisses Kreuz und in dessen geräumigen Stallungen.

Das einmalige, ausverkaufte Gastspiel – in einem beim Schützenhaus mit Zeltplanen eingefassten Koral – dauerte am 27. Juni von acht bis elf Uhr abends. Das Publikum bedachte die Kunststücke der grauen Riesen mit Staunen, herzhaftem Lachen und grossem Applaus. Die beiden Elefanten gehorchten ihrem Kornak aufs Wort. Ein verschworenes Trio – so schien es! Beglückt gingen alle nach Hause, und die Sommernacht senkte sich über das Städtchen.

Der Kornak ist tot!

Doch dann, am nächsten Morgen – das grauenvolle Erwachen. Ein Augenzeuge, Schlosser Johann Frey, wurde bei Tagesanbruch durch einen Tumult aus dem Schlaf gerissen; das ganze Städtchen war in Aufruhr. Der Elefantenbulle hatte sich losgerissen, war total ausgerastet und schlug alles kurz und klein, was ihm in den Weg kam. Es dauerte einige Zeit, bis es den Zirkusleuten gelang, das erregte Tier wieder in den Stall zurückzudrängen.

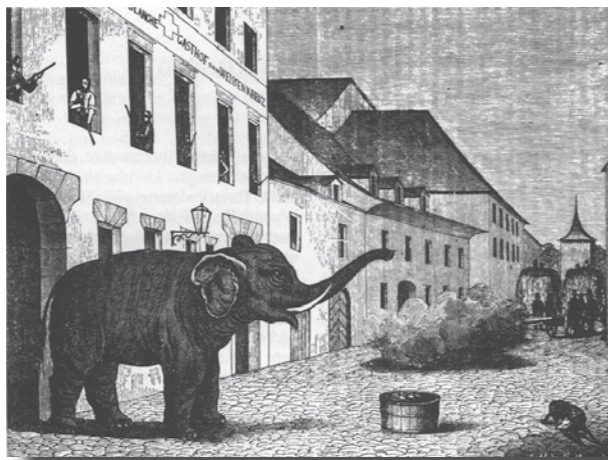
Erst jetzt wurde klar, was geschehen war: Der Elefantenbulle hatte seinen Kornak, der ihn während 14 Jahren betreut hatte, getötet. Er hatte ihn mit seinem kräftigen Rüssel zweimal in die Luft gewuchtet, dann mit den Stosszähnen in den Boden gedrückt und schliesslich noch mit Fusstritten traktiert. Der Unglückliche starb nach einer qualvollen Stunde. Murten stand unter Schock und unverhofft zugleich vor einem schrecklichen Problem, das allen fremd und unheimlich war. Trotzdem musste unverzüglich gehandelt werden.

Sechspfünder-Artilleriekanone



Diese Kugel einer 6-pfünder-Kanone (mit Hühnerei-Grössenvergleich) ist im Murten Museum ausgestellt. Damit ist der Elefantenbulle 1866 erschossen worden. Allerdings soll sich noch eine zweite in Privatbesitz befinden – eine wundersame Vermehrung? Bild: Museum Murten

Vom sichern Port des heutigen Wissensstandes wäre es billig, die Entscheidungsnöte der Murtner angesichts einer solch plötzlich auftretenden, völlig unkalkulierbaren Bedrohung retrospektiv zu belächeln oder gar zu kristalisieren. Im Gegenteil, man muss ihnen attestieren, dass sie,



Der finale Fangschuss in der Rathausgasse Murten: Hinten die Artilleriekanone im Pulverdampf, vorne der getroffene Elefantenbulle vor dem Zusammensacken und an den Fenstern des Weissen Kreuzes die vorsorglich postierten Stutzer-scharfschützen (Holzstich von Antoine M. de Gottrau, 1887). Bild: Museum Murten



von den damaligen Möglichkeiten her, richtig, rasch und erst noch erfolgreich gehandelt und damit weiteres Unheil verhindert haben.

Gemeinderat und Zirkusdirektor waren sich einig, dass das nicht mehr kontrollierbare Tier getötet werden musste – aber wie? Vergiften oder Erschiessen durch Scharfschützen wurde, weil zu unsicher bezüglich rascher Wirkung, verworfen. Man wollte auf sicher gehen und beorderte aus Freiburg eine 6-pfünder-Artilleriekanone, die um 11 Uhr mittags eintraf. Der ortsansässige Artilleriehauptmann Daniel Stock übernahm das Kommando.

Die Rathausgasse wurde abgesperrt und – um den «Elefanten-Perimeter» einzugrenzen – mit beladenen Heuwagen verbarrikadiert. Wegen der zu erwartenden Druckwelle mussten alle Häuser die Fenster öffnen. Auch die Feuerwehr war vorsorglich aufgeboden. Kinder wurden im Schulhaus «consigniert». Vor der Stalltüre wurde Lockfutter deponiert, bevor sie geöffnet wurde. Vorsichtig näherte sich der Bulle dem Futter, zog sich aber gleich wieder zurück. Erst beim zweiten Heraustreten blieb er einen kurzen Moment mit der Breitseite zur Kanone stehen.

Blitz und Donnerschlag

Der Hauptmann gab «Feuer frei», ein Donnerblitz liess das Städtchen erzittern, der graue Riese kippte an Ort zur Seite und blieb regungslos liegen, während das Blut aus dem Einschussloch quoll. Die Kugel, die – beim Schulterblatt eintretend – den massigen Körper voll durchschlagen hatte, ruinierte auch noch die Treppe des Gasthofs Adler, bevor sie als Querschläger in einem Heuwagen steckenblieb. Vorsorglich postierte Scharfschützen gaben –

Der tote Elefantenbulle in seiner Blutlache, umringt von Murtner Honorationen. Dass er in der Musth (Brunst) war, was nach heutiger Kenntnis sein ausgerastetes Verhalten erklärt, ist am Sekret der Schilddrüse (zwischen Auge und Ohr) gut zu erkennen. Bild: Nat.histor. Museum Bern

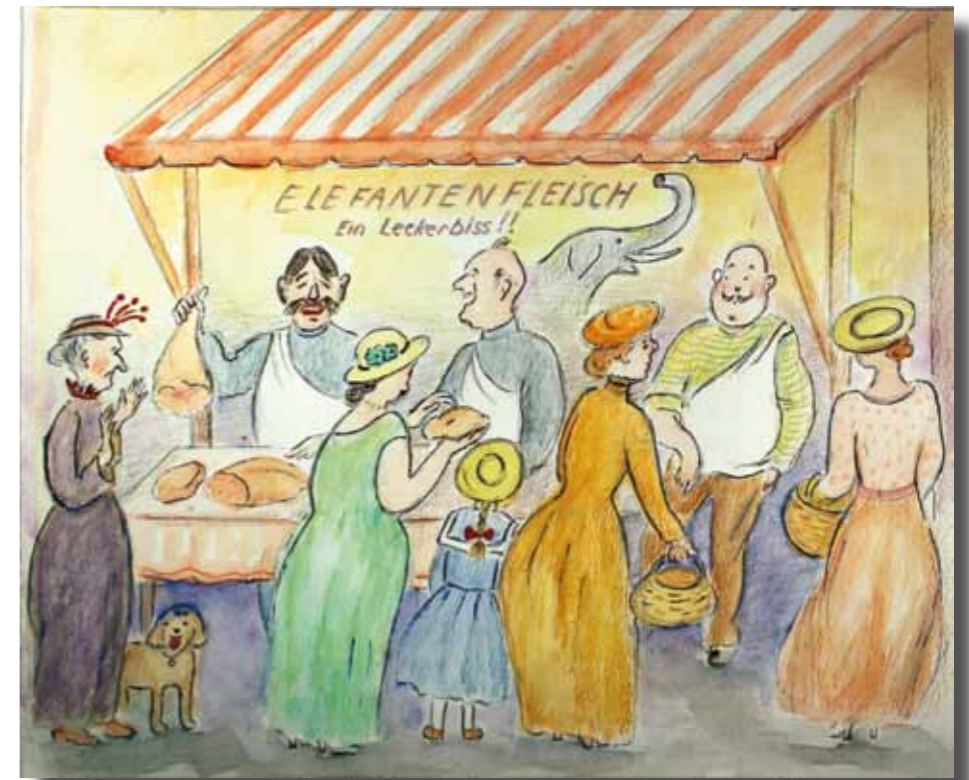
überflüssigerweise – noch eine Stutzer-salve obendrein. Die Gefahr war gebannt; doch jetzt warteten andere Aufgaben.

Kurz nach Mittag führte der Gehilfe des Kornaks das weibliche Tier gen Freiburg. Mehrmals blieb die Elefantenkuh stehen und hielt vergeblich Ausschau nach ihrem langjährigen Kumpan.

Unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung wurde nachmittags der getötete Elefantenpfleger, ein Engländer namens Moffet, beerdigt. Seine Frau legte ihm zwei Münzen auf die Augenlider – als Tribut an den Totengott. Der Murtner Männerchor sang ihm ein ergreifendes Grablied, und aus Mitleid für die Wittwe und deren Kleinkind gab es eine stattliche Kollekte.

Elefanten-Gulasch

Erst am Folgetag, dem 29. Juni, wurde der Elefant, nachdem er (zwar mit Stroh



Auswägen des Fleisches des toten Murtner Elefanten an die Bevölkerung (aus einem Kinderbuch-Unikat, das Marcelle Stähelin einst für ihre Grosskinder gezeichnet hat). Bild: Museum Murten

Die «Exekutions»-Kanone: Auch Geschütze haben ihre Geschichte

Geschosse der 6-pfünder Kanone 1843.



Das Vollkugelgeschoss aus Eisen der 6-pfünder-Vorderlader-Artilleriekanone, Ordonnanz 1843, wie es 1866 in Murten zum Einsatz gelangte (Kugelgewicht 2,860 kg, Schwarzpulverladung 750 g, Mündungsgeschwindigkeit 435 m/s). Bild: Verein Schweizer Armeemuseum

Nachrüstungsprobleme beim Armeematerial gab es schon damals. Die nach eidgenössischer Ordonnanz von 1819 gefertigten 6- und 12-pfünder-Kanonen waren in den Jahren 1843/44 zwecks Gewichts- und Kosteneinsparung modifiziert worden, was jedoch zur Folge

hatte, dass etliche dieser Kanonenrohre bei der Schussabgabe zersprangen.

Beim Elefantendrama von Murten 1866 bestand diese Gefahr jedoch nicht mehr, da diese Kanonen 1852 wieder auf die ursprünglichen Rohrmasse zurückkorrigiert und in der (heutigen Kirchenglocken-)Giesserei Rüetschi in Aarau neu gegossen worden waren. Deshalb lautete 1866 die Bilanz dieser Gulasch-Kanone im traurig-wahren Sinn: Ein finaler Fangschuss, ein Treffer.

Noch etwas war analog wie heute, wenn Abfangjäger ausserhalb der Bürozeiten nicht starten können: Als aus Murten



Das einzige noch existierende Exemplar einer 6-pfünder-Vorderlader-Artilleriekanone auf englischer Lafette, mit der 1866 in Murten der «ausgerastete» Elefantenbulle erlegt wurde, ist im Besitz des Schweizer Armeemuseums. Bild: Verein Schweizer Armeemuseum

die notfallmässige Bestellung von (ursprünglich) zwei 4-pfünder-Kanonen eintraf, war im Zeughaus Freiburg nur gerade eine allereinzige 6-pfünder-Kanone in Bereitschaft, zudem mit nicht originaler Lafette, was im «Murtenbieter» einen geharnischten Kommentar mit der Forderung nach politischem Handeln zur Folge hatte.

Heute existiert von solchen 6-pfünder-Artilleriekanonen nur noch ein allerletztes Exemplar, zusammengesetzt aus einem im Alten Zeughaus Solothurn gefundenen Rohr und einer im Artilleriemuseum Morges entdeckten, rohrlosen Lafette. In der Geschützwerkstatt Burgdorf wurde das Unikat flott gemacht, um in die Artilleriesammlung von Thun integriert zu werden. HH



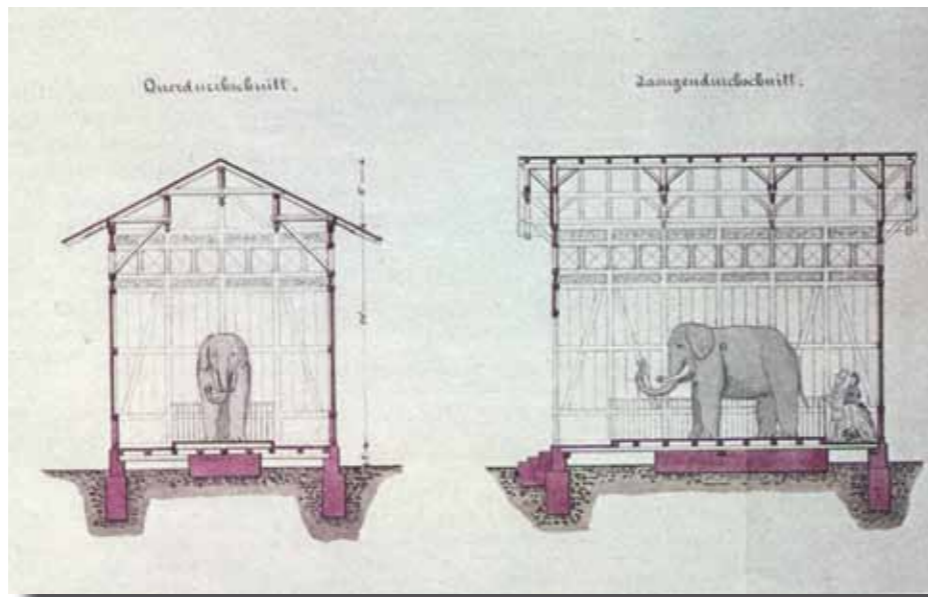
Das Geschützrohr aus Bronze der 6-pfünder-Vorderlader-Artilleriekanone mit praktischer Schussdistanz von 550 Metern. Zündung noch mittels Bränderchen. Bild: Verein Schweizer Armeemuseum

abgedeckt) an der Sonne gelegen hatte, an Ort von den Metzgern Riesenmey und Fasnacht abgehäutet und zerlegt und das Fleisch zu 20 Cts. das Pfund restlos an die Bevölkerung ausgewogen. Abgesehen vom Zeitverzug entsprach diese «Hausschlachtung» nicht ganz heutigen Hygienevorschriften, weil das Tier auch ungenügend ausgeblutet war. Kein Wunder, gelang das exotische Gulasch den Murtner Hausfrauen unterschiedlich gut. Aber gerühmt wurde es allenthalben. Eine Bestellung der Herren aus Neuenburg für etliche Zentner Fleisch zu gutem Preis traf allerdings zu spät ein...

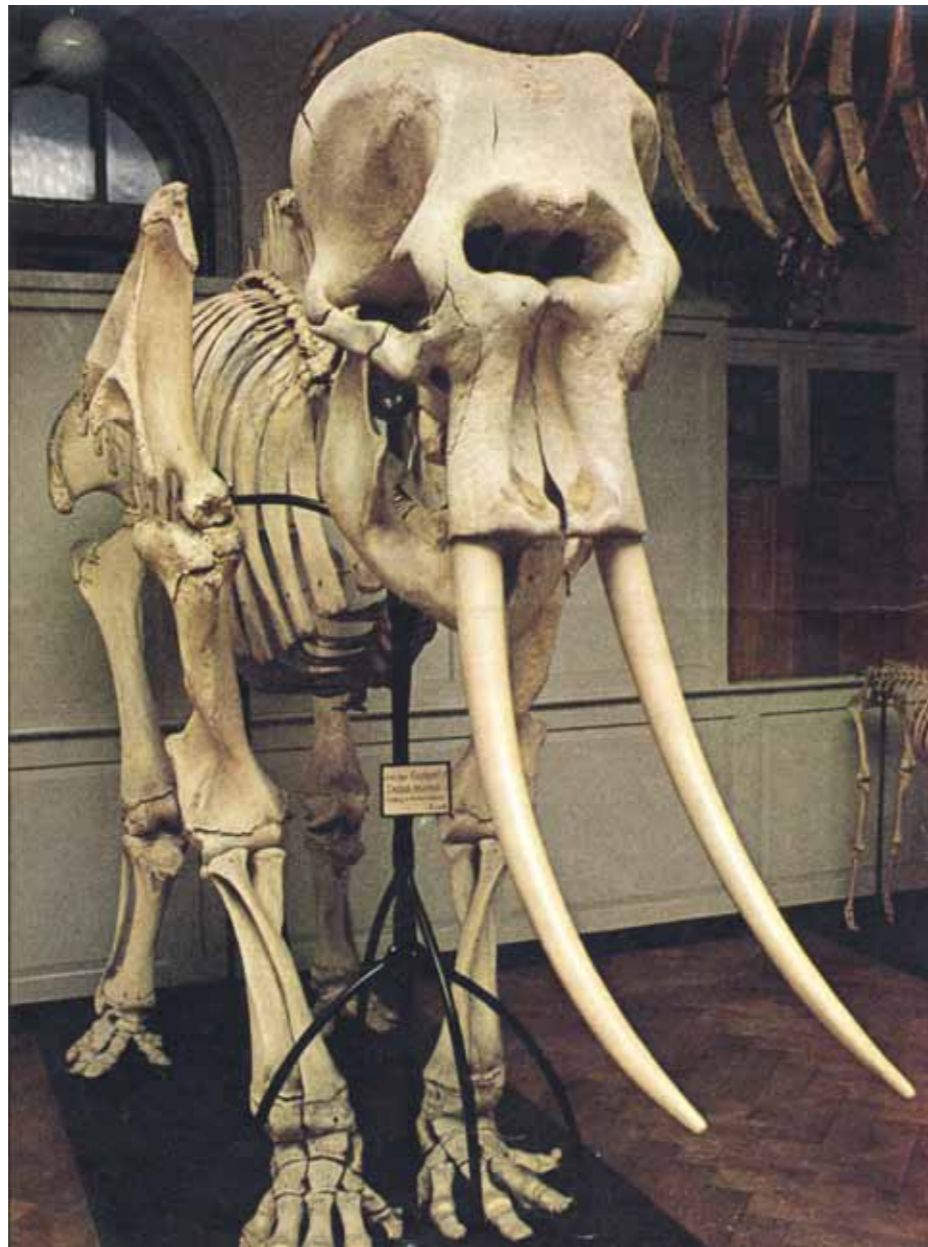
Dass in der damaligen Zeit ein solch plötzlich anfallender Fleischberg bis zum letzten Kilo verwertet statt vernichtet wurde, ist nachvollziehbar, wobei wohl auch der exotische Faktor mitspielte. Die aktuelle Gesetzgebung würde dies nicht mehr erlauben, auch nicht die Befindlichkeit der heutigen Gesellschaft. Zwar kommen auch im modernen Zoo und Zirkus gelegentlich Tiere zu Tode. Sie enden meist in der Kadaververwertungsanstalt, weil allein schon Verfüttern an fleischfressende Zootiere zu einem Aufschrei führen würde. Dass die Raubtiere, die von Natur aus auf Fleisch angewiesen sind, im Zoo dann halt Nutztierfleisch verzehren, scheint nicht zu stören.

Variable Fleischelust

Fleischkonsum ist ja ohnehin eine Konventionsangelegenheit. Wir unterscheiden zwischen schlachtbaren Nutztieren, die öffentlich angeboten werden dürfen und solchen, die nur im Eigenverbrauch erlaubt sind. Wir essen ohne Skrupel Fleisch von herzigen Kälbern, Zicklein und Hühnern, und umgekehrt verabscheuen manche zugleich jene, die Pferd und geschweige denn Hund oder Katze essen. Kommt dazu, dass andere Länder andere Sitten haben, auch punkto Fleischkonsum (heilige Kuh, Insektenfood, Dschungelmeat). Kurz: Fleischkonsum ernährt und entzweit; denn wohl kein anderes Lebensmittel hat es derart in sich, zum Streitobjekt zu werden. Nur dort, wo Hunger herrscht, verblissen solche Philosophien.



Der extra für Murtner im Schweizerhausstil konzipierte Ausstellungspavillon für das Elefantenpräparat, der dann aber aus finanziellen Überlegungen nicht realisiert wurde.
Bild: Nat.histor. Museum Bern



Zuerst fristete das monumentale Skelett des Murtner Elefanten lange ein verstecktes Dasein in der Knochsammlung des Instituts für Anatomie der Universität Bern. Bild: Nat.histor. Museum Bern

In unseren Breitengraden ist Fleischkonsum heute zudem gekennzeichnet von extremer Verschwendung. Während früher praktisch alles vom Tierkörper verwendet wurde, wandert heute fast die Hälfte im Abfall. Wir geben uns nur noch mit den besten Stücken zufrieden. Lunge, Euter – wer würde sowas noch essen? Importieren tut die Schweiz eh nur noch Filet, Huft und Nierstück. Und bezüglich Gehegetiere: Früher war es in Bern noch gang und gäbe, die überzähligen Bärengrabenbären – trotz Wappentierstatus – in den Altstadtbeizen zu verköstigen. Auch das ist Geschichte. Nur der Tierpark Lange Erlen in Basel lädt noch jährlich zum Hirschessen ein; hier überwiegt naturverbundene Jagdtradition.

Post-mortem-Odyssee

Zurück zum Murtner-Elefant: Der Tod des grauen Riesen war zugleich der Anfang einer neuen Herausforderung. Nachdem die unberechenbare Gefahr gebannt und der Koloss verspiessen war, standen Mitleid mit dem «hingerichteten» Elefanten, Verehrung seiner kraftvollen Gestalt und naturkundliches Interesse im Fokus. Die ausgestopfte Hülle und das montierte Skelett sollten, so waren sich Behörden und Bevölkerung einig, der Nachwelt erhalten bleiben.

Doch weil der von Präparator Daniel Zahnd «rekonstruierte» Elefantenbulle zu gross war für das Murtner Naturalienkabinett, und weil die Realisierung eines extra geplanten, massgeschneiderten Ausstellungspavillons im Schweizerhausstil zu teuer geworden wäre (Kostenwahrheit hatte bei den Stadtvätern Vorrang vor Gefühlswallungen der Bevölkerung), landete er dann schliesslich doch im Naturhistorischen Museum Bern, das – rückblickend – cleverer taktiert hatte.

In den 1930er-Jahren jedoch, beim Umzug des Museums in den Neubau an der Bernastrasse, wurde das Murtner-Elefant-Präparat still und leise entsorgt... Anders erging es dem Skelett, das seinerzeit direkt ins Institut für Anatomie der Universität Bern gelangt war, dort aber ein tristes Dasein fristete. Deshalb wurde es später ebenfalls ins neue Naturhistorische Museum geholt, wo es seit 2001 aus-



Demontage und Knochen-Puzzle: Für die Züglete vom Anatomiemuseum ins neue Naturhistorische Museum an der Bernastrasse musste das Skelett wieder zerlegt werden.
Bild: Nat.histor. Museum Bern



Remontage: Seit dem erneuten Aufbau 2001 des geflickten, ausgebleichten Skeletts ist der legendäre Murtner Elefant im Naturhistorischen Museum Bern wieder öffentlich ausgestellt.
Bild: Nat.histor. Museum Bern

stellt ist und vor paar Jahren sogar nochmals einen neuen Ehrenplatz erhielt. An solch eine Odyssee des Murtner Elefantenbulle hätte 1866 wohl niemand zu denken gewagt.

Heute nimmt der Murtner Elefant im Naturhistorischen Museum Bern nun sogar einen Ehrenplatz ein in einem modern gestalteten, karussellartig bewegten Knochendiorama. Bild: Nat.histor. Museum Bern



Die Moral von der Geschichte'

Im Museum Murten erinnert heute, neben Schriftstücken, noch die ominöse Kanonenkugel an die elefantöse Episode. Fakt aber bleibt: Behörden und Bevölkerung von Murten haben 1866 ein wie ein Blitz aus heiterem Himmel über sie hereingebrochenes, aus damaligem Wissensstand nicht einzuschätzendes Unheil in kühler Vernunft bestmöglich bewältigt. Es war keine Bestrafung oder gar «Hinrichtung», es war notwendiger Schutz der Bevölkerung. Aus heutiger Sicht (vgl. Kasten «Des Rätsels Lösung») ist daher nicht Häme, sondern Respekt angebracht.

Ganz in diesem Sinn stand eine bereits 1992 inszenierte Gedenkveranstaltung durch den heutigen Betreiber des schwimmenden Salontheaters Herzbaracke auf dem Zürichsee, Federico Emanuel Pfaffen. Mit der Produktion «Das Elefant kommt» (in Analogie zu dem, was heute wieder hochaktuell ist: «Das Fremde kommt») tourte er, zusammen mit der Elefantkuh Dunja und einem Viermast-Chapiteau von Murten über die Alpen bis ins Engadin.

Und dann, 2016, das 150-Jahr-Jubiläum mit Events, Medienpräsenz und Sovereigns. Der Murten-Elefant mitsamt der «Gulasch-Kanone» ist definitiv unsterblich geworden, und dies ausgerechnet jetzt, da man auch in der Schweiz die Elefanten aus dem Zirkus verbannt hat. Tote leben länger!

*) Der Autor war früher Zoo- und Zirkustierarzt.



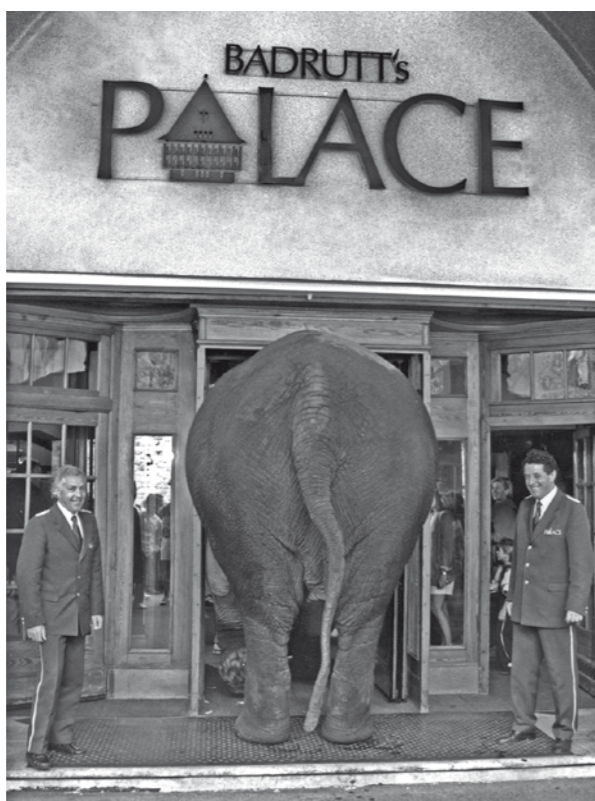
Wie einst beim Berliner Eisbär Knut, so nun auch beim Murten-Elefant: Schoggi- und Gebäckelefanten sowie Souvenirs in Glas und Keramik feierten in den Auslagen Urständ.
Bild: Museum Murten

Des Rätsels Lösung: Der Elefantenbulle war in der Musth

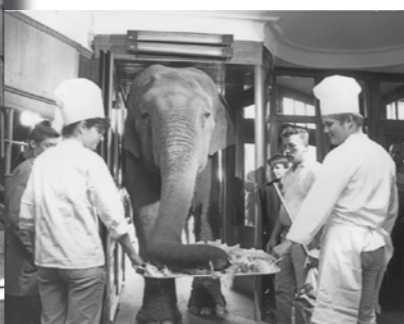
Vor dem tragischen Ereignis 1866 in Murten waren auch schon in London, Venedig und Genf ausgerastete Elefantenbullen mit Kanonen erschossen worden. Denn was man heute weiss, war damals noch nicht bekannt: Elefantenbullen können ab dem 15. Lebensjahr in die Musth (phonetisch: mast) kommen, ein heftiger Erregungszustand der Brunst, erkennbar an der Sekretabsonderung der Schläfendrüse zwischen Auge und Ohr (auf dem Bild des toten Murten-Elefanten gut zu sehen). In freier Wildbahn macht sie dieser Ausnahmezustand zum «Platzhirsch», welchem Rivalen ausweichen und mit dem sich die Kühe paaren.

Weil man dafür noch keine Erklärung hatte, schützte man sich, indem man beim Bullen die Stosszahnspitzen absägte und die Enden mit einer Metallbrücke verband (auf dem Bild des toten Elefanten sichtbar, während das Museumspräparat dies vertuscht). Denn dieser Bulle soll bereits vorher auf seiner Fussreise einen Wagen umgestürzt und ein Pferd getötet haben. Heute kann man beim Eintreten der Musth Sicherheitsvorkehrungen treffen. Nichtsdestotrotz wiederholt sich die Dramatik von Murten auch jetzt noch gelegentlich. So gab es in Thailand in jüngster Zeit sechs Todesfälle mit Elefantenbullen im Testosteronschub, letztmals im Februar 2016.

Selbst in heutigen Fachinstitutionen passieren Fehlinterpretationen. So etwa, wenn die PR-Crew des Naturhistorischen Museums Bern, das den Murten-Elefant (dessen Skelett es besitzt) 2016 zur Hauptthematik der Werbung erklärte und darin vom «durchgebrannten» Elefanten sprach. Fluchttiere wie Pferde reagieren auf eine Schrecksituation mit Durchbrennen. Der in Murten «ausgerastete» Elefantenbulle war in der Musth, rannte nicht weg, sondern behauptete sich vor Ort. HH



Infos zum Gedenkjahr:
www.nmbe.ch und
www.museummurten.ch



«Das Elefant kommt» (in Anlehnung an «Das Fremde kommt»): Dieses zirkusische Theater in Erinnerung an den Murten-Elefant machte 1992 auch in St. Moritz Halt; doch für die Elefantkuh Dunja war die Tür zum Badrutt's Palace Hotel etwas gar klein...
Bild: Badrutt's Palace Hotel/Theo Gstöhl

Elefantenbullen kommunizieren dann, wenn es von Bedeutung ist

Stephan Brodicky, Öffentlichkeitsarbeit Universität Wien

In der aktuellen Ausgabe der Fachzeitschrift «Scientific Reports» liefern die KognitionsbiologInnen Angela Stöger und Anton Baotic von der Universität Wien einen wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis der Elefantenkommunikation. Sie untersuchten, wie Elefantenbullen vokalisieren – diese galten bislang im Gegensatz zu den Weibchen als schweigsame Zuhörer. Die ForscherInnen konnten nun zeigen, dass Elefantenbullen sehr wohl kommunizieren, wenn es von Bedeutung ist, und zwar vor allem über ihre «Reife», also Alter und Grösse.

Obwohl das Verhalten sowie die Lautkommunikation von Elefanten seit mehreren Jahrzehnten erforscht wird, hat sich die Wissenschaft lange Zeit auf die in sehr sozialen Herden lebenden Weibchen konzentriert. Über männliche Dickhäuter ist vergleichsweise wenig bekannt. Lange war die gängige Meinung, dass adulte Elefantenmännchen strikte Einzelgänger sind. Erst neuere Forschungen zeigen, dass ausgewachsene Bullen, wenn nicht mit der Paarung beschäftigt, sehr wohl soziale Bindungen mit anderen Männchen eingehen, manchmal sogar Allianzen bilden.

Was die Lautkommunikation angeht, gelten männliche Elefanten als schweigsame Zuhörer. Die Elefantenforscherin Angela Stöger und ihr Kollege Anton Baotic relativieren das: «Es stimmt, dass Elefantenbullen im Vergleich zu Weibchen weniger vokalisieren. Aber wenn sie loslegen und ‚rumblen‘, dann hat das wirklich Bedeutung». Die Lautkommunikation sei sehr beeindruckend, so Stöger: Aufgrund der enormen Grösse – ein ausgewachsener Elefantenbulle wiegt mit rund 7000 Kilogramm doppelt so viel wie ein Weibchen – sind die Laute sehr tief. Die Grundschwingung liegt bei 8 bis 10 Hertz, deutlich tiefer als jene der Weibchen; und aufgrund des langen Vokaltraktes – inklusive Rüssel misst dieser um die drei Meter – liegen auch die Resonanzfrequenzen des Vokaltraktes sehr tief.



Elefantenforscherin Angela Stöger und ihr Kollege Anton Baotic bei der Aufnahme der Lautkommunikation. ©: Universität Wien

Stöger und Baotic analysierten die Laute von zehn Elefantenbullen aus Südafrika und fanden heraus, dass sehr viel Information in diesen Lauten kodiert war. Mit Hilfe der «Rumbles» kommunizieren Bullen Information über ihren hormonellen Zustand, ihre Individualität und ihre «Reife», also Grösse, Alter und mögliche Dominanz. «Diese Information ist einerseits für die Weibchen wichtig, andererseits ist es wahrscheinlich, dass andere Bullen diese Informationen verwenden, um ihre Geschlechtsgenossen erkennen und einschätzen zu können», so Stöger: «Unsere neuen Erkenntnisse weisen darauf hin, dass die akustische Kommunikation auch für das männliche Elefantensozialsystem sehr wichtig ist».



Wenn Elefantenbullen vokalisieren, auch «rumblen» genannt, hat das Bedeutung. ©: Universität Wien

Flusspferde auf der Suche nach den letzten geeigneten Wasserstellen

Saskia Donath, Pressestelle des Forschungsverbundes Berlin e.V.

Flusspferde im Grossen Ruaha-Fluss in Tansania verlieren während der Trockenzeit einen grossen Teil ihres Lebensraums. Während dieser Zeit führt der Fluss zunehmend wenig Wasser, da die Menschen dem Fluss stromaufwärts immer mehr Wasser entnehmen. Austrocknung ist die Folge. Wissenschaftler des Leibniz-Instituts für Zoo- und Wildtierforschung (IZW) haben untersucht, wie sich das auf die Verbreitung der Flusspferde auswirkt. Die aktuelle Studie zeigt, dass sich die Flusspferde auf ausgedehnte Wanderungen über weite Entfernungen begeben müssen, um lebensnotwendige Tagesrastplätze zu finden.

Wie IZW-Wissenschaftler herausfanden, wandern Flusspferde in der Trockenzeit, wenn der Grosse Ruaha-Fluss austrocknet, weite Strecken stromaufwärts. Dies zwingt sie dazu, sich in grosser Zahl in den wenigen verbleibenden Gebieten zu versammeln, wo sie noch Wasser in ausreichender Menge und Tiefe vorfinden. «Dadurch sind die Flusspferde womöglich einem höheren Stress ausgesetzt, weil sie am Tage länger nach geeigneten Rastplätzen suchen müssen. Auch das Aggressionpotential der Tiere in grossen Ansammlungen steigt. Darüber hinaus erhöht sich die Konkurrenz um Nahrung», erklärt Claudia Stommel, Doktorandin am IZW und Erstautorin der Studie.

Das Flusspferd (*Hippopotamus amphibius*) ist eines der grössten afrikanischen Säugetiere und lebt in Fluss- und Seengebieten. Von der Internationalen Union zur Bewahrung der Natur und natürlicher Ressourcen (IUCN) wird die Art seit 2006 auf der Roten Liste offiziell als gefährdet eingestuft. Flusspferde müssen am Tage grösstenteils im Wasser bleiben, um sich vor Überhitzung und massivem Sonnenbrand zu schützen. Die grösste Bedrohung für die Tiere ist daher die Veränderung ihres natürlichen Lebensraumes durch den Menschen. Um zu untersuchen, wie sich Veränderungen der Wasserverfügbarkeit in natürlichen Wasserläufen auf

Wildtierpopulationen auswirken, eignen sich Flusspferde daher sehr gut.

Die Wissenschaftler beobachteten Flusspferde im tansanischen Ruaha-Nationalpark. Das Gebiet des Nationalparks ist Teil eines der grössten geschützten Ökosysteme in Afrika. Der Grosse Ruaha-Fluss bildet die südöstliche Begrenzung des Nationalparks und ist während der Trockenzeit die wichtigste Wasserquelle für Wildtiere. Die Wissenschaftler führten ihre Untersuchungen entlang einer 104 km langen Flussstrecke während der Trockenzeiten 2012 und 2013 von Juni bis November durch. Noch vor wenigen Jahrzehnten führte der Fluss beständig Wasser, seit 1993 nimmt der Wasserstand jedoch während der Trockenperiode stark ab. «In weiten Abschnitten des Flusses ist über mehrere Monate kein Oberflächenwasser vorhanden», sagt Marion East, Wissenschaftlerin am IZW und Leiterin der Studie. Die Beobachtungen der Wissenschaftler bestätigen, dass der Fluss während der Trockenzeit vielerorts aus-



Ansammlung von Flusspferden in einer der letzten geeigneten Wasserstellen am Ende der Trockenperiode ... Foto: Claudia Stommel/IZW

trocknet. Dieses Phänomen hängt höchstwahrscheinlich mit der landwirtschaftlichen Produktion stromaufwärts zusammen, wo zunehmend Wasser entnommen und z. B. für den Reisanbau verwendet wird.

«Unsere Ergebnisse verdeutlichen, wie bedeutend der Grosse Ruaha-Fluss für die Flusspferdpopulation im Ruaha-Nationalpark ist, indem er ihnen lebensnotwendige Tagesrastplätze bietet», betont Stommel. Die Population im Ruaha-Nationalpark ist ein wichtiger Bestand von Flusspferden in Afrika. Jede weitere Abnahme des Oberflächenwassers während der Trockenzeit wird die Flusspferdpopulation wahrscheinlich langfristig gefährden und auch andere wasserabhängige Arten im Ruaha-Nationalpark beeinflussen. Wie belastbar die Flusspferdpopulation derartigen Lebensraumveränderungen gegenüber ist, muss in weiteren Studien noch genauer untersucht werden. Die aktuellen Erkenntnisse liefern hierfür und zur Planung von Artenschutzmassnahmen bereits eine erste Grundlage. ♦

Ursprung der heutigen Dromedare entdeckt

Heike Hochhauser, Veterinärmedizinische Universität Wien

Einhöckrige Dromedare wurden über 3000 Jahre als Transportmittel genutzt. Bisher war unbekannt, in welcher Region der Mensch Dromedare domestizierte und welches Erbgut sich dabei durchsetzte. Einem Team um Pamela Burger von der Vetmeduni Vienna gelang es nun, diese Wissenslücken zu füllen. Sie konnten den Ursprung des domestizierten Dromedars auf der Südostküste der Arabischen Halbinsel festmachen. Die Forscher/innen bewiesen ausserdem, dass das Dromedar im Gegensatz zu vielen anderen Haustieren eine hohe genetische Vielfalt behalten hat.

Das Dromedar, das einhöckrige arabische Kamel, hat in nordafrikanischen Ländern einen hohen Stellenwert. Seit Jahrtausenden nutzen es die Menschen Nordafrikas und Asiens zum Transport von Gütern und als Fortbewegungsmittel. Das Dromedar trug massgeblich zum Handel und der Entwicklung von gesellschaftlichen Strukturen in unwirtlichen Gegenden bei. Kamele sind als die grössten Nutztiere bekannt.

Ein ewiger Begleiter als grosser Unbekannter

«Es gibt grosse Wissenslücken hinsichtlich Domestizierung und Entwicklung», erklärt Pamela Burger vom Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Vetmeduni Vienna. «Wir haben zwar aus den wilden Dromedaren ein Haustier gemacht, wissen aber nicht, wie und wo die Domestizierung begann und wie sie sich auf die heutigen Kamele ausgewirkt hat.»

Wenn der Mensch ein Tier domestiziert, filtert er üblicherweise durch Züchtung das Erbgut jener Tiere heraus, die den meisten Nutzen bringen. Das Team von Burger bewies nun erstmalig, dass dies beim Dromedar nicht der Fall war. Bei den Dromedaren findet man eine grosse genetische Vielfalt und nicht die durch Züchtung typische geringe Vielfalt des Erbgutes. Das unterscheidet sie von anderen hoch gezüchteten Haustieren.

Genetische Vielfalt blieb dem Dromedar erhalten

Burger und ihr Team sammelten Proben von knapp 1100 lebenden Kamelen und verglichen diese mit archaischen Proben von wilden und früh domestizierten Kamelen. Sie stellten durch eine DNS-Analyse fest, dass die Vielfalt im Erbgut in direktem Zusammenhang mit der Verwendung der Dromedare als Transporttiere steht. Durch die Ortswechsel treffen immer wieder unterschiedliche Kamelpopulationen aufeinander. Damit wird das Erbgut regelmässig durchmischt und die genetische Vielfalt bleibt erhalten. Eine isolierte Gruppe ist daher selten. Nur eine Population von Dromedaren in Ostafrika wich von der allgemeinen genetischen Vielfalt der übrigen Kamele ab. Diese Gruppe ist allerdings schon länger von den anderen Kamelen durch räumliche und kulturelle Unterschiede abgegrenzt.

Antike DNS enthüllt Ursprung des domestizierten Kamels

Die regelmässige Durchmischung erinnert zwar an eine ursprüngliche Vielfalt, wie man sie sonst nur in Wildformen findet. Sie verschleiert aber, von welcher Wildform die heutigen Dromedare eigentlich abstammen und damit, wo sie domestiziert wurden.

Burger und ihrem Team gelang es, das aufzuklären. Die Gruppe analysierte bis zu 7000 Jahre alte DNS aus Knochen der wilden und früh domestizierten Kamele und verglich sie mit den genetischen Profilen moderner weltweiter Dromedarpopulationen. Erstmals war es dadurch möglich, die südöstliche Küste der arabi-



Kamele wurden seit jeher als Transportmittel genutzt. Bild Raziq Kakar

schen Halbinsel als den Ort zu identifizieren, an dem die Nutzung der Kamele als Haustiere begann. «Es scheint sich zu bestätigen, dass eine erste Domestizierung wilder Dromedare von der Südostküste ausging. Es folgte wiederholtes Einkreuzen wilder Kamele in die frühen domestizierten Gruppen», stellt Burger klar. Die wilden Vorfahren der heutigen Dromedare lebten räumlich begrenzt und starben ungefähr 2000 Jahre nach der ersten Domestizierung aus.

Über die Veterinärmedizinische Universität Wien

Die Veterinärmedizinische Universität Wien (Vetmeduni Vienna) ist eine der führenden veterinärmedizinischen, akademischen Bildungs- und Forschungsstätten Europas. Ihr Hauptaugenmerk gilt den Forschungsbereichen Tiergesundheit, Lebensmittelsicherheit, Tierhaltung und Tierschutz sowie den biomedizinischen Grundlagen. Die Vetmeduni Vienna beschäftigt 1300 MitarbeiterInnen und bildet zurzeit 2300 Studierende aus. Der Campus in Wien Floridsdorf verfügt über fünf Universitätskliniken und zahlreiche Forschungseinrichtungen. Zwei Forschungsinstitute am Wiener Wilhelminenberg sowie ein Lehr- und Forschungsgut in Niederösterreich gehören ebenfalls zur Vetmeduni Vienna.

<http://www.vetmeduni.ac.at> ♦

Die grösste Alpkäserei der Schweiz

Ein Pilotversuch zwischen Ökologie und Ökonomie

Heini Hofmann

Im Urner Kantonswappen sonnt sich stolz der Uristier. Doch für den würzigen Alpkäse sind auch hier die stillen Schafferinnen im Hintergrund zuständig, die braven Milchkühe. Mit ihrem weissen Saft aus grünem Gras ab allen Urner Alpbetrieben werden jeden Sommer stolze 200 Tonnen Alpkäse produziert. Auf dem Urnerboden steht sogar die grösste Alpsennerei.

Der Bündner Naturgelehrte Placidus Spescha brachte bereits vor einem Vierteljahrtausend das alpine Selbstbewusstsein zum Erwachen, indem er postulierte, die Alpen durch dessen Bewohner nicht nur als Lebens-, sondern auch als Wirtschaftsraum sinnvoll zu nutzen, «damit die Ausfuhr vergrössert und die Einfuhr vermindert würde und hiemit der Verdienst und das Geld im Alpgebirge bleibt». Die heutige Alpwirtschaft ist die moderne Antwort auf diese frühe Botschaft.

Altbewährte Alptradition

Im Urnerland, im Herzen der Schweiz, funktioniert die Alpsommerung auch heute noch nach altüberlieferten, aber bewährten Bewirtschaftungsformen. Während das Vieh im nördlichen Kantonsteil nach alemannischem Brauch vom Eigentümer oder einem Familienmitglied betreut wird, setzt man im südlichen Kantonsteil auf Gemeinschaftsalpung, das heisst Betreuung der Tiere durch angestellte Hirten.



Die Holzheizung gilt als CO₂-neutral, da mit einheimischem Rohstoff betrieben.

Dieweil das Vieh sonst meistens den ganzen Sommer auf der gleichen Alp bleibt, ziehen (im unteren Kantonsteil) die Bauernfamilien wie Nomaden von einem Stafel zum anderen. Beispiel Urnerboden: Hier dauert die Alpzeit ab Mitte Juni 14 Wochen. Davon bleiben die Älplerfamilien die ersten vier Wochen auf dem «Boodä», dann sieben Wochen auf den 16 Oberstafeln und zuletzt wieder drei Wochen auf dem Urnerboden. Das heisst sie wechseln viermal den Wohnort!

Organisiert sind die Urner Älpler in zwei Alpkorporationen und einer Alpkäsegenossenschaft, einer Art Selbsthilfeorganisation. Rund ein Drittel der Fläche des Kantons Uri sind Alpweiden und somit das Rückgrat der Landwirtschaft im Lande Tells. Sie gehören zum allergrössten Teil den beiden Alpkorporationen. In den vergangenen Jahren haben rund 5700 Stück Vieh den Sommer auf einer der 64 Korporati-

onsalpen verbracht, in Gesellschaft mit 8500 Schafen und 1000 Ziegen.

Keine geschützte Werkstatt

Doch trotz solcher Prinzipientreue ist die Alpwirtschaft, davon ist die Korporation Uri überzeugt, alles andere als eine geschützte Werkstatt mit musealem Charakter. Im Gegenteil, sie ist für die Landwirtschaft und den Tourismus gleichermaßen von existentieller Bedeutung und umgekehrt auch den aktuellen Entwicklungen in diesen Bereichen ausgesetzt. Gefragt ist – als Reaktion auf das sich wandelnde Umfeld – eine Art Quadratur des Zirkels, nämlich sinnvolle ökologische und marktgerechte ökonomische Lösungen.

Mit solch nachhaltiger Nutzung und Pflege der Alpweiden und deren lebender Möblierung mit dem Vieh generieren die Älpler auf dem schönsten – wenn auch schweisstreibenden – Arbeitsplatz der Welt einen entscheidenden



Im grossen, kupfernen Käsekessi wird die Rohmilch erwärmt und eingelabt.



Nachdem die Gallerte mit der Harfe geschnitten wurde, wird die Körnung geprüft.



Nach dem erfolgten Salzbad lagern und reifen die fertigen Käse im Käsekeller.



Periodisch werden die Käselaipe intensiv gepflegt mit Wenden und Schmierern.

Gras – Milch – Käse

Die Tagesration einer Kuh beinhaltet rund 100 kg Gras und 50 l Wasser (im Winter 20 kg Heu und 100 l Wasser). Viel Flüssigkeit ist deshalb angesagt, weil eine Kuh pro Tag 20 kg Speichel produziert. Damit ein Liter Milch resultiert, müssen 500 l Blut durchs Drüsengewebe des Euters fliessen. Die tägliche Milchleistung einer Kuh beträgt 20 bis 35 l und ist abhängig von Rasse, Fütterung und Klima.

Alpkäse wird im Sommer aus frischer Milch von Kühen hergestellt, die sich in einer Höhe von 1400 bis über 2000 m ü. M. von schmackhaften Gräsern und Kräutern ernähren und sich dabei den ganzen Tag frei bewegen können und zweimal gemolken werden. Die Verarbeitung zu Käse und dessen Reifung im Keller erfolgt ebenfalls auf der Alp. Wen wundert's, dass eine ETH-Studie bestätigt, dass Käse ab der Alp gesünder sind als andere.

Urner Alpkäse ist ein vollfetter Käse mit hohem Gehalt an Omega-3-Fettsäuren. Eine Tagesration deckt 50 Prozent des Kalziumbedarfs und 25 Prozent der Eiweisszufuhr und enthält zudem die Vitamine A, B2, B6 und B12. Auch wer Milchzucker (Laktose) schlecht verträgt, kann Käse essen; denn Milchzucker und Molkenproteine verbleiben in der abgepressten Sirte (Molke). HH



Vom Käserei-Logo grüsst stolz der Uristier; die Milch aber liefern die Kühe.

den Nebeneffekt, nämlich den Erhalt der alpinen Kulturlandschaft, die niemand missen möchte und wovon der Tourismus nachgerade lebt. Konkret resultiert hieraus, sozusagen als materialisierter Älplerfleisch, der würzige Alpkäse. Für dessen Herstellung fand man auf dem Urnerboden eine zukunftsweisende und dennoch traditionsverträgliche Problemlösung.



Das Paradeprodukt der Alpkäserei Urnerboden ist ein würziger Halbhartkäse.



Die ganze Palette der Urnerboden-Alpspezialitäten: Milch, Käse und Joghurt.



Gebirgstauglich und im Alpenlook: die schweizgrösste Alpkäserei auf Urnerboden. Alle Bilder: Alpkäserei Urnerboden



Bereits früh am Morgen liefern die Älpler – motorisiert – die Milch in die Käserei.

Schweizgrösste Kuhalp

Der Urnerboden östlich vom Klausenpass, auf 1450 m ü.M. gelegen, ist die grösste Kuhalp der Schweiz; er umfasst rund 50 Alpbetriebe. Doch auf dem «Boodä» gibt es nicht nur Weideland, sondern auch ein kleines, ganzjährig bewohntes Dörfchen, das politisch zur Gemeinde Spiringen gehört. Im Winter, wenn der Klausenpass geschlossen ist, leben hier nur etwa 25 Personen, im Sommer dagegen rund 300, zusammen mit etwa 1200 Kühen auf Alp Urnerboden und bis zu 700 Rindern auf der Gemsfärenalp und auf Fiseten.

Auf die Idee, eine grosse, leistungsfähige Alpkäserei zu bauen, kam man aufgrund der gleichen Überlegungen, wie sie Placidus Spescha schon im 19. Jahrhundert postuliert hatte. Heute formuliert sie Anton Gisler, Präsident der Alpkäserei Urnerboden AG, so: «Arbeitsplätze in der Berglandwirtschaft und im Lebensmittelgewerbe sichern und damit die aktive Alpfung fördern, die Wertschöpfung erhöhen und diese im Schächental und in der Region behalten sowie durch Erhalt der Bergkultur Landschaft dem regionalen Tourismus Perspektiven verschaffen.»

Von Null auf Hundert

Projekträger ist die Alpsennengenossenschaft Urnerboden mit rund 50 Bergbauernfamilien; sie wird unterstützt vom Kanton und der Korporation Uri. Auch wenn diese Grosskäserei mit modernster Technik ausgestattet ist, so bleibt das Käsen trotzdem eine Art Kunsthandwerk, das grosse Erfahrung und viel Fingerspitzengefühl erfordert, und natürlich muss auch die Qualität der (silofreien) Milch einwandfrei sein.

2014, im ersten Betriebsjahr, kam noch dazu, dass in diesem nagelneuen Grossbetrieb auf Anhieb von Null auf Hundert gefahren werden musste. Doch das erfahrene Team, Käsermeister Martin Stadelmann und Käser Thomas Schacher, hatten alles im Griff. Kurz: Der neue «Ürnerbeedäler» gelang auf Anhieb. Auch der Sennereiladen für die Direktvermarktung, geführt von Micha-



Auf dem Urnerboden leben im Sommer dreimal mehr Kühe als Menschen.



Äpler und Kuh sind im Gebirge eine eng verbundene Schicksalsgemeinschaft.



Wo Nutzvieh liebevoll geschmückt wird, da stimmt der Bezug Mensch/Tier.

Alte Überlieferungen

Noch heute ist auf Urner Alpen der Betruf eine liebevoll gepflegte Tradition. Abend für Abend, bis zum letzten Alptag und bei jedem Wetter, ruft der Äpler von einer Anhöhe aus den einstimmigen Sprachgesang in mundartlich gefärbtem Hochdeutsch durch einen hölzernen Trichter, Volle genannt. Text und Melodie variieren von Alp zu Alp. Und für jede Alp wird ein Alpvogt bestimmt, der für die Einhaltung der Alpregeln verantwortlich ist. Vor dem Alpaufzug muss er bei brennenden Kerzen und vor einem Kruzifix den traditionellen Schwur ablegen.

Auch Wildheuen ist uraltes Brauchtum. Jeder Korporationsbürger darf ab Mitte Juli in den steilen Grasbändern über den Weiden, die der Korporation gehören, so viel Heu gewinnen, wie er will. Eine anstrengende, gefährliche Arbeit! Das Erntedankfest der Äpler ist die Sennenchilbi, immer am zweiten Sonntag des Oktobers in Bürglen, mit Gottesdienst, Fahnen-schwingen und Chilbitanz. HH

ela Jost (inzwischen zur Frau des Käsermeisters geworden) erfreute sich guten Zuspruchs. Die Feuertaufe der Grosskäserei ist also gelungen; man sieht der neuen Alpsaison mit Freude entgegen.

Doch Käsen ist kein Sonntagsspaziergang: Der Arbeitstag in der Alpkäserei Urnerboden beginnt um 5.00 und endet gelegentlich erst um 23.00 Uhr. Ange-liefert wird die Milch von den Äplern selber. Bevor sie aus den Kannen oder Tanks abgesaugt wird, muss eine Milchprobe entnommen werden. Für das Käsen wird die erwärmte Rohmilch eingelabt, dann die Gallerte mit der Harve zerschnitten, so dass die Käsekörner entstehen. Es folgen Ausziehen, Abfüllen, Pressen und Salzbad. Die fertigen Laibe lagern und reifen im Käsekeller bei 14,5 Grad Celsius und einer Luftfeuchtigkeit von 95 Prozent. Durch intensive Pflege mit Wenden und Schmie- ren verändert sich deren Farbe von Fahl- zu Dunkelgelb.

Hochgesteckte Ziele

Im Startjahr 2014 wurden bereits rund 4500 Liter Milch pro Tag verkäst, woraus rund 65 grosse Laibe resultierten, und aus weiteren 800 Litern kleine Mutschli. Als Nischenprodukte entstanden Alp-Raclettekäse, an dem die Grossverteiler besonders interessiert sind, sowie Alp-Joghurt. Im ganzen Alpsommer sind gesamthaft an die 500'000 Kilo Milch verarbeitet worden.

Doch geplant ist pro Alpsaison die Verarbeitung bis zu einer Million Kilo silofreier Alpmilch zu Alpkäse, Frischprodukten und regionalen Spezialitäten.

Dabei sind die Haupt- und Paradeprodukte mit einem Volumenanteil von gut 90 Prozent ein würziger Halbhartkäse zu ca. 7 Kilo (mit Verkauf ab einer Reifezeit von 3 Monaten bis 1 Jahr) sowie Käse-Mutschli zu rund 1 Kilo (mit Verkauf ab 3 Wochen Reifezeit).

Die Messlatte der Urnerboden-Pioniere ist hochgesteckt: Es soll der beste Alpkäse werden! Beurteilen werden dies allerdings die Zielgruppen und -märkte: Konsumenten (Einheimische und Touristen), Grossverteiler, Detailfachhandel, Gastronomie und Direktverkauf-Kunden. Die ersten Signale sind hoffnungsvoll.

Und noch ein sympathischer Randvermerk: Einige Äpler, vorab auf den Oberstafeln, käsen weiterhin selber, so dass – trotz notwendig gewordener Grosskäserei – eine gewisse Produkte-Biodiver-



Gegenverkehr auf der Klausenpasstrasse, früher bekannt durch die Bergrennen.



Alpaufzüge und -abfahrten sind im Äplerleben ganz spezielle Höhepunkte.



Aus saftigen Gräsern und würzigen Kräutern werden edle Alpenmilch-Produkte.

sität und eine Balance zwischen dem Goliath und den Davids auch auf dem Urnerboden erhalten bleiben.

Weitere Infos unter:
www.alpkaeserei-urnerboden.ch ◆

Beim ersten Hahnenschrei

Eine altüberlieferte Legende besagt, warum der Urnerboden eigentlich auf der Glarnerseite des Klausenpasses liegt. Uri und Glarus stritten sich um dieses saftige Weidland. Da keine Einigung zustande kam, beschlossen sie, am Datum der Tag- und Nachtgleiche beim ersten Hahnenschrei je einen Läufer aus Uri und Glarus in Richtung Passhöhe loslaufen zu lassen. Wo sie sich treffen, sollte die Grenze sein.

Natürlich versuchten beide Seiten mit Gockeldoping zu tricksen. Während die Glarner einen fetten Hahn wählten und ihn noch tüchtig fütterten, liessen die Urner einen mikrigen Gockel noch zusätzlich hungern. Wen wundert's: Während Letzterer bereits in aller Herrgottsfrühe loskrähte, bequemte sich der Glarner Hahn erst gegen Mittag. Deshalb hatte der Urner Standesläufer die Passhöhe längst über- und den Urnerboden bereits durchschritten, als beide zusammentrafen.

Damit war die Grenze festgelegt. Doch der Glarner Läufer flehte seinen Konkurrenten an, er möge ihm doch noch ein Stück Weidland abtreten. Aber der Urner lehnte ab. Als der Glarner weiter bettelte, liess sich der Urner erweichen: «Ich lass' dir soviel Land, als du mich bergan zurücktragen kannst». Gesagt, getan. Keuchend schleppte der tapfere Glarner den Urner – bis er tot zusammenbrach. Seither gehört der «Boodä» zu Uri... HH



Das Wildheuen auf Stellen Grasbändern ist auf Urner Alpen uralte Tradition.



Älplerkinder haben zu Nutztieren innigen, aber realitätsbezogenen Kontakt.



Elfie Courtenay

Endlichkeit und Ewigkeit

Den Übergang gestalten: Ahnenwissen und alte Bräuche rund um Sterben und Tod

Mit ihrem neuesten Buch taucht Elfie Courtenay ein in eine Zeit, in der der Tod noch ein vertrauter Bestandteil des Lebens war. Im Gegensatz zu heute, wo wir unsere Sterblichkeit nur allzu gerne ignorieren, sind unsere Vorfahren noch viel natürlicher und selbstverständlicher mit ihr umgegangen. Elfie Courtenay sagt: «Wir leben, als hätten wir unendlich Zeit, uns zu vergnügen und unser Leben zu geniessen. Daneben zählen nicht selten Macht und Erfolg zu den wichtigsten Lebenszielen. Aber wenn dann plötzlich ein nahestehender Mensch ganz unerwartet stirbt, sind wir zutiefst betroffen, manchmal sogar wütend, weil wir meinen, das hätte nicht geschehen dürfen. Wir leben in der Illusion, alles planen und kontrollieren zu können, aber wenn wir plötzlich spüren, dass das nicht so ist, erschrecken wir und verdrängen

dieses Geschehen so gut und so schnell wir nur können. Das war nicht immer so. Wenn wir nur ein paar Generationen zurück denken, war der Tod ein häufigerer Gast und unseren Vorfahren sehr vertraut...»

Die Autorin schildert eindrucksvoll, welche Bräuche und Rituale unseren Ahnen beim Abschiednehmen geholfen haben. Auf verständliche und inspirierende Weise holt sie uraltes Traditionswissen in unsere heutige Zeit und gibt dabei viele praktische Hilfestellungen, selbst ganz bewusst und ohne Scheu den Abschied von geliebten Menschen zu gestalten. Neben Informationen zur aktuellen Rechtslage gibt sie viele wichtige Hinweise zur Bedeutung der kostbaren Zeit zwischen Tod und Bestattung und fragt, ob wir wirklich nur zu Zuschauern eines fremdbestimmten Ablaufs werden möchten. Denn eine würdevoll gestaltete Abschiedszeit am Kranken- und Sterbelager wird uns zu Zeiten von Trauer und Schmerz immer wieder Trost spenden.

«Endlichkeit und Ewigkeit» ist wunderbar geeignet, sich auf eher unbeschwerter Weise mit Tod und Vergänglichkeit zu beschäftigen, solange der «Ernstfall» noch nicht eingetreten ist. Denn wenn dies geschieht, bleibt dafür kaum noch Zeit.

Das Buch weist einen achtsa-



men Weg, sich mit Hilfe einer Fülle ausgewählter Anregungen und Informationen furchtlos Gedanken zum «Thema Tod» zu machen. Die Leserschaft erfährt auf sehr einfühlsame Weise, welche ungeahnten Möglichkeiten emotionaler und zwischenmenschlicher Heilung auch in der letzten Lebensphase noch möglich sind. Sie wird ermutigt, diese letzte Phase ganz bewusst zu gestalten, um einen Abschied in Frieden und innerem Einverständnis zu ermöglichen.

Elfie Courtenay lädt ihre Leserinnen und Leser dazu ein, das Sterben als zum Leben dazugehörig zu erfahren und angstfrei und bewusst damit umzugehen.

Elfie Courtenay wuchs mit alten Bräuchen und Überlieferungen auf und entdeckte schon früh ihre Liebe zur Natur. Als geprüfte Natur- und Landschaftsführerin sowie Kräuterpädagogin bietet sie meditative Wanderungen und Wildkräuter-Exkursionen an. Als Gesprächs- und Focusing-Therapeutin (IGF) sowie zertifizierte Sterbeamme begleitet sie Menschen durchs Leben, aber auch bis hin zum Abschied. Speziell für Trauernde: Regenerationswochen in Südtirol «Neue Wege aus der Trauer wagen». Als Autorin war sie mit «Rauhnächte» auf der SPIEGEL-Bestsellerliste vertreten – einem magischen Buch über die geheimnisvolle Zeit zwischen den Jahren.

Mehr unter: www.courtenay.de

Geb., 240 Seiten, 27 Abbildungen, CHF 26,90 / € 17,99, ISBN: 978-3-7787-7504-2, auch als eBook erhältlich, Verlag Ansata ◆



Angela Zimmermann

Geliebtes fremdes Wesen

Die 25-jährige Linda ist glücklich, studiert und hat gute Freunde um sich, bei denen sie sich wohl fühlt. Doch das ändert sich im wahrsten Sinne, mit einem Wimperschlag. Nun wird sie von einem Fremden verfolgt, bis sie den Mut findet, sich ihm gegenüber zu stellen. Dadurch wird es aber noch mysteriöser. Sie soll jemand anders sein und plötzlich hört sie auch noch Stimmen. Kann sie all diese Geheimnisse lösen und herausfinden, wer und wo die andere Frau ist? Und was ist mit dem Schmetterling, den nur sie sehen kann? Ist er ein Trugbild oder die Lösung? Kann er ihr sogar den Weg zeigen?

Angela Zimmermann wurde 1966 geboren, ist Mutter eines erwachsenen Sohnes und lebt heute mit ihrem Mann in Dippoldiswalde. Nach mehrjähriger Tätigkeit in ihrem Beruf als Uhrmacherin, widmet sie sich nun dem Schreiben. Mit dem Erscheinen ihres ersten Romans 2014 begann eine Wende in ihrem Leben.



Das Interesse dazu, war schon lange da, und 2011 fand sie endlich die Zeit und Ruhe dazu, alles niederzuschreiben. Sie lotet mit den Geschichten die Grenzen der menschlichen Existenz aus und befasst sich nun auch in ihrem zweiten Roman mit Erscheinungen, die über das normale Fassbare für uns hinausgehen.



Kontakt zur Autorin: <http://autorin-angela-zimmermann.jimdo.com>

TB, 376 S., CHF 16,59 / € 12,90, ISBN 978-3739246215, eBook CHF 5,40/€ 4,99, BoD

Matthias Ennenbach

Achtsame Selbststeuerung

Grundlagen und Praxis der Achtsamkeit



«Meine Beobachtung als Psychotherapeut und Achtsamkeitstrainer ist, dass Achtsamkeit unser Leben wirklich auf sanfter Weise revolutionieren kann» sagt Matthias Ennenbach.

Achtsamkeit ist schon seit Jahrtausenden Teil der buddhistischen Psychologie. Inzwischen ist sie auch ein wertvolles Instrument für Menschen in der westlichen Welt geworden, die sich ein glückliches und sinn erfülltes Leben wünschen. Etliche Forschungsergebnisse der Wissenschaft weisen die positiven Effekte der Achtsamkeit auf das körperliche und seelische Wohlergehen nach.

In seinem neuen Buch «Achtsame Selbststeuerung» zeigt Erfolgsautor Dr. Matthias Ennenbach, wie Achtsamkeit effektiv praktiziert werden kann. Dafür hat der Begründer der Buddhistischen Psychotherapie das System zur Achtsamen Selbststeuerung (ASST) entwickelt. Diese Achtsamkeitspraxis

- stabilisiert unsere Gelassenheit und innere Stille
- verhilft zu tiefer Präsenz im Hier und Jetzt
- aktiviert unsere Einsichtsfähigkeit
- unterstützt inneren Wandel

Ennenbach gibt uns einen Kompass zur Navigation durch das Auf und Ab des Alltags an die Hand, mit dessen Hilfe unsere Ausrichtung jederzeit neu justiert werden kann. Er lässt uns Kurs nehmen auf Gelassenheit und zeigt uns, welche Ego-Anteile gerade das Steuer übernehmen wollen.

Ennenbach stellt die Bedeutung der Selbstkontrolle, Selbstregu-

lation oder Selbststeuerung in den Vordergrund. Es geht nicht nur darum, mit Achtsamkeit Stress zu reduzieren, sondern auch die Ressourcen zu stärken. Ein wichtiger Aspekt ist hierbei, immer wieder im Körper anzukommen. Vom Beobachten bestimmter Muster wird so ein Übergang geschaffen zu einer wortwörtlichen neuen Haltung, die zunehmend von Gelassenheit geprägt ist. Vom Wahrnehmen körperlicher Empfindungen geht es dann zum Wahrnehmen emotionaler und geistiger Prozesse.

Achtsame Selbststeuerung ist ein Buch für alle, die im Strom der Gezeiten im Gleichgewicht bleiben wollen.

Matthias Ennenbach hat als Entwickler der Buddhistischen Psychotherapie (BPT) viel Erfahrung in der Begleitung von Menschen, denen Achtsamkeit zu einer neuen Lebensqualität verholfen hat. Er arbeitet seit mehr als 25 Jahren in klinischen Kontexten, eigener Praxis, sowie als Entwickler, Seminarleiter und Ausbilder für Buddhistische Psychotherapie.

TB, 256 Seiten, CHF 23,90 / € 16,95, ISBN 978-3-86410-113-7, Windpferd

Kimberly Snyder

Beauty Detox Power

Die ultimative Nahrung für Leib und Seele

Power mit Rohschokoladen-Pfefferminz-Schnittchen und Glowing-Green-Smoothie

Sie ist die Ernährungsberaterin der Hollywood-Stars. Ihre Bücher sind Bestseller. Doch die Erfolgs-Autorin wollte nicht noch einen weiteren klassischen Ratgeber schreiben. Die Grunderkenntnis ih-



res neuesten Werks: Hinter einer Gewichtsreduktion, hinter Gesundheit und Schönheit stecken weit mehr als nur Nahrung und Workouts. Wer sich nur an Nährwertetiketten klammert und auf Kalorienzahlen bzw. Eiweiss- und Kohlenhydratmengen fixiert sei, der werde nachhaltig keinen Erfolg haben. Die ausgebildete klinische Ernährungsberaterin bringt daher einen weiteren Faktor ins Spiel: «Wir müssen unseren Geist wieder mit einbeziehen, denn unsere Gedanken entscheiden massgeblich über unseren Erfolg.» Sie beeinflussen unseren Körper nicht nur, sie formen ihn auch. Gedanken wie «Es fällt mir so schwer, mein Gewicht zu halten» und «Ich bin so fett», blockieren jede Veränderung.

Beauty Detox Power ist ein ganzheitlicher Ratgeber. Hauptansatz: die «Verbindung mit der inneren Kraft». Die Kapitel enthalten positive Glaubenssätze («Affirmationen») und praktische Kraft-Tipps. Ein pseudo-zuckersüßes Werkzeug: Bei einer drohenden Schokoladen-Fressattacke einmal kurz an frisch gerösteten Kaffeebohnen schnuppern. Der im Duft der Kaffeebohnen enthaltene Aromastoff Pyrazin stimuliert das Belohnungszentrum im Gehirn in ähnlicher Weise wie der Geruch von Schokolade. Und der Geist gibt endlich Ruhe.

Eine weitere Herzensangelegenheit der Autorin sind die körpereigenen Energiezentren. Der Ausgleich dieser Chakren sei von unschätzbarem Wert, um Essgelüste in den Griff zu bekommen. Für die Körper- und Seelennahrung hat Kimberly Snyder über 60 Beauty Detox Power Rezepte entwickelt, darunter lupenreine Verführungen wie den Rohschokoladen-Pfefferminz-Schnittchen und den Glowing Green Smoothie, den Star des Beauty-Detox-Programms.



Kimberly Snyder ist ausgebildete Klinische Ernährungsberaterin und Food- und Beauty-Expertin für Good Morning America, InStyle, USA Today, US Weekly und viele andere Fernsehformate und Zeitschriften. Auf Facebook hat sie über 135'000 Follower, ihre Website und ihr Blog sind zwei der bestbesuchten Internetseiten zum Thema Schönheit und gesunde Ernährung.

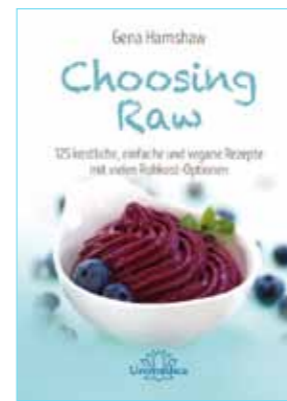
Brosch., 352 S., ca. 80 Farbfotos, zahlr. Rezepte. CHF 26,90 / € 19,99 (D), 20,60 (A), ISBN: 978-3-517-09456-4, Verlag Südwest

Gena Hamshaw

Choosing Raw

125 köstliche, einfache und vegane Rezepte mit vielen Rohkost-Optionen

Frisch, farbenfroh und unglaublich köstlich – das sind die Rezepte von Gena Hamshaw. Choosing Raw ist eine Liebes-



erklärung an die vollwertige Pflanzenküche in ihrer ursprünglichsten Form.

Die bekannte Foodbloggerin und Ernährungsexpertin zeigt uns in diesem 125 Rezepte umfassenden Kochbuch die ganze Power der Pflanzenkraft. Ihre schnell zubereiteten Gerichte offenbaren, wie man einen grossen Teil Rohkost in seine Ernährung integrieren kann, ohne Aufwand betreiben oder teure Küchengeräte anschaffen zu müssen. Gena setzt dabei auf die natürlichen Eigenschaften und Geschmäcker der einzelnen Lebensmittel und verbindet die Komponenten so geschickt miteinander, dass innovative, kerngesunde Gerichte entstehen, die noch dazu wunderbar schmecken.

Von Genas liebsten Grundrezepten wie selbst gemachter Pflanzenmilch oder Rohkostnudeln mit verschiedenen Sossen spannt sich der Bogen über verschiedene grüne Säfte, Snacks wie Cale-Chips und



Gena Hamshaw © Jeff Skeirik

Powerbällchen, 20 verschiedene Dips und Dressings bis hin zu einer grossen Sammlung von Rezepten für Frühstück, Mittag- und Abendessen. Hier finden sich so ausgefallene Gerichte wie rohköstliches Bircher-Müsli, Spargel-Quinoa-Sushi, Erbsen-Hummus-Tartines oder Wurzelgemüse «Rohvioli». Natürlich darf auch der süsse Genuss nicht zu kurz kommen. Mit einem Stück Heidelbeer-Käsekuchen, einer Schale Karamell-Kokos-Eiscreme oder einer Dose leckerer Schokoladenkekse macht gesunde Ernährung gleich doppelt so viel Spass. Entscheiden Sie sich mit Gena immer häufiger für Rohkost und bringen Sie alle Farben der Natur auf Ihren Teller.

«Gena Hamshaws Mission ist es, Rohkost zu einem selbstverständlichen Bestandteil der täglichen Ernährung werden zu lassen, der Spass macht und keinen Zwang bedeutet. Ganz unabhängig vom persönlichen Hintergrund und kulinarischen Vorlieben lässt sich in diesem Buch für jeden etwas Leckerres finden.» – Kris Carr, New York Times Bestseller-Autorin von «Crazy Sexy Diet»

Gena Hamshaw, ehemals Redakteurin, jetzt klinische Ernährungsberaterin, hat unter anderem Beiträge für VegNews, O magazine, Whole Living Daily, Food52 und andere Medien verfasst. Sie ist im Internet unter choosingraw.com zu finden.

Geb., 300 S., CHF 35,90 / € 24,00, eBook CHF 22,90 / € 20,99, ISBN: 978-3-944125-53-4, Narayana Verlag

Heinz Peter Wallner

Take Five

Die fünf Schlüssel zu mehr Lebendigkeit und innerer Stärke



Der Autor schreibt:

Wenn Sie Ihre Entwicklung als Lebensaufgabe sehen und wenn Sie damit Erfolge haben, aber auch Rückschläge erleiden und immer wieder zweifeln, dann ist dieses Buch für Sie geschrieben. Es will Ihnen helfen, sich als Mensch zu stärken, Beschränkungen abzulegen und in ein Leben voller Freude und Sinn zu finden. Der Weg, den ich hier aufzeige, ist zwar einfach, aber komplex genug, um unseren Geist zu fordern. Es ist ein gangbarer Weg, der sich mit unserem Leben in der westlichen Welt – als Teil eines grösseren Spiels, das wir hier spielen – sehr, sehr gut verbinden lässt. Ich zeige Ihnen fünf Lebensaufgaben – die «Take Five», die sich mir auf meinem Weg gestellt haben.

Die fünf Lebensaufgaben bilden einen Raum der Entwicklung ab, in dem sehr viele verschiedene Dinge Platz finden. Was immer Sie für Ihre persönliche Entwicklung auch tun mögen, ich bin sicher, dass Sie Ihre bisherigen diesbezüglichen Aktivitäten einer der fünf Aufgaben zuordnen können. Warum das wichtig ist? Mir hat es geholfen, meine Aktivitäten zu strukturieren und so meinen Anstrengungen mehr Sinn zu geben. All die schein-





bar unabhängigen Ideen und Zugänge haben sich plötzlich zu einem bunten Bild des Lebens zusammengefügt. Verstehen Sie dieses Buch bitte als gedanklichen Raum, der Ihnen hilft, Ihre Entwicklungsvorhaben zu priorisieren und in einen Zusammenhang zu bringen. Jeder Lebensaufgabe – die wie ein Schlüssel für ein Tor zu mehr Lebendigkeit wirkt – ist ein Kapitel gewidmet. Ich eröffne jeweils mit einem Raum der Gedanken voller kurzer Inputs und wichtiger Zusammenhänge, die unserem gemeinsamen Verständnis dienen sollen.

Besonders interessierten Leserinnen und Lesern biete ich am Ende des Buches zahlreiche Anmerkungen und Literaturhinweise für die weitere Vertiefung an. Natürlich dürfen die Übungen nicht fehlen. Leben ist Übung. Ich zeige Ihnen, was ich gefunden habe, und was ich wirklich empfehlen kann. Am Ende motiviere ich Sie, für Ihr Leben ein individuelles «Take Five Summary» oder Ihre «Take Five Collage» zu kreieren. In dieser mannigfaltigen Zusammenschau von Entwicklungsideen, Affirmationen und symbolischen Übungen wird sich Ihr persönlicher Weg abbilden. Machen Sie diese «Collage» zu Ihrem Lebensbe-



gleiter. Ein Blick darauf induziert viele Gedanken, intensive Gefühle, geistige Übungen und Sie bleiben auf dem Weg.

Geb., 264 S., CHF 37,40 / € 28,10, eBook CHF 9,90 / € 8,99, ISBN: 978-3-9504083-1-7, Edition Summerhill ◆

Die in der *Wendezeit* vorgestellten Bücher sind alle bei der Redaktion erhältlich.



Redaktion *Wendezeit*
Parkstr. 14
CH-3800 Matten
Tel. +41(0)33 826 56 51
E-Mail: verlag@fatema.com
<http://fatema.com/buecher>

AGENDA

Einträge von Veranstaltungen mit Angabe von Telefon oder E-Mail sind kostenlos.

Die Agenda sehen Sie unter <http://fatema.com/agenda>

Die nächste Ausgabe erscheint Anfang September. Bitte melden Sie Ihre Termine an:

Wendezeit-Agenda, Parkstr. 14, CH-3800 Matten

E-Mail: verlag@fatema.com

VERANSTALTUNGEN DES BPV, DES PZ, DES ORGAM UND DER QUELLE BERN

Die Agenda dieser Veranstaltungen sehen Sie unter

<http://fatema.com/veranstaltungen>

AGORA

| | | |
|---|---|---|
| <p>Wer hat Interesse an regelmässigem</p> <p>Gedanken- und Erfahrungsaustausch</p> <p>und realisierbaren Vorschlägen</p> <p>vor allem zum Thema</p> <p>Bewusstseinswandel?</p> <p>N. v. Mural, Tel. 044 910 66 41</p> | <p>Wollten Sie nie wissen, wer Sie in einem früheren Leben waren?</p> <p>Gönnen Sie sich professionelle Begleitung!</p> <p>eops European Centre for Past-Life Sciences Research, Instruction & Therapy</p> <p>Barbara Bachmann – Flurlingen Psychokybernetik und Reinkarnations-Analyse www.ecps.ch / Tel. 052 659 10 63</p> | <p>Kulturreportagen und andere Reiseberichte</p> <p>lesen Sie auf der Seite der Reisejournalisten:</p> <p>http://presstourism.info</p> <p>Auf Französisch:</p> <p>http://presstourism.ch</p> |
|---|---|---|

| | | |
|--|---|---|
| A = Astrologie/Astropsychologie | He = Heilkräuter, spagyrische HK | Reb = Rebirthing |
| ADS = Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom | Ho = Homöopathie | RefZ = Reflexzonentherapie (n. Dorn) |
| AF = Akufeldur | HP = Heilpraktiker/in | Rel = Religion |
| AL = Astrolog. Lebensberatung | HR = Heilrituale | REM = Ruhe, Entspannung, Mitte finden |
| AlexT = Alexander Technik | Hy = Hypnosetherapie | ResT = Resonanztherapie |
| All = Allergie+Asthmatherapie | IK = Indigo Kinder | Ret = Retreats |
| APu = Akupunktur/Ohrakupunktur | JK = Jenseitskontakte | |
| APr = Akupressur | Ka = Kartomantie/Kartenlegen | |
| Ar = Aromatherapie/-essenzen | KB = Katathymes Bilderleben | |
| AS = Aura Soma | KGT = Kunst- und Gestaltungstherapie | |
| AY = Ashtanga Yoga | Ki = Kinesiologie, Psycho-Kinesiologie | |
| AT = Autogenes Training | Kla = Klangtherapie | RT = Rückführungen/Reinkarnationstherapie |
| Atl = Atlaslogie | KP = Kirlianfotografie | RüM = Rückenmassage n. Breuss |
| Au = Aurasehen, Aura-Arbeit etc. | KPsy = Körperorient. Psychotherapie | Rut = Rutengängerei |
| Av = Avatar | KT = Kurzzeit-Therapieprogramme | SchH = Schamanische Heilrituale |
| B = Beratung | KUF = Krankheitsursachenfindung/ -auflösung | SchM = Schreibmedium |
| BB = Bach-Blüten | L = Lebensberatung/-hilfe | Sh = Shiatsu |
| Bf = Bewusstseinsförderung | Li = Lithotherapie/Edelsteintherapie | SO = Seminarorganisation |
| Bio = Bioenergie, Bioresonanz | LiG = Lichtgeometrie | Sp = Spiritualität, spirit. Heilung |
| Bio-HA = Bioenergetische Haaranalyse | LK = Lichtkunst | SpL = Spirituelle Lebensberatung |
| BV = Buchverlag/-versand | LL = Lieben lernen | SpT = Spirituelle Therapie |
| CA = Chakra-Aktivierung/-Arbeit | M = Meditation | StB = Sterbebegleitung (MT Mensch und Tier) |
| Ch = Channeling | Ma = Klass./intuitive/med. Massage | SUT = Seelische Urblockadentherapie |
| ChG = Chi Gong | MaT = Matrix Transformation | Sy = Synergetik-Therapie |
| ChrE = Therapie chron. Erkrankungen | Me = Metamorphose-Practitioner | SyS = System.Stellen n. Bert Hellinger |
| CM = Chinesische Medizin | Med = Medialität | Tar = Tarot |
| Coa = Coaching | Mer = Merkaba | Tan = Tantra |
| CrS = Craniosacral-Therapie | MH = Mediale Heilung/Beratung | TC = Tai Chi, Taijiquan |
| E = Esoterik | MM = Meditatives Malen, Mediales Malen, Mandala-Malen | TE = Tachyon-Energie |
| EFT = Emotional Freedom Techniques | MT = Mentaltraining, -coaching | TfH = Touch for Health |
| EnFS = Energetisches Feng Shui | Na = Naturarzt, Naturheilpraktiker | Th = Therapeut/in (allg.) |
| EnG = Energet. Gebäudereinigung | NK = Natürliche Kosmetik | Th.K. = Therapeut. Kartenlegen |
| EnR = Energet. Rückenmassagen | NLP = Neurolinguist. Programmieren | Tib = Fünf-Tibeter-Training |
| EP = Energiepyramiden | No = Nosodentherapie | TK = Tierkommunikation |
| Er = Ernährungsberatung/-begleitung | Nu = Numerologie/Kabbalistik | TLT = Time-Line-Therapie |
| ET = Energetische Therapien | O = Ohrkerzentherapie | TPI = Trager Psychophysische Integration |
| Fa = Fastenseminare | OA = Organspez. Aminosäuren | Tr = Traumanalyse |
| FaT = Familientherapie | PE = Persönlichkeitsentwicklung | Tran = Trance |
| FH = Fernheilung | PH = Prana (pranic) healing | TrT = Trauma-Therapie |
| FR = Fussreflexzonenmassage/ Fussmassage | Pol = Polarity-Therapie | ÜG = Übungsgruppen |
| FS = Feng Shui | PP = Parapsychologie | VeM = Vedische Meditation |
| FT = Farbtherapie/-punktur | PsE = Psychosomatische Energetik | VF = Vitalfeld-Therapie |
| GA = Ganzheitl. Atemgymnastik/ -therapie | Psy = Psycholog. Beratung/Psychotherapie | Vi = Visagist/in |
| GB = Gesundheitsberatung/praxis | PsyS = Psychosomatik, Psychosynthese | W = Wassertherapie (div. Methoden) |
| Geo = Geomantie | PW = Persönliches Wachstum/ -Training | WBe = Wohnberatung |
| GH = Geistheilung | QH = Quantenheilung | WBA = Wirbelsäulen-Basis-Ausgleich |
| GKo = Ganzheitliche Kosmetik | R = Reiki | WT = Wirbelsäuletherap. n. Dom/Breuss |
| GKM = Ganzkörpermassage | Ra = Radionik | Y = Yoga/Kriya Yoga/Hatha Yoga |
| Ha = Handauflegen | Rad = Radiästhesie, Pendeln | Z = Zilgri |



Schweiz

Therapeuten/Berater

1792 Guschelmuth, Angela Huber, Riedfeld 27, 026 684 06 17 - CA / EnFS / Ka / M / MH / R / - www.lichtvoll-leben.ch, info@lichtvoll-leben.ch

2556 Schwadernau, Willi Stauffer, Standweg 20, 032 373 42 37 - AL / Er / RT

3027 Bern, Arpad Wächter, Holenackerstr. 65/D17, 076 380 36 69 - L / MT / Med, www.geistige-welt.com

3053 Münchenbuchsee, Franziska Roschi, Bernstr. 46, 031 869 23 20 - Rad / GH / FR

3250 Lyss, Ruth Hirschi, Wallisloch 4, 079 292 90 64 - RT / KUF / Ch / AS / Au / SUT - www.reinkarnationen.ch, info@reinkarnationen.ch

3367 Thörigen, Dominic Frosio, Mattenbergstr. 15, 062 961 54 83 - A / GH / Me

3400 Burgdorf, Marianne Grund, Lyssachstr. 17, Tel. 034 422 68 68 - GB / GA / AT / Hy / TLT / Ha - www.grund-hps.ch

- 3400 Burgdorf**, Wenzel Grund, Lyssachstr. 17, Tel. 034 422 68 68 – GB / FH / GH / Ha / Ki / Ra –
www.grund-hps.ch, grund.hps@bluewin.ch
- 3400 Burgdorf**, Praxis Hamali, Marlen Hämmerli, Steinhof 7, 034 423 63 68 – Kla / ChrE / SchH / REM / EnG / Coa –
www.hamali.ch, marlen.haemmerli@besonet.ch
- 3422 Kirchberg**, Marie Thérèse Rubin, Rötimate 1, Pf. 370, 079 469 82 22 – Hy / A / AT –
www.rubinenergie.ch, praxis@rubinenergie.ch
- 3613 Steffisburg**, Barbara Witschi, SingulArt GmbH, Untere Zulgstr. 1, 079 652 90 47 – AS / Sp / B / M / Med / SO
www.singulart.ch, singulart@bluewin.ch
- 3706 Leissigen**, Annette Ast, Blumenstrasse, 033 847 17 25 – Bio / SUT
- 4051 Basel**, Anita Suter, Feierabendstr. 55, 079 245 56 64 – Sys / L / M / R / EFT –
www.lebenskrisen-management.ch, mail@lebenskrisen-management.ch
- 4125 Riehen**, Franziska Reusser, Lachenweg 34, 061 601 28 02 – JK / FH / SpL –
www.franziska-medium.ch, franziska-medium@bluewin.ch
- 4125 Riehen**, Dora Schaufelberger, Im Niederholzboden 52, 061 601 52 79 – GH / SpL / SO
- 4451 Wintersingen** (b. Rheinfelden), Maria Waldvogel, 076 498 38 12 – Ch / SpL / SyS –
www.kristallschaedel.ch
- 4562 Biberist**, Heinz Fahrni, Bromeggstr. 22, 032 685 30 37 – Ma / APr / WBA
- 5505 Brunegg**, Ruth Lengacher, Sandhübelstr. 6, 062 896 26 62 – E / ET / FT / L / Ka / Th.K –
www.rhl.ch
- 6430 Schwyz**, Hildegard di Francesco, Hinterdorfstr. 9, 041 832 12 11 – L / M / GH
- 8008 Zürich**, Dr. Peter Müri, Hammerstr. 23, 044 980 22 80 – Coa / PE / Tar
- 8280 Kreuzlingen**, Dolores Rüegg, Egelseestr. 4, 071 680 07 15 – FT / FR / R
- 8330 Pfäffikon ZH**, Peter Janki, Hörnlistr. 80, 079 778 28 00 – FH / GH / WBA –
www.peterjanki.ch, peter@janki.ch
- 8498 Gibswil**, Sirkku Lankinen Valsangiacomo, Im Zentrum Süd, 055 245 10 25 - R / FT / LT
- 8500 Frauenfeld**, Susanne Schiesser, Altweg 16, 079 481 92 20 – Ch / Coa / FH / GH / MH –
www.suschi.ch, info@suschi.ch
- 8700 Küsnacht**, Silvia Kockel, Bergstr. 38, 043 844 08 18 – AtT / A / AS / Er / GB / L –
www.lebensquell.ch
- 8762 Schwanden**, Evelyne Huber, Zügerstenstr. 4, 055 644 14 25 – RT / BB / FH / GH / Ha / StB
- 8815 Horgenberg**, Rösli Nägeli, Unterhaus, Steinkrattenweg 11, 044 726 21 62 – Ki / TH / ET (n. Banis)
- 8882 Unterterzen**, Patricia Pfiffner, Walenseestrasse 14, 079 216 42 01 – Na / Er / GKM / He / Ma / PsE –
www.naturheilpraxis-patriciapfiffner.ch, patriciapfiffner@bluewin.ch
- 9010 St. Gallen**, Jeanette Hauser, Schlatterstr. 3, 071 245 73 18 - A / BB / MH

Schulen/Seminarveranstalter usw.

- 3073 Gümligen**, Der Kanal, Zirkel, Seminare, Ausbildung, Dorfstr. 52, 031 352 10 40 –
www.derkanal.ch, info@derkanal.ch
- 3076 Worb**, C&H Beratungen, Kurse, Seminare GmbH, Bahnhofstrasse 13, 031 711 19 82 – Psy / A / MH / Y / M / Med
www.ch-beratungen.ch, chbuerer@sunrise.ch
- 6006 Luzern**, Doris Käsermann, Schadrüthalde 16, 041 370 03 15 – Ki / VF / CHR
- 6210 Sursee**, Sam Hess, Badstr. 1, 041 920 21 41 – Waldseminare / Baumheilkunde –
www.waldmystik.ch, waldmystik@bluewin.ch

Deutschland

Therapeuten/Berater

- 09456 Annaberg-Buchholz**, Pfr. Helmuth Goy, Parkstr. 37, 03733-142180 – GH / Ha / FH
- 12045 Berlin**, Josef Jeckl, Elbestr. 25, 030-74773239 - Rad / Rut
- 31832 Springe**, Ingeborg Oelmann, Allerfeldstr. 17, 05045-9126 726 – Psy / PsyS
- 57627 Hachenburg**, Dr. med. Ulrich Klettner, Wiedstr. 2, 02662-9696967 – CM / MH / PsyS
- 87459 Pfronten**, Magdalene Helk, Allgäuer Str. 42, 08363 925216 – RA / CH / TK / JK
www.andalassa.com, info@andalassa.com

Italien

Therapeuten/Berater

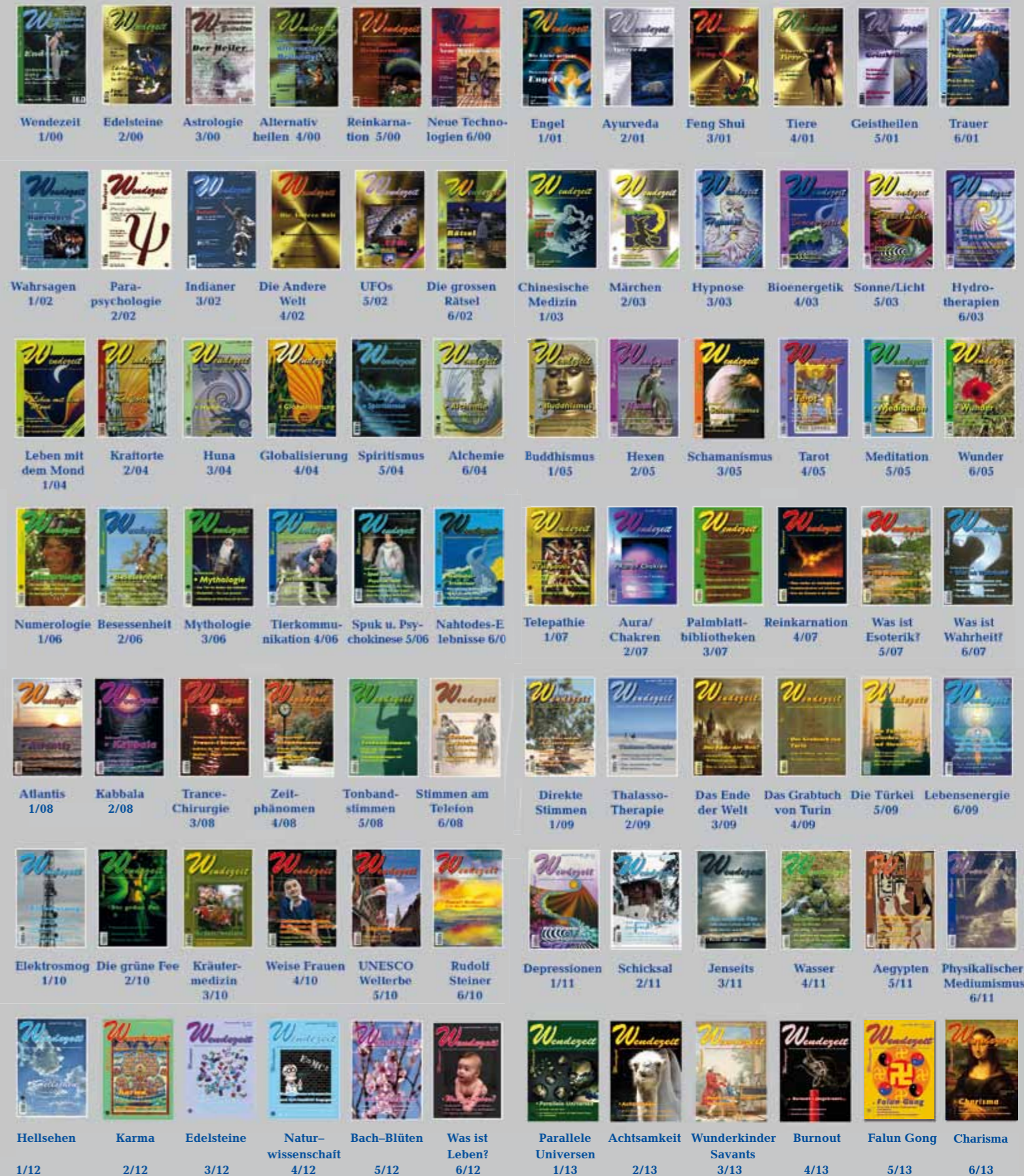
- 15010 Grogardo**, Edelstein-Therapie-Zentrum, Str. Baghina 63, 0144 320752

Österreich

Therapeuten/Berater

- 5020 Salzburg**, DDr. Gerhard Brandl, Guetratweg 20a, 0662-830610 - Psy / AT / R

Wendezeit



Wendezeit

Die Zeitschrift, die das ganze Spektrum der unbegrenzten Möglichkeiten für ein ganzheitliches Leben im Wassermannzeitalter zeigen will: Esoterik, Parapsychologie, Spiritualität, Lebenshilfe, Mystik, Ökologie, Alternativmedizin. Mit Reisereportagen und Beiträgen auch über Feng Shui, Heilöle/Steine, Meditation, sowie Vorstellungen von Buch- und CD-Neuerscheinungen, u.a.m.

Eine Medizin mit mehr Geist und Seele: das wünschen sich Abermillionen von Patienten. Entsprechend boomen «geistiges Heilen» und verwandte Heilweisen. Auch um sie geht es in

Wendezeit

Mit einer regelmässigen Kolumne von

Uri Geller

und einer Therapeuten-/Berater-/Dienstleistungsliste.



MIND
MEINE

URI GELLER
MEIN WUNDERVOLLES LEBEN

URI GELLER
Gesundheit
aus dem Kopf

Uri Gellers Bücher sind erhältlich bei
Redaktion *Wendzeit*,
Parkstr. 14, CH-3800 Matten,
E-Mail: Verlag@fatema.com

Uri Geller im Web:
<http://www.uri-geller.com>

Uri's deutsche Kolumne:
<http://fatema.com/uri.geller>

Uri Geller

